ERDINAND FRIED

Die soziale Revolution

Verwandlung von Wirtschaft und Gesellschaft

WILHELM GOLDMANN VERLAG IN LEIPZIG

FERDINAND FRIED

Die soziale Revolution

Verwandlung von Wirtschaft und Gesellschaft

LEIPZIG

WILHELM GOLDMANN VERLAG

Copyright 1942 by
Wilhelm Goldmann Verlag in Leipzig
Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Auch jeder
Teilabdruck bedarf der besonderen
Genehmigung des Verlages

VNr 4110

Made in Germany
Druck der August Pries GmbH., Leipzig
Einband-Entwurf von Kurt Gundermann in Leipzig

Nur alle Menschen machen die Menschheit aus,
nur alle Kräfte zusammengenommen die Welt.
Diese sind unter sich oft im Widerstreit,
und indem sie sich zu zerstören suchen,
hält sie die Natur zusammen
und bringt sie neu hervor.

Goethe, Wilhelm Meister

VORWORT

Die Gedanken, die ich in diesem kleinen Buch zusammengefaßt habe, beschäftigen mich schon seit Jahren. Ursprünglich wollte ich sie erst nach diesem Krieg in einer umfassenden Arbeit niederlegen, doch zwingen mich die besonderen Umstände unserer Zeit und unseres Kampfes, schon jetzt wenigstens eine Vorfrucht dieser Untersuchungen vorzulegen. Sie will auch nur entsprechend gewertet werden. Mit der eigentlichen Ausarbeitung der Gedanken in einem größeren Werk bleibe ich weiterhin beschäftigt.

Ferdinand Fried

Die Welt in der Umwälzung

Seit einem Vierteljahrhundert wird die ganze Welt von den heftigsten Erschütterungen heimgesucht, die ihr Aussehen von Grund auf umzugestalten scheinen. Kriege und soziale Umwälzungen lösten einander fast ohne Unterbrechung ab und erschütterten das äußere und innere Leben der Völker. Hier brachen Klassengegensätze aus, dort verschärften sich die Rassengegensätze. Dabei nahmen die Kämpfe immer größere Ausmaße und immer blutigere Formen an, wie man es von früher nie gewohnt war. Ja, darüber hinaus gewann das moderne Leben eine immer merkwürdigere Gestalt, die teils als maßloser Fortschritt ausgelegt und gefeiert wurde, teils aber auch auf eine ebenso ausgedehnte Verflachung hinzudeuten schien. Lebensformen und Lebensgewohnheiten wurden zerstört, die seit Jahrhunderten und Jahrtausenden überkommen waren und als geheiligt galten, neue Formen und neue Gewohnheiten wurden dafür aufgebaut, die man sich bisher einfach nicht vorstellen konnte. Es kann kein Zweifel bestehen, daß sich heute die gesamte Menschheit und die menschliche Kultur in einer Krise befindet, die tiefgehender und umwälzender ist als jede Krise vorher und die vor allem auch zum ersten Male in der Weltgeschichte ein weltweites Ausmaß angenommen hat.

Angefangen hat diese Weltkrise mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges. Wer die Zeit vor dem Weltkrieg noch erlebt hat, der entsinnt sich noch, wie damals unter einem sonnig und heiter erscheinenden Himmel allmählich immer drückender eine bange Gewitterschwüle heraufzog. Es war, als wenn man ein großes Verhängnis ahnte, das über die ganze Menschheit hereinbrechen sollte. Die »fin de siècle-Stimmung« hatte sich noch im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts stärker ausgeprägt; es war kein Jahrhundert, das da zu Ende gegangen war, sondern es war eine Epoche, die zu Ende gehen sollte. Zum ersten Male hatte man auch das Gefühl, daß die kommende Krise den ganzen Erd-

kreis umfassen würde, während bisher in der Weltgeschichte die großen Erschütterungen und Umwälzungen immer nur auf ein Volk oder auf einen Kulturkreis beschränkt geblieben waren. Man hatte das Empfinden, daß inzwischen ein Tatbestand eingetreten war, der über alle Völker und Kulturen hinweg die Menschheit in ihrer Gesamtheit betraf und sie daher auch in ihrer Gesamtheit in die kommende große Krise hineinreißen würde.

Als dann im Juli 1914 das Unwetter ausbrach, zeigten sich gleich die weltweiten Wirkungen. Aber erst wenn wir heute, wiederum mitten in einem Weltkrieg, der noch bitterer zu werden droht als der erste, die Ereignisse des verflossenen Vierteljahrhunderts rückschauend betrachten, so erscheinen sie uns doch viel mehr innerlich zusammenhängend und ursächlich verknüpft, als während wir sie selbst erlebten. Wir erkennen sie heute als eine Folge von Ereignissen, die alle Ausdruck einer der größten Umwälzungen der Menschheit sind. Während wir selbst dagegen mitten in den Ereignissen lebten und litten, empfanden wir immer nur die uns nahestehenden Vorgänge, die uns unmittelbar betrafen. Wir konnten nicht den Blick für die größeren Zusammenhänge haben. Als wir in Deutschland 1918 den Zusammenbruch und anschließend die Inflation erlebten, nahmen uns diese großen Erlebnisse zu sehr in Anspruch, um etwa auch noch gleichzeitig den Krieg der Alliierten gegen die russische Revolution zu erkennen oder die Zusammenballung einer neuen Wirtschaftsmacht in den Vereinigten Staaten oder gar den Aufmarsch der Faschisten in Italien.

Tatsächlich lief die Katastrophe bisher, ähnlich wie ein Erdbeben riesigen Ausmaßes, in zwei großen Stößen oder Wellen ab. Die erste Welle ging von 1914 bis etwa 1924 und umfaßte den Weltkrieg, die russische Revolution, den Zusammenbruch Deutschlands und die Zertrümmerung der Donau-Monarchie, die Feldzüge der Engländer und Japaner gegen Rußland, den russisch-polnischen Krieg, die Auflehnung in Indien, die Auflösung des alten chinesischen Reiches und die politische Unter-

werfung Mittelamerikas durch die Vereinigten Staaten. Dann trat eine etwa fünfjährige Pause ein, von 1924 bis 1929, während der Europa wirtschaftlich stabilisiert wurde und auch politische Befriedungen überall vorgenommen wurden. Es war die Zeit der letzten amerikanischen Prosperität, der wirtschaftlichen Scheinblüte in Europa und der politischen Verständigungsversuche, während der es zuweilen den Anschein hatte, als sei die Katastrophe wirklich vorüber und als könne man eine neue friedliche Welt errichten.

Aber es war nur wie ein Atemholen zu einer neuen Katastrophe, zu einem neuen Stoß, der die Welt noch viel heftiger erschüttern sollte als der erste und der vermutlich endgültig alle alten Lebensformen zertrümmern wird. Die wirtschaftliche Blüte von 1924 bis 1929 erwies sich ebenso als Schein wie die politischen Befriedungsversuche. In Amerika brach die Prosperität zusammen, und auf der ganzen Welt brach die gewaltigste bisher erlebte Wirtschaftskrise aus, die überall sämtliche bisherigen Wirtschaftsformen auflöste, ein Arbeitslosenheer von Millionen schuf und revolutionäre Bewegungen auf der ganzen Welt hervorrief. Rußland wurde von einer neuen Revolution heimgesucht, die eigentlich erst die wirkliche Umgestaltung des russischen Lebens vornahm, in China flammte die Revolution erneut auf und zog das weite Reich der Mitte in endlose Kämpfe der Generale, in Japan brachten soziale Erschütterungen eine neue Schicht an die Macht — ein Vorgang, der sich noch bis in die Gegenwart hinzieht — und veranlaßten schließlich das Inselreich zu seinem Einmarsch in die Mandschurei, dem einige Jahre später der Ausbruch des Krieges mit China folgte und abermals einige Jahre nachher der große Entscheidungskampf mit England und Amerika. Diese beiden Länder hatten inzwischen die größten wirtschaftlichen Erschütterungen erlebt; England gab den Goldstandard auf und versuchte, in Ottawa sein Weltreich umzubauen; Amerika hatte das gewaltige Experiment des New Deal gemacht und war daran gescheitert. Gleichzeitig war Deutsch-

land durch die nationalsozialistische Revolution erneuert und völlig umgestaltet worden. Von diesem Kräftezentrum ging eine Umgestaltung von ganz Mitteleuropa aus. Italien wagte die Eroberung Abessiniens unter der Gefahr, von einem ausgedehnten Wirtschaftskrieg unter englischer Führung abgedrosselt zu werden; in Spanien brach der blutige Bürgerkrieg aus, der nichts anderes bedeutete als ein Vorspiel zu dem erneuten Ausbruch der blutigen europäischen Auseinandersetzung, die genau fünfundzwanzig Jahre nach dem ersten Waffengang wieder reif geworden war und die wie eine Fortsetzung des ersten Weltkrieges wirkt, wo man ihn einst erschöpft abgebrochen hatte. Unterdessen ist auch der südamerikanische Erdteil im Gefolge der Wirtschaftskrise von Revolutionen und Kriegen untereinander erschüttert worden, die ihm auch eine ganz neue Lebensform zu geben scheinen.

All diese vielfältig verschlungenen Kämpfe und Auseinandersetzungen sind nun in den zweiten großen Weltkrieg eingemündet und dadurch sämtlich miteinander verknüpft worden. Wenn auch in diesem Weltkrieg die Fronten durchaus nicht so klar sind, wie sie äußerlich erscheinen, weil die Verhältnisse über die ganze Welt hin zu kompliziert, verworren und unklar sind und weil vieles herüber und hinüber spielt und durcheinandergeht, so ist doch eines klar: daß alles miteinander zusammenhängt. Unter Blut und Tränen werden auf der ganzen Welt heute neue Lebensformen gesucht.

Unsere Generation, der dieser Kampf und dieses harte Erleben auferlegt wurde, versucht natürlich, auch nach dem Sinn all der gewaltigen Vorgänge zu fragen. Niemals zuvor ist soviel über Kultur philosophiert worden, und niemals sind solche Kulturbetrachtungen auch zugleich als ein Zeichen des Umbruches unserer Kultur empfunden worden. Die Umwertung aller Werte durch Nietzsche, die weltgeschichtliche Krisenbetrachtung Jacob Burckhardts, der Untergang des Abendlandes bei Oswald Spengler, die Unterscheidungen von Kultur und Zivilisation

sind ebensosehr Anzeichen der Kulturkrise wie deren Bewertung als eine »Krankheit der europäischen Kultur«. Nicht die europäische Kultur ist krank, sondern die gesamte Kultur macht eine Krise durch, und nicht das Abendland geht unter, sondern eine ganze Welt.

Aber es entsteht auch eine neue Welt. Niemand mag so vermessen sein, den vollen Sinn unserer Erschütterungen deuten und etwa gar ein Bild der künftigen Welt zeichnen zu wollen. Wir können die Ereignisse deuten, nur soweit unser Horizont reicht. Darüber hinaus vermögen wir es nur zu ahnen. Wir erleben in diesem Umbruch eine Krise aller menschlichen Bereiche und spüren überall das Werden einer neuen Wertung und Ordnung. Wir hören von einem neuen Weltbild der Physik; wir erleben ganz neue Perspektiven in unserem Wissen vom Menschen selbst, von seinem Verhältnis zur Natur und zu Gott; wir erleben daher auch eine Umwälzung in der Medizin. Und vor allem macht der Mensch mit sich selbst eine Krise durch. Auch hier ist alles miteinander verwoben, und die geistige Krise des Menschen entspricht durchaus der sozialen und politischen Erschütterung, unter der die Menschheit leidet.

Wenn nun der Versuch gemacht werden soll, hier die Hintergründe der gegenwärtigen Krise der menschlichen Gesellschaft zu untersuchen, so kann es sich also nur um die Betrachtung eines verhältnismäßig engen Ausschnittes der allumfassenden Krise der Menschheit überhaupt handeln. Gewiß werden sich hier und da Beziehungen zu den anderen Bereichen ergeben, vor allem aufschlußreiche Hinweise auf die allgemeine geistige Krise unserer Zeit, aber im ganzen beschränkt sich die folgende Untersuchung auf alle gesellschaftlichen Erscheinungen der Gegenwart. Sie umfaßt also im eigentlichen Sinn die soziale Krise und die soziale Revolution unserer Zeit und versucht, einen Ausblick zu gewinnen auf die Sozialverfassung der Zukunft.

DIE ZERSPRENGUNG DER ALTEN GESELLSCHAFTSFORM

Der Pakt mit der Technik

Man kann den geistigen und materiellen Zustand unserer Zeit so auslegen, daß der Mensch einen Pakt mit dem Teufel abgeschlossen habe; daß er seine Seele verkauft habe, um die Reichtümer dieser Erde und die Macht über die ganze Welt zu gewinnen.

Dieser Teufel, der ihn in den Besitz der Macht und Herrlichkeit der Welt versetzt hat, der aber gleichzeitig ihn seine Seele verlieren ließ, ist die Technik. Denn niemals zuvor hat sich der Mensch etwas dergleichen ersinnen und erschaffen können wie die modernen technischen Hilfsmittel; nichts hat ihn derart über all seine bisherigen Entwicklungsstufen hinausgehoben, aber auch nichts hat ihn dabei innerlich so verwandelt, ja in solche Tiefen hinabgestoßen wie die technische Kultur. So hoch die Menschheit äußerlich mit dem Stande der Technik stieg, so tief sank sie innerlich mit allen Werten des Gemütes und der Seele, die »jenseits der Physik« liegen.

Welch gewaltige Spanne liegt zwischen den stolzen Worten des Sophokles: »Vieles Gewaltige gibt's, doch nichts ist gewaltiger als der Mensch«, das gleichsam über der Morgenröte unserer Kultur steht —, und dem müde resignierten Urteil Oswald Spenglers: »Diese Maschinentechnik ist mit dem faustischen Menschen zu Ende und wird eines Tages zertrümmert und vergessen sein — Eisenbahnen und Dampfschiffe so gut wie einst die Römerstraßen und die Chinesische Mauer, unsere Riesenstädte mit ihren Wolkenkratzern ebenso wie die Paläste des alten Memphis und Babylon. Die Geschichte dieser Technik nähert sich schnell dem unausweichlichen Ende.«(1)

Aber gerade wenn wir mit Spengler den Pakt des Menschen mit der Technik als ein faustisches Problem ansehen, so gewinnen wir schon einen ganz anderen Blickwinkel dazu. Es

(1) Oswald Spengler, Der Mensch und die Technik, München 1931, S. 88.

handelt sich ja um nichts anderes als um die faustische Tragödie des Menschen. Und indem der Mensch zu erkennen beginnt, in welche Krise er durch die Technik hineingeraten ist, fängt auch schon die Überwindung dieses Teufels an und die langsame Lösung aus dem Teufelspakt. Auch Mephistopheles hat dem Faust alle Mittel in die Hand gegeben, um Macht und Herrlichkeit der Welt zu gewinnen, aber dieser Pakt wird gelöst und Faust wird erlöst, als er diese Machtmittel nicht mehr um ihrer selbst oder für sich ausnutzte, sondern sie für ein allgemeines menschliches Ziel einsetzte und sie seinem inneren Streben unterordnete. In diesem Augenblicke gewann er Gewalt über diese Machtmittel und über Mephistopheles, gewann er seine Seele zurück.

Das ist auch die Aufgabe, vor der die Menschheit heute steht. Sie hat sich mit der Technik, mit der Maschine ein Machtmittel geschaffen, mit dem sie zunächst fast nur gespielt hat und das sie beherrscht hat wie der böse, nicht mehr zu bändigende Geist, den Goethes Zauberlehrling gerufen hatte und den er nicht los wurde, bis der Meister kam. Die Menschheit steht heute mitten in dem geistigen Umwandlungsprozeß, in welchem sie versucht, mit den ihr zugefallenen technischen Errungenschaften wirklich fertig zu werden, sie innerlich zu überwinden und damit ihre innere Freiheit zurückzugewinnen.

Diese innere Freiheit war wirklich der Technik verfallen wie das Gemüt eines Kindes dem neuen Spielzeug.(1) Es war zu gewaltig, was wir mit uns selbst erlebten. Wir bauten Maschinen, die die Arbeit von Millionen von Menschen leisteten; wir bauten Eisenbahnen, die uns zehnmal so schnell über die Erde beförderten, wie jemals vorher möglich war, Dampfschiffe, die uns sicher und schnell über die weitesten Meere trugen, ja wir verwirklichten schließlich den alten Menschheitstraum von Ikarus: wir erhoben uns in die Luft und brausten so schnell über die Erde dahin, daß sich die Phantasie Faustens bald verwirklichen wird

(1) Gerade hierauf geht Huizinga, Homo ludens, Amsterdam 1939, leider nicht ein.

und wir der sinkenden Sonne nachstreben können, ohne sie jemals versinken zu sehen.

Sind es nur spielende Menschen, die in den Eisenbahnen und Flugzeugen sitzen oder in den feuerspeienden Panzerwagen, in den verderbenbringenden und vom Verderben bedrohten Unterseebooten? Oder sind es doch faustische Menschen, die sich auch in ihrem dunklen Drange des rechten Weges wohl bewußt bleiben? In einem Sinne ist es bestimmt der faustische Mensch, der diesen Teufelspakt geschlossen hatte und der nun versucht, von ihm erlöst zu werden: es ist der abendländische Mensch, der das ganze Teufelswerk der Technik in die Welt gesetzt hat, der alle anderen Völker der Erde damit beglückt hat, der damit die ganze bislang so schön geordnete Welt in heillose Verwirrung gebracht hat und auf dem heute vor der ganzen Menschheit und vor dem Schicksal die Verpflichtung liegt, den Weg aus dem Wirrsal, die Zauberformel zur Erlösung wiederzufinden.

Mit der Maschine ist tatsächlich mehr in die Welt gekommen als ein Spielzeug. Die Menschheit ist mit ihr um eine weitere Stufe über sich selbst hinausgekommen. Bestimmte geistige und seelische Voraussetzungen mußten vorhanden sein, wie sie nur der abendländische Mensch hatte, um jene Unzahl der technischen Hilfsmittel zu entwickeln und anzuwenden, die heute das Antlitz der Erde verändert haben. Die Griechen sind an diesen Dingen vorbeigegangen, obwohl sie in ihrer späten hellenistischen Stufe über ein außerordentliches technisches Wissen verfügten. Archimedes von Syrakus und Heron von Alexandrien, um nur zwei hervorragende Namen zu nennen, hätten die Grundlage für viele und bedeutende technische Hilfsmittel legen können, die erst in unserer Zeit entwickelt und angewendet wurden. Der »Spieltrieb« zeigte im antiken Menschen seine ersten Regungen, aber es blieb damals wirklich nur beim Spielen.

Erst der abendländische Mensch, die weiße Rasse, als Vollender des antiken Menschen, wuchs über sich selbst hinaus, entwickelte und verwendete ganz systematisch alle technischen

Mittel, die nur denkbar waren, und schuf damit eine technische Ausrüstung für die ganze Welt, die in ihrer Wirkung eine neue Stufe für die Menschheit bedeutet. Der Mensch wuchs über sich selbst hinaus: auch das bedeutet nichts anderes als eine neue Entwicklungsstufe. In diesem Sinne ist die Erfindung der Maschine und aller anderen technischen Hilfsmittel entwicklungsgeschichtlich für den Menschen nur noch zu vergleichen mit der Erfindung des Werkzeugs in der Steinzeit, vor Zehntausenden von Jahren.

Damals entstand, wenn wir dem Anthropologen Weinert folgen(1), aus dem Homo sapiens diluvialis (oder fossilis) der Homo sapiens alluvialis (oder recens). Erst mit ihm gab es eine wirkliche Kultur, und sein besonderes Kennzeichen ist die systematische Entwicklung des Werkzeugs, in Stein, Bronze oder Eisen, und seine systematische Anwendung. Während der mittelsteinzeitliche Mensch wohl das Werkzeug schon besaß, aber wiederum mehr spielerisch, wurde es erst in der Jungsteinzeit ganz systematisch ausgestaltet und veränderte damals die gesamte Lebensführung und schuf die Grundlagen jener Kultur, wie sie unser Menschengeschlecht noch bis auf unsere Tage, bis zum Einbruch des Maschinenwesens beherrschte. Die Kultur der Goethe-Zeit ruhte noch im wesentlichen auf den Grundlagen, die die jüngere Steinzeit geschaffen hatte. Gewiß war vieles ausgebaut und eben zu höchster Kultur ausgestaltet worden, aber grundsätzlich war nichts Neues seitdem hinzugekommen: man erleuchtete mit Kerzen und Fackeln, fuhr mit Wagen und Pferden, kleidete sich mit handgewebten Stoffen aus handgesponnenen Fäden. Goethe selbst steht janusköpfig zwischen den beiden großen Epochen der Menschheit. Einerseits lebt er noch mitten in der überlieferten Handwerkskultur, andererseits sieht er teils beängstigend, teils ermutigend und hoffnungsvoll das Maschinenwesen und die Eisenbahnen heraufkommen und erkennt sie jedenfalls in ihrer ganzen, grundsätzlichen Bedeutung. Im Jahre

(1) Prof. Dr. Hans Weinert, Der geistige Aufstieg der Menschheit vom Ursprung bis zur Gegenwart, Stuttgart 1940.

1821 äußerte er selbst: »Schönes Glück, die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts durchlebt zu haben. Großer Vorteil, gleichzeitig mit großen Entdeckungen gewesen zu sein. Man sieht sie an, als Brüder, Schwestern, Verwandte, ja, insofern man selbst mitwirkt, als Töchter und Söhne.« Die dadurch hervorgerufene geistige wie materielle Krise des Menschen kommt am klarsten in den beiden großen Spätdichtungen Goethes, Faust zweiter Teil und Wilhelm Meisters Wanderjahren, zum Ausdruck, zwei sibyllinischen Büchern, die weit ihrer Zeit voraus waren und die sich uns eigentlich heute erst zu erschließen beginnen.

Was auch in den »Wanderjahren« schon als Ahnung durch das Buch geht, ist die Erkenntnis, daß wir vor einem großen Umbruch der Zeit stehen, der durch das Maschinenwesen mit heraufgeführt wird. Auch Weinert kennzeichnet das Zeitalter der Technik in der geistigen Entwicklungsgeschichte des Menschen als eine neue Epoche:

»Die letzten Jahrhunderte und Jahrzehnte haben dann das steilste Stück des Weges gebracht. Jetzt erst kommt die Menschheit mit ihren Spitzenleistungen dazu, sich neue Energiequellen für ihre Wirtschaft zu erschließen. Bisher hatte man überall ja nur die Mechanik verwandt, und zwar ohne Kenntnisse der Zusammenhänge. In den letzten Jahrhunderten europäischer Kultur bekommt man aber einen wirklichen Begriff der Physik ... Und alles das wird nicht mehr nur probierend, sondern im bewußten Verstehen mit der Kenntnis der Zusammenhänge und der letzten Wirkungen erforscht ... Die wenigen Jahrhunderte, die alle diese Errungenschaften in den Zeiten ihrer Entdeckung voneinander trennen, verschwinden vollkommen, wenn man sie in die Gesamtzeit der menschlichen Entwicklung einsetzt. Alle Fortschritte müssen einer späteren Vorgeschichtsforschung als eine gleichzeitige Steigerung und geradezu explosionsartige Verbreiterung menschlichen Wissens und menschlicher Leistungsfähigkeit erscheinen.«(1)

(1) Weinert, a. a. O. S. 277/278.

Wie mit dem Handwerkszeug in der jüngeren Steinzeit, so wird heute durch das Maschinenwesen und die Technik die Menschheit auf eine höhere Entwicklungsstufe hinaufgehoben, zumal wenn man erkennt, daß der Mensch als Species heute keine zoologische, sondern nur mehr eine geistige Entwicklung durchmacht, indem er die weiteren Entwicklungsstufen aus seinem Geist herausprojiziert. Es ändert sich beispielsweise nicht mehr unsere Hand, wohl aber wird sie durch das Werkzeug, das ihr der Geist in die Hand gibt, um eine weitere Stufe wirksamer. Und welch gewaltige Projektionen des menschlichen Geistes sind die modernen Maschinen und anderen Mittel der Technik! Nicht mehr die Hand arbeitet für uns, selbst wenn sie durch ein sinnvolles Werkzeug ausgestaltet wurde; nicht mehr ein anderer Mensch arbeitet für uns, sondern fremde, von unserem Geist gebändigte und geformte Elementarkräfte der Natur.

Mitten in diesem Umwandlungsprozeß steht die Menschheit, und was wir heute durchmachen, ist nichts anderes als eine gewaltige Entwicklungskrise, wie sie das Menschengeschlecht nur in Jahrzehntausenden durchmacht. »Explosionsartig« mußte die Wirkung dieses Überganges sein und tatsächlich in ihrem Ausmaß und ihrer Bedeutung auf alle bisher überkommenen Lebensformen der Menschheit zersprengend und zerstörend wirken. Vor solchem Hintergrund spielen sich die Erschütterungen unserer Tage ab und fordern, wie jeder gewaltige Entwicklungs- und Umbildungsprozeß, »Menschenopfer, unerhört«.

Die industrielle Revolution

Geht man von solchen entwicklungsgeschichtlichen auf die weltgeschichtlichen Perspektiven zurück, dann gewinnt die Revolution, die sich mit dem Einbruch der Technik vollzogen hat, natürlich noch an Format. Sie ist mit keinem anderen Vorgang aus der Geschichte zu vergleichen. Sie ist daher auch kein plötzlicher Einschnitt oder ein kurzer Entwicklungsstoß, sondern ein

Vorgang, der sich eigentlich über Jahrhunderte hinzieht, mannigfache Erschütterungen ausgelöst hat, die sich besonders in den letzten Jahrzehnten mächtig zusammengeballt haben und daher auch zu jenen gewaltigen Entladungen führten, die wir noch erlebt haben und erleben.

Die Entwicklung setzt schon mit der Renaissance, der Reformation und dem Humanismus ein, dem Beginn des Zeitalters der Erfindungen und Entdeckungen, als der faustische Mensch mit den geheimnisvollen Kräften der Natur zu spielen begann. Das waren die Versuche des Galilei und Leonardo da Vinci, die Berechnungen des Kopernikus und Kepler, die Erfindungen des Otto von Guericke und Gutenberg. Der eigentliche Sprung setzt aber erst mit dem 18. Jahrhundert ein, als man versuchte, die Experimente einzelner Forscher auf praktische Vorgänge zu übertragen. Der Dampftopf des Papin führt in jahrzehntelangem Probieren endlich zur Dampfmaschine des James Watt. Ende des 18. Jahrhunderts scheinen endlich alle Fesseln gelöst zu sein, und es beginnt jene stürmische Entwicklung, die wir eigentlich erst als die industrielle Revolution bezeichnen können.

Nicht umsonst ist der Beginn dieser Revolution ziemlich gleichzeitig mit der Französischen Revolution und dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, der eigentlich auch nichts anderes darstellt als eine Revolution. Jetzt erst werden die menschlichen Kräfte frei, um die Fesselung und Indienststellung der Naturkräfte vorzunehmen. Jene Revolutionen zu Beginn des technischen Zeitalters haben daher ihre hohe entwicklungsgeschichtliche und soziale Bedeutung, denn ohne die Befreiung des Menschen von den damaligen Banden einer alten Gesellschaftsordnung hätte die industrielle Revolution niemals ausgelöst werden können. Auch jenes Zeitalter war ein heftiger Übergang von alten zu neuen Formen der Gesellschaft, wie wir es heute wieder erleben, und war erfüllt von großen Umwälzungen und blutigen Kriegen, die sich auch fast über den ganzen Erdkreis hinzogen. Nur handelte es sich damals um den Über-

gang von alten, hemmenden Bindungen zu neuen Freiheiten und Freizügigkeiten, um den Weg für die Technisierung der Welt frei zu machen; heute dagegen befinden wir uns im Übergang von Freizügigkeiten, die in Anarchie auszuarten drohen, in eine neue Ordnung und Bindung, um die technischen Errungenschaften unseres Zeitalters in eine neue Gemeinschaft einzuordnen.

So ging die Industrialisierung der ganzen Welt mit Riesenschritten vorwärts. Auf die Dampfmaschine folgte die Eisenbahn, die Goethe noch erlebte; zu gleicher, rechter Zeit war eine neue Eisenhüttentechnik erfunden worden, dann der Gußstahl; in der Spinnerei und Weberei erfolgte der Übergang von der Handarbeit, die Leonardos Tagebuch in Goethes Wanderjahren so schön schildert, zur Maschine. Später folgt die Erfindung der Elektrizität, dann noch der Benzinmotor, das Fliegen, das Radio und die Wundertaten der modernen Chemie. Es soll hier kein Überblick im einzelnen gegeben werden, sondern wir wollen uns nur an gewisse Hauptstationen erinnern.

Welches sind nun die Hauptergebnisse dieser industriellen Revolution für die Menschheit? Zweifellos an der Spitze steht die Tatsache, daß es ihr nun zum ersten Male gelungen ist, die gesammelten Energien der Naturkräfte in ihren Dienst zu stellen. Dazu gehört in erster Linie die Kohle, die Grundlage unserer modernen technischen Kultur, die erst damit ihre eigentliche Bedeutung gewann, denn bis in das 18. Jahrhundert hinein wurde die Kohle fast gar nicht verwendet. Heute ist sie unsere bedeutendste Energiequelle, auch indirekt durch chemische Umwandlungen. Daneben steht die Wasserkraft, die seit dem Aufschwung der Elektrizität immer mehr an Bedeutung gewinnt und gewiß die größte Zukunft hat. Man kannte sie freilich schon im Mittelalter und im Altertum, aber was bedeuten jene klappernden Mühlen am rauschenden Bach gegen die modernen Turbinenanlagen! Auch der Wind wurde vor dem Einbruch der Technik ausgenutzt, aber seine eigentliche technische Ausbeutung steht wohl immer noch bevor. Überblicken wir nun ins-

gesamt die beiden Jahrhunderte der industriellen Revolution, die wir etwa um 1750 einsetzen lassen, so standen damals der Menschenzahl eine etwa gleich große Zahl an Tier-, Wind- und Wasserkräften zur Verfügung, die ihm bei der Arbeit halfen. Heute gibt es wenigstens in den großen Industrieländern mehr Maschinen als Menschen, und die gesamte Energie der modernen Zivilisation wird auf mehr als eine Milliarde Pferdestärken geschätzt. Rechnet man 15 Menschen auf eine Pferdestärke, und berücksichtigt man, daß die Maschine ununterbrochen läuft, der Mensch aber höchstens zur Hälfte der Zeit ausgenutzt werden kann, so entspricht die Energie der modernen Technik einer Arbeitsleistung von 30 Milliarden Menschen. Da die Erde zwei Milliarden Bewohner zählt, käme also auf jeden Bewohner eine Arbeitsleistung der eisernen Sklaven von 15 Menschen!

Neben dieser gewaltigen Energiesteigerung durch die Naturkräfte steht aber noch als Ergebnis der industriellen Revolution der Übergang vom Werkzeug zur Maschine in einem anderen Sinne. Es ist der eigentliche Übergang von der Handarbeit zur Arbeit durch die Maschine in der verschiedensten Form, also von der menschlichen Hand zum Automaten. Hier liegt die weiter verlängerte Werkzeugentwicklung vor. Nicht nur, daß der Hammerschlag durch eine Naturkraft betrieben wird, sondern auch, daß er durch mechanische Vorrichtungen so gesteuert wird, daß die erwünschte Wirkung zustande kommt. Was die Menschen bei der Arbeit — abgesehen von der Kraftleistung — bisher in der Hand oder »im Gefühl« hatten, wird jetzt gleichsam vom Gehirn nach außen projiziert in einen sinnreich konstruierten Automaten. Am sinnfälligsten wird diese Ablösung bei der Textilindustrie durch die Erfindung des mechanischen Webstuhls und die mechanische Spindel, die heute zu wahren Wunderwerken an Automaten geworden sind, ebenso wie auch die modernen Werkzeugmaschinen.

Aber hier wird schon deutlich, welche weiteren Folgen diese Umgestaltung haben mußte. Die Arbeit des Schmiedes beispiels-

weise, der eine Sense macht, wird abgelöst von mindestens zwei Maschinentypen: eine Kraftmaschine, die die eigentliche Arbeitsleistung ersetzt, und eine Arbeitsmaschine, die den Schmiedevorgang nachahmt. Aber auch dieser ist nicht mit einem einzelnen Automaten zu ersetzen; es sind mehrere Maschinen dazu notwendig. Der Arbeitsvorgang, den früher ein Mann bewältigte, wird nun in viele einzelne Teile zerlegt. Man kann dieses Beispiel noch weiterführen und an die Verdrängung der Sense durch die Mähmaschine erinnern. Man denke an die Vielzahl von Menschen, die zur Herstellung einer Mähmaschine notwendig sind, und an die Gliederung der Menschen bei der Bedienung der Mähmaschine. Während bisher mit der Sense ein Arbeiter neben dem andern stand und mähte, muß nun einer den Schlepper fahren und mindestens einer die Mähmaschine bewachen; das bedeutet also für beide eine ganz verschiedene Tätigkeit. Ebenso verhält es sich bei der mechanischen Spinnerei und Weberei, wo der Arbeitsvorgang durch die Automaten in viele einzelne Teile zerlegt worden ist und damit auch die Arbeit selbst eine entsprechende Aufgliederung erfahren hat.

Durch die industrielle Revolution entstanden also ganz neue Tätigkeiten, und sie wurden gleichzeitig zahllos zergliedert. Damit bekam die Arbeit selbst auch eine ganz andere Wertung. Die alte patriarchalische Form der Handarbeit, wie sie uns noch aus der Schmiede oder aus der Spinn- und Webstube in Erinnerung ist, wurde durch die Maschine völlig auseinandergesprengt. Die ganze menschliche Gesellschaft erfuhr also eine Auflösung und eine ganz neue Gliederung. Alte soziale Schichten, wie der Feudaladel oder die Geschlechter in den Städten, verschwanden allmählich, mindestens in ihrer sozialen Stellung und Bedeutung, andere Schichten wurden nach oben gedrängt, wie der aus dem Handwerkerstand aufsteigende Fabrikbesitzer oder der aus demselben Stand nach unten sinkende Lohnarbeiter; neue Schichten bildeten sich, wie der technische Facharbeiter. Kurzum, es fand eine Umwälzung der ganzen Gesellschaft statt,

wie man sie noch nie erlebt hatte, aber gleichzeitig mit der Aufgliederung der Arbeitsvorgänge durch die Technik auch eine immer stärkere Differenzierung der Gesellschaft. Die soziale Aufspaltung wurde immer größer.

Dies war auch die notwendige Folge des industriellen Entwicklungsprozesses in einer weiteren Hinsicht. Die immer weiter ins einzelne gehende Aufgliederung der Arbeitsvorgänge machte es erforderlich, daß der einzelne Vorgang, je kleiner und minutiöser er wurde, um so gebieterischer in das Ziel des Ganzen eingefügt und diesem angepaßt werden mußte. Je komplizierter das Uhrwerk wurde, um so wichtiger wurde es, daß die einzelnen kleinen Rädchen und Teilchen aufeinander abgestimmt wurden. Der Geist und das Gefüge der Maschinen übertrug sich auf die Gesellschaft, die sie erzeugt hatte. Die zunehmende Zergliederung verlangte zunehmende Präzision in der Zusammenarbeit der einzelnen Teile, und diese wurde nur durch neue Organisationsformen der Gesellschaft gewährleistet. Es entstand der Betrieb oder das Unternehmen, immer größer werdend, je komplizierter der Arbeitsvorgang und je raffinierter die Technik wurde. Der Mähdrescher oder das Auto ist eine vielgestaltige Gemeinschaftsleistung, die nur von einer höheren Organisationsform, wie einem industriellen Großbetrieb, vollbracht werden kann. Mit der Auflösung der alten Ordnungsformen, der Spinnstuben und Handwerksstätten, vollzog sich also der Aufbau neuer Ordnungsformen durch die industrielle Revolution. Diese höheren Gemeinschaftsformen brachten in sich auch eine neue berufliche und gesellschaftliche Gliederung mit sich. Die Leitung und Verwaltung des Unternehmens erforderte andere Kräfte als die Überwachung oder Bedienung der Maschinen oder als die gesamte technische Planung. Die soziale Aufspaltung, die an sich schon durch die Zerlegung der Arbeitsvorgänge gegeben war, wurde nun durch die notwendige Bildung von höheren Gemeinschaftsformen der industriellen Arbeit noch weiter getrieben und vertiefte die drohende soziale Kluft.

Hand in Hand hiermit geht schließlich eine weitere Auswirkung der industriellen Revolution, das ist die Bewältigung größerer Räume durch die höheren Geschwindigkeiten. Die entwickeltere Technik, die zergliederte Arbeit, die höheren Gemeinschaftsformen bedürfen auch zur Entfaltung und vollen Wirksamkeit eines größeren Bewegungsraumes. Das Korrelat der Arbeitszergliederung und der Bildung großer Wirtschaftsgebilde ist die Steigerung der Erzeugungsmenge. Die Zusammenfassung vieler einzelner Arbeitsvorgänge in einem Gebilde erhält dadurch ihren Sinn, daß mindestens die gleiche Arbeitsmenge aller einzelnen Teile erhalten bleibt. An Stelle vieler kleiner, unabhängiger und über das Land verteilter Handwerksbetriebe entsteht beispielsweise nur ein Großbetrieb, der dann mengenmäßig mindestens dasselbe leisten muß wie bisher die vielen Einzelbetriebe zusammen. Er verlangt daher auch nach einer viel größeren räumlichen Einheit.

Diese Zusammenfassung eines größeren Raumes bietet ebenfalls die Technik durch die schnelleren Beförderungsmöglichkeiten. Wenn sich die Geschwindigkeiten im Laufe eines Jahrhunderts rund verzehnfacht haben, dann bewirken sie auch das natürliche Zusammenwachsen größerer Wirtschaftseinheiten, und diese wiederum bilden die Grundlage für die Entstehung größerer staatlicher Einheiten. Mit der Postkutsche konnte der kleine Fürstenstaat des 18. Jahrhunderts bewältigt werden, mit der Eisenbahn entstand der Nationalstaat des 19. Jahrhunderts, und mit dem Flugzeug wächst der Großwirtschaftsraum des 20. Jahrhunderts. Eine derartige Dehnung, ja sogar Sprengung des natürlichen Wirtschaftsraumes in verhältnismäßig kurzer Zeit, nämlich in zwei Jahrhunderten, hat ihrerseits natürlich den Prozeß der sozialen Umwälzung, Aufspaltung und Zergliederung ungemein beschleunigt, denn nun wurden die verschiedensten Kräfte auch noch im Raume durcheinandergewirbelt.

Versuchen wir nun zusammenzufassen, welche alten sozialen Ordnungsformen und Zusammenhänge durch den Einbruch der Technik und der industriellen Revolution auf der Welt zerstört worden sind. Zunächst wurden die alten ständischen Bindungen aufgelöst. Seit wir die Geschichte der Menschheit verfolgen können, wurde das menschliche Leben immer von irgendeiner Gemeinschaft getragen, immer nur konnte sich der Mensch allein im Rahmen einer Gemeinschaft wirklich ausleben, wenn er nicht verderben wollte. Eine solche Gemeinschaft war die Sippe oder die Großfamilie, der Stamm oder die Genossenschaft, die Zunft oder die Gilde, oder ähnliche Verbände, oder auch auf dem Lande ein feudal-patriarchalischer Verband, wie die Gutsherrschaft. Alle diese Gemeinschaftsformen erhielten sich bei allen Völkern in mannigfachen Abwandlungen bis zum Beginn des Industriezeitalters, und wir haben selbst noch die Reste einiger Formen erlebt. Im Abendland schwebte über allen diesen Gemeinschaftsformen als höchste Gemeinschaft noch die allumfassende christliche Kirche, die damit auch eine wirkliche Einheit des Abendlandes herstellte. Ähnliche Verhältnisse bestanden in China, wo ein religiös aufgefaßtes Kaisertum mit der konfuzianischen Staatsethik und der Schrift eine höhere Kultureinheit bildete, die über den Sippen, Dorfverbänden, Handwerkergenossenschaften und Kaufmannsgilden lag; in Indien der Hinduismus und im Orient der Islam. Durch die industrielle Revolution sind im Laufe der Zeit alle diese Gemeinschaften ohne Ausnahme zerschlagen, und der Mensch irrte ohne Bindung, beziehungslos und unsicher im Leeren umher.

Die zweite soziale Ordnungsform, die durch die Technik aufgelöst wurde, waren die eigentlichen Betriebsformen. Der kleine Handwerksbetrieb, der ehedem doch das Rückgrat der wirtschaftlichen Ordnung neben dem Bauernhof bildete, wich immer mehr zurück und verlor an Bedeutung gegenüber dem Großbetrieb. Damit gewannen auch die Beziehungen des Menschen zum Betrieb einen ganz anderen Inhalt. Früher war der Betrieb

wirklich ein Lebensinhalt, die Spinnstube bildete eine organische Lebensgemeinschaft, jetzt wurde der Betrieb eine fremde, ja geradezu feindliche Größe, zu der der Mensch oft nur in zufälliger Beziehung stand.

Die Entwurzelung, die damit verbunden war, wurde durch die Ausweitung zu immer größeren Wirtschaftsräumen immer mehr beschleunigt. Auch hier bildete früher die Stadt oder eine kleine Landschaft den natürlichen Lebensraum einer kleinen Gemeinschaft und damit auch des einzelnen Menschen. Im modernen Industriezeitalter aber spielten sich im Raume großer Nationalstaaten wahre Völkerwanderungen ab. Man denke nur an die Ost-West-Wanderung in Deutschland zur Auffüllung des Industrieproletariats im Ruhrgebiet. Darüber hinaus nahm noch die Auswanderung, vor allem nach Amerika, ungeheure Ausmaße an. Ein ganzer Kontinent wurde im 19. Jahrhundert mit Auswanderern aus dem alten Kontinent aufgefüllt. Die ganze abendländische Menschheit ist dadurch förmlich durcheinandergewühlt worden.

Dies sind aber nur die Begleiterscheinungen des durch die Technik bewirkten gesellschaftlichen Auflösungsprozesses im 19. Jahrhundert. Die entscheidende Auswirkung der industriellen Revolution war die Entstehung der modernen Massen selbst. In einer geheimnisvollen Wechselwirkung mit dem Eindringen der Technik und mit der Vervielfältigung der Energien und Produktionsmittel hat sich auch die Bevölkerungszahl aller Länder vervielfacht, in einer Weise, wie sie ebenfalls nie zuvor festgestellt werden konnte. Die Bevölkerung des Abendlandes, also ohne Rußland, hat sich in den beiden Jahrhunderten seit etwa 1750 von 160 Millionen bis auf 430 Millionen erhöht, also fast verdreifacht. Die Bevölkerung des Erdkreises ist in der gleichen Zeit von 728 Mill. auf über 2,1 Milliarde gestiegen, also auch hier eine Verdreifachung in zwei Jahrhunderten. Die Bevölkerung Deutschlands allein entwickelte sich etwa folgendermaßen: (1)

(1) Wirtschaft und Statistik, 21. Jahrg., Nr. 22, S. 412.

1816	25	Millionen
1861	38	»
1871	41	»
1910	65	»
1939	69	»

Hier ist also die knappe Verdreifachung erst im letzten Jahrhundert eingetreten, da die Industrialisierung erst verhältnismäßig später einsetzte. Jedenfalls ist mit einer derartigen Vervielfachung der Bevölkerungszahl auf der Erde zum ersten Male der Begriff der modernen Masse entstanden, der ein ganz neues Element in die Schichtung der menschlichen Gesellschaft hineinbrachte.

Der Begriff der Masse entstand aber noch in anderer Hinsicht, indem sich nämlich durch die Entstehung der Massen die gesellschaftliche Struktur selbst verschob. Mit der industriellen Revolution waren die alten feudalistischen, patriarchalischen, sippenmäßigen oder korporativen Bande gelöst worden, die bis dahin das gesellschaftliche Gefüge der Menschheit zusammenhielten. Zahlreiche selbständige mittlere Existenzen, die früher das Rückgrat der Gesellschaft bildeten, wurden vernichtet und sanken gesellschaftlich herab. Nicht nur gerieten sie materiell in Not und Elend, man versagte ihnen auch die gesellschaftliche Achtung. Gerade hierdurch ist im Laufe der Jahrzehnte immer mehr das entstanden, was wir eigentlich »Masse« nennen, und zwar nicht nur mit einer quantitativen, sondern auch mit einer qualitativen Bedeutung.

Und doch waren die Massen notwendig, nachdem die industrielle Revolution einmal durchgebrochen war. Man wird sich vergebens fragen, was der eigentliche Anlaß der Entwicklung war: hat sich zunächst die Bevölkerungszahl so plötzlich und bedrohlich erhöht, daß die Menschheit schließlich zu dem Aushilfsmittel der modernen Technik griff, um diese vermehrte Bevölkerung erhalten zu können? Oder hat sich die Bevölkerungszahl erst erhöht, nachdem die Maschinen auf der Bühne

der Weltgeschichte aufgetreten waren? Tatsächlich verlangten die Maschinen nach mehr Menschen, so paradox das klingen mag, denn zunächst ersetzt die Maschine ja die menschliche Arbeitskraft. Aber einmal eingeführt, erzeugt sie derart in Massen, daß auch Massen entstehen mußten, um die Maschinen gewissermaßen zu unterhalten. Ohne die modernen Massen wären die Maschinen nicht möglich gewesen, und ohne Maschinen sind die modernen Massen nicht möglich. So breitete sich die Masse mit der Maschine überall, über die ganze Welt aus. Sie pochte überall mit dem Stampfen der Maschinen an die alte Struktur der menschlichen Gesellschaft und wollte immer mehr teilhaben an den Errungenschaften der Zeit, die sie, die Masse, ja erst ermöglicht hatte.

Und genau so wie sich die Industrialisierung und Technisierung über die ganze Welt ausbreitete, ohne die alten Völkergrenzen zu beachten, genau so wurden auch die modernen Massen, die mit dieser Entwicklung entstanden, international. Sie wuchsen im gleichen Geiste heran, in welchem sie geboren wurden. Sie kannten kein Vaterland und wußten nicht, was Volk bedeutete, sondern sie orientierten sich einfach nur an der Maschine, die ihr Lebensbereich war. Aus diesem Geist entstand der Marxismus oder der proletarische Sozialismus. Mit ihm entstanden Klassengrenzen, während die Völkergrenzen verwischt wurden.

Gewiß wurde diese Entwicklung zum Klassenhaß auch von der anderen Seite gefördert. Die Einführung der neuen technischen Hilfsmittel und die damit zusammenhängende Aufgliederung der menschlichen Gesellschaft hat vielen einzelnen die Verfügungsgewalt über diese Produktionsmittel gegeben, oft durch Verdienst, oft durch Zufall, sehr oft aber auch durch List oder Gewalt. Wie bereits angedeutet, war ein Teil der von der Technisierung zersetzten Mittelschicht auch durch die Gunst des Schicksals nach oben geworfen worden. Da nun gleichzeitig die alten Gewalten von der industriellen Revolution ebenfalls zersetzt worden waren, die Kirche, das absolutistische Fürstentum

oder die alten Stände, so gab es tatsächlich bald keine andere eigentliche Gewalt mehr im Lande als jene zufällig zu Besitzern der Produktionsmittel gewordene Schicht, denn in dieser Revolution bedeutete schließlich die Gewalt über die technischen Mittel auch die wirkliche Gewalt. Weder Kirche noch Staat konnten hier einen hemmenden Einfluß ausüben, denn beide waren zu schwach dazu geworden. Und mit der Zunahme und Verfeinerung der technischen Mittel nahm auch die Gewalt dieser besitzenden Schicht zu und die des Staates immer mehr ab, von der Kirche ganz zu schweigen. Es ist also kein Wunder, wenn die enteigneten und betrogenen Massen zunächst die Enteignung oder die Gewalt über die Produktionsmittel forderten, als sie zum ersten Male zu einem Bewußtsein erwachten, und die Bedeutung des Staates bei der Entwicklung völlig außer acht ließen. Der Staatsbegriff hatte damals keinen Inhalt mehr, und der Staat war keine Realität. Erst mit der Verbindung der neuen, aus der industriellen Revolution entstandenen Gewalten mit dem Staat konnte der Staat eine neue Realität gewinnen und vermochte damit, auch die modernen Massen zu einem staatsbewußten Volk umzugestalten.

Die Landflucht

Doch bevor auf diese Umgestaltung eingegangen wird, die im Sinne unserer Zeit liegt, bedarf es der Betrachtung einer weiteren Auswirkung der industriellen Revolution und der Massenbildung. Die zunehmende Entstehung von gewaltigen Industrien sowohl im Abendland als auch in anderen Teilen der Welt zog magnetartig immer mehr Menschen an sich. In diesen Industriezentren entstanden gerade die typischen modernen Massen. Daneben wuchsen als Verwaltungszentren der höheren Gemeinschaftsformen die modernen Großstädte wie Wasserköpfe auf und bildeten ebenfalls Massen mit wieder etwas anderem Charakter. Beide nährten sich von dem Nachzug aus der Landbevölkerung,

die nach einem stetigen und verwurzelten Dasein von Jahrhunderten und zuweilen Jahrtausenden zum ersten Male in Bewegung geriet und damit auch ihr Teil beitrug an der Umgestaltung unserer Zeit. Genau wie die Massenbildung in den Industrie- und Verwaltungszentren, entstand die Landflucht als eines der wichtigsten sozialen Probleme.

Viele Momente wirkten zusammen, um diese Erscheinung hervorzurufen, aber alle lassen sich schließlich doch immer wieder auf eine Wurzel zurückführen: auf den Einbruch der Technik. Zunächst winkte bei der aufstrebenden Industrie eine bessere Bezahlung und natürlich die größere Freizügigkeit als auf dem Lande. Daß darunter auch die Freizügigkeit verstanden wurde, allenfalls zu verhungern, wurde bei der oberflächlichen Beurteilung übersehen. Die Verlockung der Technik war für den Menschen eben auch hier sehr groß. Dazu kamen die Lockmittel der modernen Zivilisation selbst, der zunehmende technische Komfort in den Städten, an den das Land eigentlich erst in den letzten Jahrzehnten langsam angeschlossen wird. Hinter diesen äußerlichen Verschiedenheiten, die sich zwischen Stadt und Land auftun, liegen aber noch tiefere Ursachen.

Industrialisierung und Massenbildung haben sich über die ganze Welt verbreitet und zum ersten Male eine internationale Weltwirtschaft herbeigeführt, in der die alten natürlichen Wirtschaftsgrenzen der Länder verwischt wurden. Dadurch wurde es möglich, die landwirtschaftliche Erzeugung aus den Ländern, in denen sich die Industrialisierung zunächst vollzog, herauszuverlegen in weite, frische und jungfräuliche Böden in den neuerschlossenen Überseegebieten. Diese waren in der Lage, einmal die Mengen an Nahrungsmitteln zu erzeugen, die mit dem Entstehen der modernen Massen notwendig wurden und die die alten Kulturböden des Abendlandes nicht mehr leisten konnten; dann aber konnten die Überseegebiete diese Mengen auch billig liefern; so billig, daß eine billige Versorgung der modernen Massen möglich wurde und damit auch die Lebenshaltung

wirtschaft gegangen, das ja auch in der industriellen Revolution geführt hatte und am weitesten gegangen war. Bewußt wurde die gesamte Nahrungsmittelgrundlage hinausverlegt in die überseeischen Gebiete. Der Kampf um die Kornzölle um die Mitte des vorigen Jahrhunderts und die Durchsetzung des Freihandelsgedankens von Manchester aus sind für die Wirtschaftsgeschichte des Abendlandes ewig denkwürdige Ereignisse, und die Argumente zur Preisgabe der Landwirtschaft sind immer noch wert, heute herangeholt zu werden zum Verständnis der damaligen zersetzenden Entwicklung, aber auch der heutigen Lage, wenn man etwa die Argumente zur Reagrarisierung Englands aus dem ersten und zweiten Weltkrieg dagegenhält. Jedenfalls starb damals der englische Bauer aus, und das Land wurde in Jagdgründe für die Aristokratie und Plutokratie, in Parks und Sportplätze für die Masse verwandelt. Frankreich hatte sich noch verhältnismäßig lange gegen diese Entwicklung sträuben können, aber gerade der leichte Sieg nach 1918 hatte es immer schneller auf diesen Weg verführt, so daß die deutschen Soldaten 1940 erstaunt die vielen leeren Dörfer und Höfe, die unbebauten Äcker und verwüsteten Ländereien dieses einst so reichen Landes feststellen mußten. Deutschland, als dritte große abendländische Industriemacht, ist gerade seit dem Ende des 19. Jahrhunderts immer stärker auf den Weg einer Preisgabe des Landbaus gedrängt worden, wenn auch unter heftigen Kämpfen, von denen die letzte Zeit Bismarcks und die »Ära Caprivi« erfüllt war; mehr noch drohte es den Landbau nach dem Weltkrieg preiszugeben, trotz der schlimmen Erfahrungen aus dem Weltkrieg, da es sich völlig in die Idee der freien internationalen Zusammenarbeit hineinziehen ließ. Um so stärker war freilich gerade in Deutschland die Rückwendung, als mit der freien Weltwirtschaft auch diese Idee zusammenbrach.

Aber das Problem als solches besteht immer noch und wartet erst auf seine eigentliche Lösung nach dem Kriege. Die modernen Kulturvölker stehen vor dem Dilemma der Unterbewertung

der Landarbeit und andererseits ihrer Notwendigkeit. Wie es zu lösen sein kann, soll später noch besonders betrachtet werden; hier handelt es sich darum, hervorzuheben, welchen Anteil die Landflucht, die Entvölkerung des Landes infolge der industriellen Revolution, an der Massenbildung in den Industriezentren und großen Städten hatte und wie entscheidend gerade auch von dieser Seite an der allgemeinen Auflösung des von früher überkommenen sozialen Gefüges beigetragen wurde. Eine Menschheit, die seit ihrem Bestehen, mindestens seit der menschlichen Kulturbildung, auf der breiten und sicheren Grundlage des Landbaues gelebt hatte, glaubte nun nach dem Pakt mit der Technik diese Grundlage plötzlich aufgeben zu können. Gewiß trug das allgemeine Herrenbewußtsein viel dazu bei: dieselben Menschen, die die eisernen Sklaven lenkten und ausnutzten, mußten dazu neigen, auch die Landarbeit als eine Art Fron anzusehen und auszunutzen. Der abendländische Mensch reagierte darauf mit der Abwanderung vom Lande und ermöglichte dadurch auch von seiner Seite die Massenbildung in den Großstädten; aber die Abschiebung der Landarbeit als lästige Fron in die Überseegebiete war nur so lange durchzuführen, als sich die dortige Bevölkerung gleichsam als Sklaven behandeln ließ, wenn sie es formell natürlich auch nicht waren. Die Zustände auf den südamerikanischen Hazienden oder indischen Plantagen lassen jedenfalls eine derartige Auslegung zu. Sobald man sich aber dagegen aufzulehnen begann und einen zunehmenden Selbständigkeitsdrang entfaltete — und dies war der Fall in den Unruhen auf der ganzen Welt zwischen den beiden Weltkriegen —, mußte das Problem der Landarbeit auf eine andere Art gelöst werden.

Die geistige Krise

Der Einbruch der Technik und die industrielle Revolution der Menschheit haben also entscheidende Lebensformen, wie sie in ununterbrochener Folge bisher bestanden hatten, langsam auf-

gelöst und zerstört. Ganz besonders betroffen hiervon war die abendländische Menschheit, die den Geist der Technik beschworen hatte. Während die orientalischen und ostasiatischen Völker die Technik aufnehmen konnten und dabei wenigstens nur ihre gesellschaftliche Verfassung aufgelöst wurde, war die abendländische Menschheit außerdem noch von einer heftigen geistigen Erschütterung heimgesucht worden. Vor allem ist die Jahrtausende alte geistige Autorität des Abendlandes, die Kirche, in eine entscheidende Krise geraten, die viel heftiger und einschneidender ist als etwa die Krise der Reformation, die ja am Beginn dieses Zeitalters der geistigen Errungenschaften stand.

Sämtliche menschlichen Gemeinschaftsverbände sind ebenfalls in der Auflösung begriffen, wobei das Abendland immer wieder weiter vorangeschritten ist als andere große Völker. Man kann den Auflösungsprozeß gleichsam von oben nach unten verfolgen: vom höchsten Gemeinschaftsverband, dem Staat, über die ständischen Gemeinschaften bis zu den Sippenverbänden. In Ostasien etwa sind lediglich der Staat und die alten ständisch-feudalen Gemeinschaften in der Umbildung begriffen, während die Sippen- und vor allem Familienverbände noch durchaus intakt geblieben sind; im Abendland befinden sich hingegen auch die Sippen und Großfamilien in der Zersetzung, während die Familie, mit einigen Unterschieden, noch standhält. Das bolschewistische Rußland war den Weg ganz konsequent zu Ende gegangen und hatte auch die Familie in die Umwälzung einbezogen. Weitere Unterschiede in diesem Auflösungsprozeß ergeben sich zwischen Stadt und Land. Die Stadt ist im wesentlichen Träger der gesellschaftlichen Zersetzung, weil sie den neuen Formen der Technik und Industrie am nächsten gerückt ist und sich vom alten Mutterboden am weitesten entfernt hat. Sie ist entwurzelt. Hier zeigen sich die Auflösungserscheinungen auch am ausgeprägtesten, und sie reichen schon weit bis in die Familienverbände hinein. Das Land hingegen bleibt demgegenüber konservativ und hält noch am zähesten an den alten Ge-

meinschaftsformen fest. Da halten die großen Familien noch eng zusammen, da ist die alte Dorfgemeinschaft noch wirksam, kurz: »da ist Tugend und Verstand«. Aber je mehr heute die Technik in das Dorf eindringt, beginnt auch hier schon die Zersetzung. Und auch hier war Rußland schon am weitesten gegangen, aber auch Amerika zeigt die gleichen Erscheinungen.

Durchgehend war die Auflösung der alten Staatsformen, seien sie absolutistisch, feudalistisch oder konstitutionell gewesen. Überall ist der Staat in eine Krise geraten. Da er früher von Gewalten getragen war, die sämtlich vor der technischen Entwicklung dahinschmolzen, so gab es auch für den Staat keine Gewalt, keine Autorität mehr. Der liberale Staat des 19. Jahrhunderts wurde ein Nachtwächter-Staat, der nichts Besseres tun konnte, als alles geschehen lassen: laissez-aller, laissez-passer. Der Inhalt des gesellschaftlichen Lebens wurde die industrielle Revolution, und alles, was mit ihr zusammenhing, trug auch die gesellschaftliche Entwicklung. Man erinnere sich, wie ehrwürdige Restbestände der alten Gewalten, wie das Königtum, im Grunde genommen als eine Spielerei aufgefaßt wurden, wenn man nicht so kurzen Prozeß machte wie in Frankreich. Die neuen Gewalten hatten kein Verständnis für Überlieferung und alte Formen. Mit dem Entstehen der Masse auf der einen Seite der neuen technischen Produktionsmittel, deren Besitzer aber auf der anderen Seite, schwanden natürlich auch die alten Sitten dahin. Beide waren nicht verwurzelt, sondern traditionslos, nüchtern und rechnerisch veranlagt. Sie orientierten sich lediglich an den technischen Mitteln, denen sie ja ihre Entstehung zu verdanken hatten.

Infolgedessen wurden von beiden Seiten, wenn auch mit verschiedenen Nuancen, die Maschinen vergottet und wie Götter angebetet. Man verfiel in die geistige Sklaverei seiner eigenen Geschöpfe. Daß dies eine Verflüchtigung aller sittlichen Werte und eine Verflachung der Gemütsbildung zur Folge hatte, ist nur zu verständlich, wenn man sich daran erinnert, daß die

neuen Schichten ohne jede Bindung und Überlieferung alter Formen aufgewachsen waren. So konnte das Auto oder das Kino, der Photoapparat oder das Radio, der Kühlschrank oder die Badewanne zum Lebensinhalt werden. So entstand die Verherrlichung der Wolkenkratzer in Amerika, gleich als wenn es neue Kathedralen wären, und die Anbetung der Maschinen in Rußland, als seien es neue Altäre der Menschheit. Eine satte, selbstzufriedene Stimmung breitete sich aus; man hatte es doch so herrlich weit gebracht!

Aber als darüber die Zersetzungs- und Fäulniserscheinungen in der menschlichen Gesellschaft immer stärker wurden, die Erschütterungen immer heftiger, als die Krise der Arbeitslosigkeit und der unverkäuflichen Güter über die Menschheit hereinbrach, da schlug man um so schneller und radikaler wieder in das andere Extrem über, wie es immer das Zeichen mangelnder Disziplin und Tradition ist, das Überwiegen der Willenstriebe über die Vernunft. Man neigte nur allzu leicht dazu, nun der Technik und der industriellen Revolution alle Schuld an der Entwicklung zu geben und sie zu verfluchen. Es setzte eine romantische Bewegung »Zurück aufs Land!« ein, die sich der Konsequenzen des Beginnens nicht bewußt war, sondern lediglich an die in der Großstadt verlorenen Gemütswerte der Natur dachte. Man trug handgewebte Kleider, aber nicht aus seinen natürlichen Verhältnissen heraus, sondern als betonten, fast modischen Ausdruck seiner Gesinnung; und man brannte Kerzen statt der kalten Glühlampen, um damit gegen den Lauf der Welt zu protestieren.

Leider sind damit weder Revolutionen zu machen noch rückgängig zu machen. Nachdem die Menschheit nun einmal mit den technischen Hilfsmitteln ausgerüstet ist, kann man sie nicht einfach negieren oder abschaffen. Wenn sämtliche Maschinen heute stillstehen würden, würde die Menschheit binnen einer Woche verhungern. Und wir können die technische Entwicklung auch nur rückgängig machen, wenn wir uns der Konsequenz bewußt sind, daß dann wahrscheinlich drei Viertel der gegenwärtigen

Menschheit ausgerottet werden müssen. Wir können nicht anders, als auf dem einmal eingeschlagenen Wege weitergehen. Wir dürfen dabei die Technik weder verhimmeln noch verfluchen, sondern müssen versuchen, ihrer wirklich wieder Herr zu werden und sie in eine von uns selbst gewollte Ordnung als dienendes Glied wieder einzubauen.

Voraussetzung für die Überwindung unserer geistigen Krise ist daher, daß wir wieder eine neue gesellschaftliche Ordnung gestalten können, nachdem die alten Ordnungsformen völlig aufgelöst sind. Auch diese sind nicht wiederherzustellen, da die technische Entwicklung ganz neue Voraussetzungen und Daseinsbedingungen geschaffen hat. Die abendländischen Denker haben seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als die Wellen der industriellen Revolution besonders hoch schlugen, erkannt, daß sich unsere gesamte Kultur in einer gewaltigen Krise befindet und daß wir mitten in einem »Kulturumbruch« stehen. Was von wenigen geistig hochstehenden Einzelmenschen in einer Zeit der Massenbildung, der Anbetung der Technik und des Geldes, der allgemeinen Verflachung, gesagt worden ist, soll uns wie eine dünne Kette von Leuchtfeuern den Weg aus der Dunkelheit leuchten. Eine tiefe geistige Erneuerung unserer Zeit wird daher erst die Grundlage für einen weiteren Aufbau abgeben müssen.

Aber welche neuen Ordnungsformen der Gesellschaft können aufgebaut werden, wenn die alten zerstört sind? Wo die alten natürlichen Zusammenhänge zerrissen sind durch die Auswirkungen der technischen Entwicklung, werden wir sie auch niemals wiederherstellen können. Wenn ein Mensch acht oder neun Stunden in einer Fabrik oder in einer Verwaltung arbeitet und jeden Tag im ganzen zwei Stunden unterwegs ist, um zu seiner Arbeitsstätte oder zurück zu kommen, dann bleiben ihm nur wenige Stunden, um sich seiner Familie zu widmen. Er fühlt sich seinem Betrieb, in Freud oder Leid, mindestens ebensosehr verhaftet wie seiner Familie. Früher, und heute noch zum großen

Teil auf dem Lande, bildete Betrieb und Familie ja eine Einheit, und die Krise entstand nur durch das Auseinanderreißen. Nun aber wird die Familie bestimmt der kleinste Gemeinschaftsverband bleiben, der sich aus den alten Ordnungsformen in die neue Zeit hinüberretten wird; und auch dies nur, soweit sie von einer höheren Gemeinschaftsform gegen alle anderen Tendenzen bewußt gefördert und beschützt wird. Die Zusammenhänge der Großfamilie und Sippe werden gelöst bleiben, die alten feudalen oder ständischen Gemeinschaften sind auch nicht wiederherzustellen.

Dem unbewußten Streben der modernen Massen nach neuer Verwurzelung kommt die Besinnung auf ihre nationalen oder völkischen Zusammenhänge am meisten entgegen. Es entspricht dies in anderer Weise dem unbewußten Drange zur Natur, zu Verhaftung mit dem Boden. Nur sind die modernen Massen so groß und in gewisser Beziehung so formlos, daß die Gemeinschaft, in der sie wieder verbunden und gebunden werden wollen, so groß wie möglich genommen werden muß. Und dies ist heute die Nation oder das Volk, wenn man die internationale Weltgemeinschaft außer acht läßt, denn sie würde ja nur neue Verwischung, Verflachung und Entwurzelung bedeuten. Der Rückbesinnung auf die nationalen und völkischen Zusammenhänge entsprechen auch die rassischen Zusammenhänge, denn diese ermöglichen es ja gerade wieder, die Gemeinschaften künftig so groß wie möglich zu gestalten. Die rein menschlichen, natürlichen Bindungen treten dabei also allmählich an die Stelle alter geschichtlicher Bindungen und ermöglichen die Bildung einer höheren Gemeinschaftsform durch den modernen Staat.

ZWEITES KAPITEL

DER STAAT UND DIE NEUE GESELLSCHAFT

Fehlentwicklungen

Wenn es sich heute darum handelt, aus den modernen Massen als der Hinterlassenschaft der industriellen Revolution wieder eine Gemeinschaft in Gestalt des Volkes zu machen und mit ihr zu einer modernen Staatsbildung zu kommen, so muß zuvor auf einige Entwicklungen hingewiesen werden, die bei dieser Lösung der modernen sozialen Frage nicht als Beispiel dienen können, so verheißungsvoll sie an sich sein mögen. Es handelt sich um die kleinen Staaten, und zwar ganz besonders in Europa, denn die anderen kleinen Staatsgebilde, etwa in Mittelamerika, sind im Grunde nicht als solche anzusehen und werden über kurz oder lang von einer größeren Entwicklung aufgesogen werden. Die kleinen Staaten Europas, des Abendlandes im eigentlichen Sinne, also die nordischen Staaten, Holland, Belgien und die Schweiz, nehmen insofern eine einzigartige Sonderstellung ein, als auch sie den Einbruch der Technik, die industrielle Revolution und die dadurch hervorgerufene Umwälzung der Weltwirtschaft mit ausgelöst haben; ja zum größten Teil haben sie sich sogar führend daran beteiligt; andererseits aber konnten sie sich den Konsequenzen dieser Revolution weitgehend entziehen, und zwar gerade vermöge ihrer Kleinheit. Sie verstanden es geschickt, auf allen Gebieten sich der Entwicklung anzuschmiegen, gleichsam im Schutze und unter dem Dache der größeren Staatsgebilde, die dafür alle Last und alles Leid dieser Umwälzung auch für die kleineren Staaten mit auf sich nahmen.

Wenn Gebilde von Hunderten von Millionen Menschen im Laufe von zwei Jahrhunderten entstehen, dann können sich davon jeweils kleinere Gebilde von wenigen Millionen absondern und ein Eigendasein führen, ohne daß es im großen Gange der Entwicklung auffällt. Sie können sich gleichsam vor dem Gang der Geschichte verstecken. Man muß immer bedenken, daß die Einwohnerzahl dieser kleinen Staaten nur so viel ausmacht wie

die einer modernen Weltstadt. Solche kleinen Sozialgebilde können sich jeder neuen Entwicklungsform viel leichter anpassen, solange nur die Entwicklung sie selbst unangetastet läßt. Es handelte sich um eine ungeschriebene Konvention der wachsenden, großen Sozialgebilde, die kleinen Staaten gleichsam als Hohlraum neben sich bestehen zu lassen, im Falle der Schweiz war es sogar eine geschriebene Konvention. Und während in den großen Gebilden die modernen Massen entstanden mit all ihren Problemen, während sie im Strudel der Ereignisse selbst aneinandergerieten und in blutige Kriege verwickelt wurden, in denen sich alle Probleme aus der technischen und industriellen Entwicklung entladen mußten, konnten jene kleine Staaten als Hohlräume der Weltgeschichte ein abgeschiedenes, glückliches Phäakendasein aufbauen.

Sie nahmen die Technik und Industrialisierung in so hohem Maße in sich auf, daß sie ihre steigende Bevölkerung zu Fach- und Qualitätsarbeitern ausbilden konnten, deren Ruf in der ganzen Welt anerkannt wurde. Das bedeutet, daß sich die Massen in den kleinen Staaten, soweit sie dort entstanden, gleich verbürgerlichten. Ähnlich verhielt es sich mit der Landwirtschaft; sie wurde dort nicht preisgegeben, sondern durch Anwendung technischer Hilfsmittel aller Art auf einen Hochstand gebracht, auf reine Qualitätserzeugung abgestellt, die von der übrigen Welt nicht nachzuahmen war; mag es sich nun um dänische Schweine, holländische Tulpen, Brüsseler Trauben oder Schweizer Büchsenmilch handeln. So wurde auch der Landwirt dort zu einem Bürger. Und sämtliche Bürger solcher glücklichen Länder konnten sich überdies noch zu einem kleinen Gemeinwesen zusammenschließen, das eidgenössisch oder demokratisch im echten Sinne war. Man könnte ihr politisches und gesellschaftliches Dasein vielleicht am besten mit dem der freien Reichsstädte im Deutschland des 18. Jahrhunderts vergleichen, bevor die allgemeine Entwicklung zur Bildung der Nationalstaaten des 19. Jahrhunderts gedrängt wurde und auch die freien Reichsstädte größtenteils in

sich aufsog. Genau wie diesen freien Reichsstädten brachte auch das politische Sonderdasein der Kleinstaaten der Gegenwart neben einem glücklichen Phäakentum auch eine zunehmende Verhärtung der Gesinnung und des Gemüts gegenüber den großen Problemen der Zeit mit sich, um nicht zu sagen, ein selbstgerechtes Pharisäertum, weil sie aus falscher Perspektive glaubten, ihre Maßstäbe auch auf die modernen Massenstaaten übertragen zu können.

Die modernen Massenstaaten hätten aber ihre Sozialprobleme noch nicht einmal lösen können, wenn sie sich alle zu ähnlichen kleinen Sozialgebilden aufgelöst hätten; denn es war klar, daß in dem modernen Industriezeitalter nicht jeder Arbeiter ein höchstqualifizierter Facharbeiter und nicht jeder Landwirt ein Zauberkünstler des Gartens oder der Viehzucht werden konnte. Die Massenstaaten waren dem Schicksal der modernen Massenbildung nun einmal verfallen und mußten selbst die Wege suchen und finden, die aus dem Wirrsal unserer Zeit in eine bessere Zukunft führten und nicht mehr zurück in eine Vergangenheit, die niemals wiederkehrt.

Zwei der größten Massenstaaten unserer Zeit haben nun tatsächlich das Experiment unternommen, die aus der Massenbildung entstandenen sozialen Probleme zu lösen, und sind daran gescheitert: Rußland und die Vereinigten Staaten von Amerika. Beide sind als Sozialgebilde von durchaus ähnlicher Struktur, und beide sind daher auch von einem durchaus verwandten Geiste durchseelt. In beiden hat sich die moderne Masse am stärksten ausgeprägt, quantitativ und qualitativ, denn in beiden ist die Masse auch am wenigsten gegliedert, weder sozial noch völkisch. In beiden Gebilden herrscht daher eine Vergottung der Technik, die uns abgeschmackt vorkommt, und in beiden sind schließlich neben den Massen auch neue soziale Oberschichten entstanden, die ebenso wurzellos, traditionslos, vorurteilslos, aber auf der anderen Seite ebenso bigott sind wie die Massen selbst. Die bolschewistische Gottlosenpropaganda ist im Grunde

vom gleichen Schlage wie die Propaganda des amerikanischen Vereinschristentums mit Schlagzeug und Schlagergesängen.

Das bolschewistische Experiment kann nun nicht als ein Versuch angesehen werden, die sich aus der Industrialisierung ergebenden Sozialprobleme zu lösen, weil sein wesentlicher Inhalt ja die künstliche Industrialisierung und Schaffung der modernen Massen gewesen ist. Rußland ist keineswegs mit den Maßstäben des Abendlandes zu messen, sondern es war bis zum ersten Weltkrieg, also bis zu dem Ausbruch der eigentlichen Weltrevolution, in der wir uns heute befinden, im wesentlichen ein zurückgebliebener Agrarstaat asiatischer Prägung, ein ungeheurer Raum mit ungeheuren Massen halbversklavter Bauern. Es ist wie eine Ironie der Weltgeschichte, daß ausgerechnet mit diesem Staat zum ersten Male das Experiment der Verwirklichung des marxistischen Sozialismus gemacht wurde, der doch eigentlich in der Überreife und Fäulnis der Industrialisierung gipfelt. Tatsächlich hat der Bolschewismus in Rußland unter dem Vorwand der marxistischen Lehre die Industrialisierung dieses Riesenreiches, zu der man anderwärts zwei Jahrhunderte gebraucht hatte, in zwei Jahrzehnten nachzuholen versucht und dadurch erst die modernen industriellen Massen bei sich entstehen lassen und sie freilich auch gleich von vornherein in sein System eingefügt. Solche Verhältnisse lassen sich nicht auf das Abendland übertragen, wenn man dabei noch ganz davon absieht, daß es sich um einen fremdartigen Raum und um fremdartige Völker handelt. Am ehesten hätte das bolschewistische Experiment noch Interesse als ein Beispiel für die Industrialisierung der bisher agrarischen und auch unerschlossenen Gebiete der Welt; es wäre also in Vergleich zu setzen etwa mit dem wirtschaftlichen Selbständigkeitsdrang Ostasiens oder der südamerikanischen Völker.

Die nordamerikanischen Massen sind in einem fremden Raum wenigstens abendländischen Ursprungs und können auch dort ihren Zusammenhang mit dem Abendland nicht verleugnen.

Dort wurde nun zum ersten Male ohne jede Überlieferung, in geschichtslosem Raum eine neue Gesellschaft aufgebaut, und zwar von Anfang an im Zuge der Technisierung und Industrialisierung; wenn je und irgendwo, so sind die amerikanischen Massen Kinder der industriellen Revolution, die sie selbst zum Teil mit veranstaltet haben. Sie sind daher auch von der materiellen und geistigen Krise der Gegenwart am stärksten mitgenommen worden und werden wahrscheinlich im weiteren Verlauf der gegenwärtigen Revolution, aus der der zweite Weltkrieg auch nur ein Abschnitt ist, noch viel stärker hineingerissen werden. Deshalb können auch die wirtschaftlichen Reformmaßnahmen des Präsidenten Roosevelt, die unter dem Namen »New Deal« bekannt geworden sind, gewiß nicht als eine sozialrevolutionäre Tat bezeichnet werden, so wie sie zuweilen hingestellt wurden. Dazu blieben sie zu sehr an der Oberfläche, haben sie viel zu wenig bewirkt in Vergleich zu dem, was notwendig wäre, und sind auch vor allen Dingen vorzeitig abgeblasen oder rückgängig gemacht worden. Es war eben, im ganzen genommen, ein unverbindliches Experiment, eine Spielerei, aus der man sich wieder herausziehen konnte, weil man sich am zweiten Weltkrieg beteiligte.

Die Lösung der sozialen Probleme konnte in Amerika niemals gelingen, obwohl sie dort brennender waren als in vielen anderen Ländern, weil die zu einer solchen Lösung unbedingt erforderliche Voraussetzung immer noch fehlte, nämlich eine neue Gemeinschaftsbildung, die auch dort nur in Gestalt des modernen Staates in Erscheinung treten kann. Wahrscheinlich werden die Vereinigten Staaten durch diese Krise und durch diesen Krieg erst wirklich zu einem modernen Staat werden. Vorerst besteht ihre Gemeinschaft lediglich als eine Art Geschäftsgemeinschaft. Solange das Geschäft, das Commercium, herrschte und diktatorisch regierte und alles sich seinen Gesetzen unterordnete, war auch keine andere öffentliche Gewalt erforderlich. Die Staatsgewalt, die im Abendlande mit den anderen alten Gewalten da-

vom gleichen Schlage wie die Propaganda des amerikanischen Vereinschristentums mit Schlagzeug und Schlagergesängen.

Das bolschewistische Experiment kann nun nicht als ein Versuch angesehen werden, die sich aus der Industrialisierung ergebenden Sozialprobleme zu lösen, weil sein wesentlicher Inhalt ja die künstliche Industrialisierung und Schaffung der modernen Massen gewesen ist. Rußland ist keineswegs mit den Maßstäben des Abendlandes zu messen, sondern es war bis zum ersten Weltkrieg, also bis zu dem Ausbruch der eigentlichen Weltrevolution, in der wir uns heute befinden, im wesentlichen ein zurückgebliebener Agrarstaat asiatischer Prägung, ein ungeheurer Raum mit ungeheuren Massen halbversklavter Bauern. Es ist wie eine Ironie der Weltgeschichte, daß ausgerechnet mit diesem Staat zum ersten Male das Experiment der Verwirklichung des marxistischen Sozialismus gemacht wurde, der doch eigentlich in der Überreife und Fäulnis der Industrialisierung gipfelt. Tatsächlich hat der Bolschewismus in Rußland unter dem Vorwand der marxistischen Lehre die Industrialisierung dieses Riesenreiches, zu der man anderwärts zwei Jahrhunderte gebraucht hatte, in zwei Jahrzehnten nachzuholen versucht und dadurch erst die modernen industriellen Massen bei sich entstehen lassen und sie freilich auch gleich von vornherein in sein System eingefügt. Solche Verhältnisse lassen sich nicht auf das Abendland übertragen, wenn man dabei noch ganz davon absieht, daß es sich um einen fremdartigen Raum und um fremdartige Völker handelt. Am ehesten hätte das bolschewistische Experiment noch Interesse als ein Beispiel für die Industrialisierung der bisher agrarischen und auch unerschlossenen Gebiete der Welt; es wäre also in Vergleich zu setzen etwa mit dem wirtschaftlichen Selbständigkeitsdrang Ostasiens oder der südamerikanischen Völker.

Die nordamerikanischen Massen sind in einem fremden Raum wenigstens abendländischen Ursprungs und können auch dort ihren Zusammenhang mit dem Abendland nicht verleugnen.

Dort wurde nun zum ersten Male ohne jede Überlieferung, in geschichtslosem Raum eine neue Gesellschaft aufgebaut, und zwar von Anfang an im Zuge der Technisierung und Industrialisierung; wenn je und irgendwo, so sind die amerikanischen Massen Kinder der industriellen Revolution, die sie selbst zum Teil mit veranstaltet haben. Sie sind daher auch von der materiellen und geistigen Krise der Gegenwart am stärksten mitgenommen worden und werden wahrscheinlich im weiteren Verlauf der gegenwärtigen Revolution, aus der der zweite Weltkrieg auch nur ein Abschnitt ist, noch viel stärker hineingerissen werden. Deshalb können auch die wirtschaftlichen Reformmaßnahmen des Präsidenten Roosevelt, die unter dem Namen »New Deal« bekannt geworden sind, gewiß nicht als eine sozialrevolutionäre Tat bezeichnet werden, so wie sie zuweilen hingestellt wurden. Dazu blieben sie zu sehr an der Oberfläche, haben sie viel zu wenig bewirkt in Vergleich zu dem, was notwendig wäre, und sind auch vor allen Dingen vorzeitig abgeblasen oder rückgängig gemacht worden. Es war eben, im ganzen genommen, ein unverbindliches Experiment, eine Spielerei, aus der man sich wieder herausziehen konnte, weil man sich am zweiten Weltkrieg beteiligte.

Die Lösung der sozialen Probleme konnte in Amerika niemals gelingen, obwohl sie dort brennender waren als in vielen anderen Ländern, weil die zu einer solchen Lösung unbedingt erforderliche Voraussetzung immer noch fehlte, nämlich eine neue Gemeinschaftsbildung, die auch dort nur in Gestalt des modernen Staates in Erscheinung treten kann. Wahrscheinlich werden die Vereinigten Staaten durch diese Krise und durch diesen Krieg erst wirklich zu einem modernen Staat werden. Vorerst besteht ihre Gemeinschaft lediglich als eine Art Geschäftsgemeinschaft. Solange das Geschäft, das Commercium, herrschte und diktatorisch regierte und alles sich seinen Gesetzen unterordnete, war auch keine andere öffentliche Gewalt erforderlich. Die Staatsgewalt, die im Abendlande mit den anderen alten Gewalten da-

hinging, hatte in den Vereinigten Staaten überhaupt nie bestanden. Deshalb konnte sich auch jetzt der Staat nicht improvisieren, und daran scheiterte im Grunde genommen der New Deal.

Obwohl nun aber die gegenwärtige Krise bestimmt auch den Amerikanern den modernen Massenstaat bescheren wird, der sich nur auf Autorität gründen kann, haben sich die Amerikaner zunächst zum Kampfe gegen die einzigen Träger dieses neuen Staatsgedankens auf der Welt eingefunden, und zwar mit dem ausgesprochenen ideologischen Zweck, gegen diesen neuen Staatsgedanken anzukämpfen. Mit diesem Feldgeschrei gewinnt der gegenwärtige zweite Weltkrieg noch schärfer als der erste den Charakter einer sozialen Auseinandersetzung. Obwohl die angelsächsischen Staaten selbst am heftigsten der Industrialisierung und Massenbildung verfallen waren und zweifellos am Vorabend einer grundlegenden sozialen Umgestaltung stehen, haben es ihre führenden Schichten als feudale Restbestände des Zeitalters der Industrialisierung noch einmal verstanden, ihre Massen zum Kriege gegen diejenigen Völker zu treiben, die mit einem neuen Staatsgedanken, einem neuen Staatsgebilde auch eine Lösung der sozialen Probleme aus dem Industriezeitalter auf ihre Fahnen geschrieben hatten.

Von der Masse zum Volk

Alle bisherigen Versuche, die soziale Frage unserer Zeit zu lösen, krankten an einer zu materialistischen Betrachtung des Problems. Bezeichnend hierfür war der proletarische oder marxistische Sozialismus, der alles nur als eine Verteilungsfrage ansah. Selbst in Rußland, wo man den Versuch gemacht hatte, die Theorien des marxistischen Sozialismus zu verwirklichen, hat man die Erfahrung machen müssen, daß man von dieser Seite allein nicht an die Dinge herankommt. Aber auch viele Sozialreformer anderer Richtung haben sich stark von materialistischen Gedankengängen beeinflussen lassen. Freilich lag eine solche Auffassung durchaus

im Zuge der Zeit, wenigstens sobald man die Verhältnisse der Wirtschaft und Gesellschaft betrachtet. Lebensstil, Lebensführung und Lebensauffassung der führenden Schichten des technischen Zeitalters kamen den marxistischen Gedankengängen durchaus entgegen. Die neue Elite hatte sich meist zu schnell und hastig gebildet, um die Patina der geistigen Muße ansetzen zu können; im Gegensatz zu den führenden Schichten des verflossenen vorindustriellen Zeitalters, sei es Adel oder Geistlichkeit gewesen, deren Ausklang vor der Französischen Revolution auf einer bisher unerreichten Höhe geistiger Kultur stand.

Von der materiellen Seite kommt man nicht an die Dinge heran. Die soziale Frage ist keine reine Verteilungsfrage und daher weder mit Lohntarifen und Preiskontrollen noch mit veränderten Besitztiteln auf die Produktionsmittel zu lösen. Entstehung und Ausmaß der sozialen Krise haben gerade gezeigt, daß vor allen Dingen wieder neue geistige und sittliche Werte herzustellen sind, nachdem die alten aufgelöst wurden. Es sind neue Schichten von Massen entstanden, die formlos zu zerfließen und zu verflachen drohen und die natürlich in erster Linie wachsende materielle Ansprüche stellen, wenn es nicht gelingt, sie wieder in ein Gefäß einzufangen und sie in eine natürliche Ordnung zu bringen.

Da die Menschen von jeher gewohnt waren, in Gemeinschaften zu leben, so kann auch die neue Ordnung nur durch eine neue Gemeinschaft hergestellt werden, und eine solche neue Gemeinschaft, die sich über allen bisherigen, aufgelösten Ordnungsformen umfassend erhebt und die der neuen, erhöhten Entwicklungsstufe der Menschheit entspricht, ist das Volk. Jede Zeit muß sich mit ihren Mitteln diejenigen Gemeinschaftsformen schaffen, die wirklich umfaßt und bewältigt werden können. Daher ist die Sippe die ursprüngliche Gemeinschaft, ohne organisatorische Hilfsmittel, ein natürlicher, von selbst gegebener Zusammenhang. Von hier entwickelt sich die höhere Gemeinschaftsform der Genossenschaft, der Zunft oder der Gilde, der

Grundherrschaft oder der mittelalterlichen Stadt. Der absolutistische Staat des 18. Jahrhunderts war die letztmögliche Übersteigerung der Gemeinschaft ohne die technischen Hilfsmittel der Neuzeit. Es war der Versuch, eine höhere Staatengemeinschaft mit der Postkutsche zusammenzuhalten. Er mißlang, weil die Gemeinschaft damit überspannt war. Außerdem hatte sie kein anderes Band als den Fürsten und die kameralistische Staatsverwaltung; es stand kein Volk dahinter, das sich als solches fühlte. Die Preußen unter Friedrich dem Großen waren noch kein Volk, und die Franzosen fühlten sich erst nach der Revolution als eine Nation.

Nachdem nun das Industriezeitalter ganz andere technische Mittel gebracht hatte, war die Voraussetzung zu der höheren Gemeinschaftsform des Volkes gegeben, und zwar eines modernen Volkes, das aus der Wachstumskrise der Industrialisierung entstanden war und das daher auch das Stadium der modernen Massenbildung durchgemacht hatte. Dieses Volk, das einmal von den alten Bindungen losgerissen worden war, konnte man nicht mehr in die alten Gemeinschaftsformen früherer Stufen zurückbringen. Man kann einen modernen Metallarbeiter nicht in die Lebensformen der alten Zünfte zwingen, einen modernen Großstädter nicht mehr in die Sippe mit ihrem Zwang und einen Dorfbewohner sogar schon nicht mehr in die alte Feldgemeinschaft oder etwa in eine Gemeinschaftsstufe, die dem alten russischen »Mir« entsprechen würde. Das moderne Leben ist eben durch die Technik viel zu differenziert geworden, um solche rohen Ordnungsformen zu dulden. Mit der Technik ist die Menschheit um eine Stufe höher gekommen gegenüber der Werkzeugkultur, infolgedessen müssen und können auch die Gemeinschaftsformen um eine entsprechende Stufe höher entwickelt werden. Nur eines kann nicht auf die Dauer geschehen: daß die Gemeinschaftsformen des Menschen überhaupt aufgelöst werden.

Wenn das moderne Volk die Gemeinschaftsstufe ist, die dem

Stande der Technik entspricht, so liefert die Technik auch die entsprechenden Hilfsmittel, um eine solche große Gemeinschaft wirklich zu bewältigen. Mit Eisenbahn und Kraftwagen kann sie in einigen Stunden durchmessen werden, vom Flugzeug ganz zu schweigen. Die elektrischen Drähte der Telegrafen- und Telefonleitungen ziehen sich wie Nervenstränge durch einen großen organischen Körper. Mit dem Rundfunk kann das ganze Volk jederzeit zugleich erfaßt und angesprochen werden, und jeder einzelne fühlt sich dadurch auch mit dem größeren Geschehen und der höheren Gemeinschaft verbunden. Werden alle diese Hilfsmittel nur durch einen Geist oder einen Willen gelenkt, so werden sie aus einer technischen Spielerei zu einem sinnvollen Instrument, oder besser: sie werden zu einem wichtigen, unentbehrlichen Organ in einem großen organischen Körper. Andererseits wird gerade durch eine solche Gestaltung die bisher form- und zusammenhanglose Masse zu einem einheitlichen und natürlichen Organismus, zu einer wirklichen Gemeinschaft, eben zu einem Volk.

Eine andere Entwicklung kommt hinzu. Gerade die Industrialisierung und die ungeheure technische Ausstattung des modernen Lebens hat auch den einzelnen Menschen ungemein spezialisiert. Ein Metalldreher, ein Elektromonteur oder ein Feinmechaniker sind als solche hochqualifizierte Facharbeiter und im modernen Leben unentbehrlich. Dennoch können sie gerade wegen dieser hochgradigen Spezialisierung kaum etwas anderes leisten als diese Facharbeit, wenn man vielleicht von einem kleinen Gartenbau absieht, der dann aber wieder nur aus Liebhaberei betrieben wird. Aber für seine ganze Lebensführung, Wohnung, Kleidung, Nahrung, ist er auf die Arbeit anderer, meist auch Facharbeiter, angewiesen und auf ein sinnvolles Zusammenwirken all dieser Spezialisten zu einer Organisation, die jedem einzelnen seine vielfältigen Bedürfnisse auf vielfältige Art und Weise sichert. Man kann den Menschen in der modernen Zivilisation, der immer irgendwie ein Spezialist ist, und wenn es auch nur des

Schreibens und des Lesens ist, mit einer Monokultur im Rahmen des alten freien Welthandels vergleichen. Genau so wie diese Monokultur in allen anderen lebenswichtigen Gütern von der Lieferung durch andere Länder, von dem reibungslosen Funktionieren der Organisation der Weltwirtschaft abhängig war, genau so ist der moderne Mensch als Spezialist von der Organisation einer höheren Gemeinschaft abhängig, die ihm seine übrigen Lebensbedingungen gewährleistet. Und je höher der Stand der Technik, der industriellen Durchdringung, um so weiter geht die Differenzierung des Lebens, um so größer wird die Abhängigkeit des einzelnen, und um so stärker muß die Gemeinschaft organisiert sein.

Eine solche Abhängigkeit des modernen Menschen und seine notwendige Einfügung in eine höhere Gemeinschaft des Volkes ist aber unvereinbar mit einer Freiheit des Individuums, wie sie bisher verstanden wurde. Der entfesselte Einzelmensch, der Individualismus konnten zwar die technische Entwicklung und industrielle Revolution auslösen, aber mit dem technisierten und differenzierten Leben von heute steht der Individualismus in unvereinbarem Widerspruch, und an diesem Widerspruch ist unsere Zeit auch im Grunde genommen gescheitert. Die Einfügung des einzelnen in die Gemeinschaft wird erkauft mit dem Verlust der Freiheit. Freilich mit einer ganz äußerlich verstandenen Freiheit, wie ja diese Zeit alle sittlichen Werte materialisiert hatte; also Freiheit im Sinne von Freizügigkeit und freiem, ungehindertem Tun und Lassen. Diese Freiheit dürfte überall auf der Welt vorbei sein, auch in den angelsächsischen Ländern. Dafür wird aber mit einer neuen Gemeinschaftsordnung die Grundlage für eine andere, tiefere und sittliche Freiheit des Menschen im Sinne von Goethe geschaffen.

Das Gegenbild des modernen spezialisierten Menschen in einer Umgebung differenzierter technischer Hilfsmittel ist der alte indogermanische »Freie« auf seinem Hof. Er ist wirklich selbständig, unabhängig, autark — also frei. Infolgedessen kommt es dort

auch zu keiner Gemeinschaftsbildung, die über die Sippenstufe hinausgeht. Der moderne Mensch genießt dagegen alle Vorzüge und Bequemlichkeiten der technischen Zivilisation, aber er ist nicht so »frei«. Möchte er wohl die Glühbirne, die Schnellbahn, das Kino, die Badewanne eintauschen, um wieder wirklich »frei« zu werden im alten Sinne? Der Pakt mit der Technik ist nun einmal geschlossen, und der Mensch kann sich nur noch davon befreien, indem er die Technik überwindet und innerlich über sie hinauswächst.

Deshalb ist auch keine Rückkehr zur Natur im Sinne von Rousseau mehr möglich. Der Bauer repräsentiert heute noch am stärksten den Typ des alten indogermanischen Freien. Er ist unabhängig und fühlt sich frei auf seinem Hofe — aber nur solange er dieses Gefühl mit technischer Rückständigkeit erkauft; denn sobald und soweit er sich dem technischen Fortschritt ergibt, gerät er auch in technische Abhängigkeit. Immer mehr durchdringt die Technik das Dorf, und es soll noch gezeigt werden, daß sie das tun muß, wenn nicht das Dorf und mit ihm der Bauer überhaupt untergehen soll, und immer mehr wird damit auch das Dorf in das Verhängnis des modernen differenzierten Lebens hineingezogen. Dafür wird vermutlich im Laufe der weiteren Entwicklung die große geistige Kluft, die heute noch zwischen Stadtmensch und Landmensch klafft, immer weiter durch die Technik geschlossen werden. Je mehr sich das Dorf mit technischen Hilfsmitteln durchsetzt und damit an das moderne Leben angeschlossen wird (was beispielsweise in Holland und Dänemark schon geschehen ist), um so mehr wird man andererseits versuchen, die Stadt aufzulockern mit Gartenanlagen und Wäldern. Damit wachsen die beiden Welten — denn vorläufig sind Stadt und Land noch zwei Welten als Hinterlassenschaft des 19. Jahrhunderts! — allmählich zusammen. Aber nicht nur diese Kluft im Gefüge der modernen Völker wird langsam geschlossen, sondern noch manche andere, bevor wirklich ein Volk entsteht; Reste alter gesellschaftlicher Vorurteile, land-

schaftliche Gegensätze, zum Teil auch rassische Verschiedenheiten.

Durch eine neue Ausrichtung zur Gemeinschaft, durch eine sinnvolle Zusammenfassung vielgegliederter Beziehungen entsteht aus der modernen Masse das moderne Volk. Es ist gleichsam eine zum Selbstbewußtsein und zur Selbstachtung gekommene Masse. War die Masse lediglich ein mechanischer Zusammenhang, der mit den Maschinen entstanden und an den Maschinen orientiert war, so entsteht mit dem Volk eigentlich erst ein natürlicher, organischer Zusammenhang, der sich damit wieder seiner urtümlichen Beziehungen zum Boden und seines gemeinsamen Blutes, wenn auch auf einer höheren Ebene, bewußt geworden ist.

Je höher die menschliche Gemeinschaftsform steigt, um so straffer muß die Ordnung sein, mit der sie zusammengehalten wird. Gemeinschaft und Ordnung ergänzen sich gegenseitig. Damit sich das Volk aber auch eine entsprechende straffe Ordnung geben kann, dazu bedarf es der Einschaltung des modernen Staates, der schließlich nichts anderes darstellt als die dem modernen Volk entsprechende moderne Ordnungsform. Das bedeutet, daß Staat und Volk inhaltlich ein und dasselbe sind, nur äußerlich verschiedene Erscheinungsformen bilden. Doch bevor wir verstehen, wie es zu einem so wesentlichen Fortschritt bei der Entwicklung der Massen zum Volk kommt, daß diese gleichzeitig auch den modernen Staat repräsentieren, bedarf es zunächst noch des Hinweises auf einen anderen wichtigen Zusammenhang in Entwicklung und Geschichte.

Volk und Wehr

Jede Gemeinschaft, die der Mensch von Beginn seiner Geschichte an gebildet hat, ist nicht nur eine soziale Gemeinschaft, sondern zugleich auch eine Wehrgemeinschaft gewesen. Von der Wehrgemeinschaft der Sippe besteht ein Restbestand bis auf unsere

Tage in der Blutrache. Die alten Dorfgemeinschaften der Germanen entsprachen etwa den Hundertschaften. Die handwerklichen Verbände des Mittelalters waren auch in hohem Maße Wehrverbände, sie bildeten die Grundlage für die Wehrverfassung der Stadt im Mittelalter. Der vom Fürsten, seinem Hof und seinem Adel getragene absolutistische Staat wurde auch vom Adel berufsmäßig verteidigt; auch hiervon haben sich ansehnliche Reste bis auf unsere Tage erhalten. Und der während der amerikanischen und Französischen Revolution entstandene bürgerliche Nationalstaat wurde zum ersten Male in der abendländischen Geschichte vom Bürgeraufgebot, von der levée en masse, geschützt. Immer ist also der Staat eine Funktion der tragenden Gesellschaft, und immer tritt diese Gesellschaft auch nach innen wie nach außen für diesen ihren Staat, oder für ihre Gemeinschaft, ein. So ergeben sich bemerkenswerte Beziehungen zwischen der Sozialverfassung und der Wehrverfassung eines Staates. Beides muß in natürlicher Übereinstimmung miteinander stehen, und wo das nicht der Fall ist, gibt es meist Revolutionen.

Es sei zunächst an die gesellschaftlichen Umwälzungen im alten Griechenland im 7. Jahrhundert v. Chr. erinnert. Damals vollzog sich eine Ablösung der alten feudalen Ritterschicht, wie sie uns Homer noch geschildert hat, durch ein neues, selbstbewußtes Bürgertum, und die Kämpfe wurden bekanntlich durch die Tyrannen beendet, bis sich dann später wieder aus der Tyrannis die griechische Stadtdemokratie entwickelte. Hinter dieser plötzlichen Umwandlung verbergen sich aber eigentlich wichtige technische Veränderungen, und das ist es, was uns heute so interessiert. Es war damals eine neue Technik der Metallbereitung und Metallbearbeitung erfunden worden. Sie erlaubte es, stärkere Panzer herzustellen, und damit wurden die Gefolgsleute der Ritter, die ihnen bisher nur die Waffen nachtrugen, aber dem eigentlichen Kampf fernblieben, als bewaffnete Kämpfer eingereiht. Bisher hatten nur die Ritter gegeneinander gekämpft, wie wir das in der Ilias lesen, und die Ritter repräsentierten daher auch

die staatlichen Gebilde jener Zeit. Nun aber entstanden allmählich die Heere der schwerbewaffneten Hopliten, und sie meldeten auch sofort ihren Anspruch auf Anteil am Staate, ja auf staatliche Führung an. Bis zum Ausgang des 6. Jahrhunderts hatten die Vollbürger, die auch als Hopliten in den Kampf zogen, ihre Ansprüche durchgesetzt, und es waren Hoplitenheere, die die Schlachten von Marathon und Plataiai schlugen. Zu gleicher Zeit entstand in Rom auf Grund der neuen Waffentechnik jenes Bauernheer, das die Weltherrschaft begründete, allerdings ebenfalls im Zusammenhang mit den sagenhaften Kämpfen der Plebejer (Ackerbürger) um die soziale Gleichberechtigung mit den Patriziern (Rittern).

Etwas Ähnliches haben wir in Europa im Mittelalter erlebt, als durch eine neue Waffentechnik die alten feudalen Ritterheere überwunden wurden. In der Schlacht bei Murten schlug ein Schweizer Bauernheer mit Armbrust und Hellebarde das Ritterheer Karls des Kühnen. Ähnlich einschneidend waren die Schlachten bei Crécy und Azincourt im Hundertjährigen Krieg zwischen England und Frankreich. Die französischen Könige stellten in beiden Schlachten ihre Ritterheere in alter Weise auf gegen die neuen englischen Bogenschützen, die meist aus Freibauern bestanden. Die Ergebnisse beider Schlachten waren umwälzend, noch umwälzender aber waren die weiteren sozialen Folgen für ganz Europa, denn von diesem Zeitpunkt an löst sich die ritterliche Gesellschaft und Kultur des Mittelalters endgültig auf, und Europa erhält in zahllosen Erschütterungen ein neues Gesicht. Zu diesen Erschütterungen gehörten die Jacquerie in Frankreich, der Aufstand von Wat Tyler in England und schließlich der Bauernkrieg in Deutschland.

In unserer Zeit hat mit dem gewaltigen Einbruch der Technik auch die völlig revolutionierte Technik der Kriegführung eine neue Schicht an den Staat herangeführt. Schon der erste Weltkrieg bedeutete einen entscheidenden Einschnitt. In gewaltigen Materialschlachten wurden von beiden Seiten die Massen gegen-

einander geführt, aber es gelang im ersten Weltkrieg doch noch nicht, die Technik wirklich zu bewältigen und sie der Kriegführung anzupassen. So kam es, daß sich die Massen jahrelang gegenüberlagen, ohne daß eine wirkliche Entscheidung fiel. Im ganzen handelte es sich also noch um einen mehr passiven Einsatz, und die Massen waren nicht wirklich zum Zuge gekommen. So konnten auch nach dem Weltkrieg die Massen wohl den Anspruch auf Beteiligung am Staate anmelden, aber doch nicht recht durchsetzen, und die ganze Nachkriegsentwicklung schwankte zwischen den Extremen bürgerlicher Reaktion und kommunistischer Zersetzung. Erst im gegenwärtigen zweiten Weltkrieg ist die Entwicklung zur vollen Reife gelangt, erst jetzt hat sich der Typ des modernen Soldaten voll entwickeln können, der auf der Synthese von Gemeinschaft und Selbstverantwortung, Einordnung und eigener Entschlußkraft beruht und der das Gesicht der kommenden Gesellschaft bestimmen wird.

Durch den zweiten Weltkrieg hat sich militärisch wieder eine Revolution vollzogen, die von der neuen Technik getragen wurde. Panzer- und Luftwaffe ermöglichten auch eine Auflösung und Umgestaltung der anderen Formationen und schufen neben dem technisch-militärischen Typ des Panzer- oder Flugzeugführers auch in der großen Masse der Infanterie durchaus individuelle Soldatentypen. Die technische Spezialisierung, die einerseits die gegenseitige Abhängigkeit verstärkt und damit um so gebieterischer die Einordnung in größere Gemeinschaften, die Unterordnung, verlangt, hat andererseits auch eine Unzahl von besonderen Aufgaben entwickelt, die Möglichkeit, besondere Fähigkeiten zu entfalten, und damit auch verschiedenartige und eigenwillige Kämpfertypen geprägt, die einen eigenen Entschluß zu fassen und eine eigene Verantwortung zu tragen haben.

In dieser Wehrverfassung liegt schon das Geheimnis der modernen Zeit, der modernen Massenlenkung und der modernen Staatsverfassung begründet, nämlich jene Spannung zwischen Freiheit und Verantwortung, zwischen Persönlichkeit und Ge-

meinschaft, zwischen Unternehmungslust und Unterordnung, die allein im Spannungszustand ein gewisses Gleichgewicht verbürgt. Allzu starkes Hinpendeln zu dem einen oder anderen Pol würde das Gleichgewicht stören, die Spannung lösen und damit Zerstörung oder Auflösung hervorrufen. Die Überladung des einen Pols führt zu individueller Anarchie, wie wir sie in den überspannten modernen Demokratien kennengelernt haben; die Überladung des anderen Poles zur Ausbildung einer dumpfen Massenherde, wie es im bolschewistischen Rußland der Fall war.

Der Soldat dieses Krieges kann weder zum Träger der einen noch der anderen Entwicklung gemacht werden. Der moderne Mensch ist viel zu spezialisiert, um voll die Verantwortung für ein großes Ganzes übernehmen zu können, er übersieht immer nur einen Teilausschnitt. Deshalb kann das Individuum als solches nicht zum Träger der Gesamtverantwortung gemacht werden und nicht die letzten Entscheidungen fällen, wie es der Sinn der modernen Demokratie wäre. Andererseits ist der einzelne gerade in seiner Spezialisierung ein unentbehrlicher Bestandteil des Ganzen und muß die Verantwortung mit übernehmen, soweit es organisch seiner Rolle innerhalb der Gemeinschaft entspricht. Der moderne Staat, der heute in der Bildung begriffen ist, kann also nicht rücksichtslos über den einzelnen hinwegsehen und ihn lediglich als Bestandteil einer grauen, uniformen Masse betrachten. Der einzelne, der sich mit seinen besonderen Fähigkeiten und auch mit seinem Leben immer wieder für diese Gemeinschaft einsetzen muß, ist der eigentliche Träger dieser Gemeinschaft, also des modernen Staates, und nur soweit er wirklich, im organischen Sinne, den Staat repräsentiert, setzt er sich für ihn ein und kann der Staat dies auch von ihm verlangen.

Der moderne Staat

Staat ist, wenn man sich recht besinnt, der »Zustand« einer Gesellschaft, und der in der modernen Zeit entwickelte Begriff der

Staatsverfassung will andeuten, in welcher »Verfassung« sich eine Gesellschaft oder ein Volk befindet. Daher wurde früher über den Inhalt beider Begriffe auch nicht debattiert, sondern man lebte ganz natürlich in dem gesellschaftlichen Zustand, in dem man sich befand; sei es die feudale Gesellschaft des frühen Mittelalters, die patrizische Gesellschaft des späten Mittelalters oder der Beamtenstaat des Absolutismus. Bis dahin identifizierte sich der Staat mit der »Gesellschaft«, nicht mit dem »Volk«. Das entsprach der wesentlich ständischen Gliederung, und nationale oder völkische Unterschiede spielten infolgedessen auch keine große oder entscheidende Rolle.

Erst mit dem Entstehen der modernen Massen bildete sich auch der Begriff und das Gefühl des Volkes aus, wie wir es heute verstehen. »Volk« umschließt einen doppelten Sinn: der wesentlich auf die frühere ständische Gliederung zurückgehende Sinn der untersten Schicht und der im Zeitalter der Massenbildung entstandene Sinn der Nation. Das Volk war damals als Nation noch keine Realität, wenn wir die Entwicklung mit dem eigentlichen Eindringen der Technik und dem Einsetzen der Massenbildung betrachten. Aber es bestand als Begriff, als Idee, und war insofern schon ungemein wirksam. Ebenso verhält es sich nun mit dem Staatsbegriff, der gleichzeitig eine grundlegende Wandlung durchmachte.

Der Staat war bis zum Einbruch der Technik ein Ausdruck des jeweiligen Gesellschaftszustandes. Er war also nur insoweit wirksam vorhanden, als die tragende Gesellschaft selbst wirklich vorhanden war. Als diese infolge der technischen Umwälzung allmählich aufgelöst wurde, verschwand auch der alte Staat als Realität und damit auch als Autorität. Die amerikanische Sezession war das erste deutliche Anzeichen nach einem schon lange wirkenden Prozeß; sie war nicht ein nationaler Unabhängigkeitskrieg, wie sie nachher in der Geschichte glorifiziert wurde, denn es gab in Amerika keine »Nation«, und auch das Mutterland hatte kein Nationalgefühl im modernen Sinn. Vielmehr war es ein rein

gesellschaftlicher Vorgang, auf wirtschaftliche Momente begründet. Die ihm folgende Französische Revolution wurde infolgedessen auch auf beiden Seiten als ein durchaus gleichartiger Vorgang empfunden. Man muß an dieser Stelle die materialistische Geschichtsauffassung, sosehr sie im Grundsatz vielleicht abzulehnen ist, gelten lassen, denn es handelt sich ja hier tatsächlich um einmalige materialistische Vorgänge, die durch die technische Entwicklung bedingt waren.

Diese gesellschaftliche Umwälzung wirkte nun durch das ganze Abendland und seine geistigen Provinzen in beiden Amerikas nach. Vorderer Orient und Ferner Osten wurden erst später von diesem Strudel ergriffen. Mehr oder weniger lösten sich alle alten Mächte der Ordnung auf oder wurden aufgelöst: der Adel, das auf dem Adel gegründete Beamtentum, die mit ihm verbundene fürstliche Macht, die Gewalt der alten Stadtverwaltungen und die Herrschaft ihrer Geschlechter. Neue gesellschaftliche Ordnungsmächte hatten sich aber noch nicht gebildet, denn die Gesellschaft war infolge der industriellen Revolution und der Massenbildung in voller Umgestaltung begriffen. Es übten also zunächst meist diejenigen Kräfte die wirkliche Gewalt aus, die infolge der technischen Entwicklung nach oben geschleudert worden waren und die die wirtschaftliche Herrschaft besaßen. Es begann das Zeitalter, in welchem also wirtschaftliche Unterdrückung auch die wirtschaftliche Herrschaft begründete, in welchem die Wirtschaft ihre Eigengesetzlichkeit erhielt und diese Gesetze der Wirtschaft in ein universales System gebracht wurden, und in welchem schließlich auch die Wirtschaft ihren Machtanspruch gegenüber dem Staat begründete. Denn der Staat war ja damals nichts anderes als die von der wirtschaftlichen Entwicklung emporgetragenen Schichten.

Kraß trat dies in Nordamerika zutage, wie überhaupt dieses Gebiet das reinste Beispiel für die durch die Technik hervorgerufene menschliche und gesellschaftliche Entwicklung bietet, weil hier gewissermaßen ab ovo experimentiert werden konnte.

Ganz Amerika ist schließlich nichts anderes als ein technisches Experiment der Menschheit. Wir sehen also die »Plutokratie« im eigentlichen Sinne entstehen, eine Gesellschaftsbildung, die lediglich auf Beherrschung der technischen Mittel, also der Wirtschaft, beruht, und eine Staatsverfassung, die eine restlose Herrschaft dieser Gesellschaft darstellt. In England ist diese Entwicklung leicht abgeschwächt, da man dort den alten Feudaladel in die Umgestaltung hineinzog; das Frankreich des 19. Jahrhunderts stellt in dieser Hinsicht einen klaren Begriff für sich dar; und lediglich in Deutschland haben sich die alten gesellschaftlichen Mächte stärker halten und damit auch den Staatsgedanken unabhängig von der wirtschaftlichen Entwicklung verteidigen und durchsetzen können.

In Deutschland wurde daher auch zuerst über den modernen Staat philosophiert, und durch Hegel ist der moderne Staat, wie er sich heute als Realität heranbildet, schon als Idee aufgestellt worden. Denn Hegel ist der erste, der der eigentümlichen Polarität zwischen Volk und Staat Rechnung trägt. Das »Volk« entstand damals auch erst als Idee, immerhin erfuhr die Gedankenbildung einen gewaltigen Auftrieb durch die Napoleonischen Kriege. Napoleon selbst war der Versuch, in einer Zeit der Auflösung aller alten gesellschaftlichen Mächte eine neue Autorität zu konstruieren, aber seine Staatsbildung beruht lediglich auf seiner Person. Deshalb konnte er es nicht verhindern, daß die wirkliche Gewalt in Frankreich immer mehr auf die wirtschaftlich herrschenden Schichten überging. Damals hatte lediglich der preußische Staat genügend Substanz, von Friedrich dem Großen her, sich dieser Entwicklung entgegenzustemmen, genau so wie ihr Goethe in Weimar als geistige Weltmacht eine souveräne Verachtung entgegensetzte. Aus beiden Quellen wurde der neue Staatsbegriff entwickelt, der heute erst Wirklichkeit wird.

Worauf kam es dabei an? Wenn der Staat von der Gesellschaft repräsentiert wird, so hatten die wirtschaftlich führenden Schichten recht, wenn sie die Herrschaft der alten Ordnungsmächte ab-

lösten und nunmehr den Staat tragen wollten. Durch die industrielle Entwicklung waren sie nun einmal emporgetragen worden und waren gewissermaßen am Zuge. Aber sie vergaßen dabei, daß dieselbe industrielle Entwicklung auch die Massen als eine neue gesellschaftliche Schicht hatte entstehen lassen, und glaubten, ihre Gewalt und ihre Herrschaft über den Staat auf Unterdrückung dieser Massen gründen zu können. In diesem Augenblick aber repräsentierte der Staat nicht mehr die gesamte Gesellschaft oder, um modern zu reden, das Volk, sondern lediglich eine bestimmte Gesellschaftsschicht, und damit war der Staat ein Streitobjekt zwischen den beiden, aus der industriellen Revolution entstandenen Gesellschaftsschichten geworden, denn in dem gleichen Maße und mit demselben Recht oder Unrecht beanspruchte nun die andere Schicht, die Masse, die Herrschaft und Gewalt über den Staat. Ein solcher Staat aber war keine Realität, er sollte erst eine werden. Er konnte in diesem Gärungsprozeß nicht den Zustand repräsentieren, in dem sich die Gesellschaft befand, nicht die Verfassung, in der das Volk war; denn es war auch noch kein Volk. Und ein Staat ohne Realität ist auch ein Staat ohne Autorität.

Es kam also zunächst darauf an, eine neue Gesellschaft zu bilden, und dann, den Zusammenhang von Masse, Volk und Staat herzustellen. Die neue Gesellschaft konnte nur eine neue Gemeinschaft im modernsten Sinne sein. Das bedeutet also gleichzeitig, daß aus der Masse ein Volk werden mußte. Die Masse durfte nicht »Volk« im sozialen Sinne bleiben, sondern sie mußte »Volk« im nationalen Sinne, also eine Nation werden und sich gleichzeitig ihrer Gemeinschaft mit allen anderen Schichten bewußt werden; sowohl um das Gefühl der Minderwertigkeit zu verlieren, das ihr die soziale Unterdrückung gab, als auch um das Gefühl der Verachtung oder des Neides gegenüber den anderen zu unterdrücken. Erst wenn eine solche »Volksgemeinschaft« (das Wort ist eigentlich ein Pleonasmus, weil »Volk« die Gemeinschaft schon umfaßt) hergestellt ist, dann ist auch eine

Gesellschaft entstanden, die damit den modernen Staat bilden und tragen kann. Dann ist der moderne Staat schon aus sich heraus und gleichsam von selbst entstanden; denn nur der Staat ist heute wirklich, der von der neuen Gemeinschaft getragen und erfüllt ist, und nur dieser Staat kann auch eine Autorität ausüben.

Andererseits ist der Staat aber auch eine Funktion des Volkes oder der Gemeinschaft, da diese nur entstehen und dauern kann, wenn sie die Form eines modernen Staates gefunden hat. Ohne staatliche Prägung läßt sich aus den modernen Massen kein Volk gestalten. Die moderne Masse kann nur in der Form des Staates zu einem wirklichen Volk, zur Volksgemeinschaft werden: insofern sind also Staat und Volk heute identisch. Damit hat ja auch der Begriff des Staates und seiner Verfassung erst wieder seinen eigentlichen Sinn gefunden als der Ausdruck des Zustandes der ihn tragenden Gemeinschaft. Und diese ist heute das Volk und kann nur das Volk sein. So vielgestaltig und fein aufeinander abgewogen sind heute also die Beziehungen zwischen Staat und Volk, und sie geben natürlich, da die Entwicklung erst im vollen Zuge ist, noch Anlaß zu manchen theoretischen Auseinandersetzungen, wie etwa die feinen Unterscheidungen zwischen Nationalsozialismus und Faschismus, nicht zu vergessen die eigene Prägung des Kaisersozialismus in Japan. Aber auch in den Gewerkschaftsbewegungen der angelsächsischen Länder sind ähnliche Erscheinungen in Ansätzen zu beobachten, und sie zeigen, wenn auch noch in verschiedenen Stufen, daß auch dort die Umbildung im geschilderten Sinne unausweichlich ist.

Was hier in der modernen Zeit der Verwirklichung entgegengeht, hat man von jeher als »Sozialismus« bezeichnet, wenn auch über diesen Begriff manche Mißverständnisse und Streitigkeiten ausgebrochen sind. Es handelt sich im Grunde genommen immer, wie schon sein Name sagt, um eine neue Gesellschaftsbildung oder neue Gemeinschaft, wie sie als Folge der industriellen Revolution als notwendig empfunden wurde. Diese Gemeinschaft ist eine Realität geworden, wenn sie sich als solche im

Kampf erprobt hat und wenn sie eine Ordnungsform gefunden hat, in der jedem an seinem Platz auch das Seine gewährleistet ist. Diese Ordnungsform der zur Volksgemeinschaft gewordenen Masse ist der moderne Staat, und deshalb vollzieht sich mit der Ausbildung des modernen Staates auch die Verwirklichung des Sozialismus. Der moderne Staat kann nur ein sozialer Staat, genauer: nur ein sozialistischer Staat sein; ein Staat, der eben das Volk repräsentiert und für das Volk eintritt, der jedem das Seine gewährleistet.

Die mannigfachen Beziehungen zwischen Volk und Staat sind damit noch nicht erschöpft. Ist der Staat die Ordnungsform des Volkes, so hat er auch das Recht, mit dem Anspruch der Ordnung und Gemeinschaft vor das Volk zu treten, besonders in seinen einzelnen Teilen. Er muß nicht nur sozialistisch sein, sondern gleichzeitig auch stark und autoritär. Er gründet seine Autorität dem Volk gegenüber wie jede wahre und fest gegründete Gemeinschaftsform gegenüber ihren Angehörigen. Jetzt erst, da er als Staat wieder erstanden ist, kann er auch wieder stark sein, denn jeder wirkliche Staat ist stark. Andererseits fällt ihm damit auch die Aufgabe zu, das Volk zu dieser Verantwortung, die ihm nun zugefallen ist, zu erziehen und sie dem Volk allmählich immer bewußter zu machen. Je mehr diese Aufgabe erfüllt wird, um so enger wachsen Volk und Staat wirklich zusammen.

Wir leben heute noch im Übergang, aber überall auf der Welt, wo eine höhere technische Kultur herrscht, ist der moderne Staat in diesem Sinne im Werden. Er wird überall verschieden sein, weil die Völker, die ihn bilden, verschieden sind. Aber er steht schon in der Idee, und die Idee ist die größte Realität.

DRITTES KAPITEL

DIE VERWIRKLICHUNG DES SOZIALISMUS

Staat und Wirtschaft

Eine neue Gesellschaft gebiert einen neuen Staat, und aus diesem wiederum entsteht eine neue Wirtschaft. So wie der Staat eine Funktion der Gesellschaft ist, so bildet die Wirtschaft immer eine Funktion von Staat und Gesellschaft. Die Wirtschaftsformen des Mittelalters ruhen durchaus und ganz deutlich auf den damaligen Gemeinschaftsbildungen, den Feudalherrschaften, den Städten und den Städtebünden. Die moderne Problematik der Wirtschaft in unserem Sinne ist erst mit der Bildung moderner Staaten entstanden. Dem absolutistischen Fürstenstaat des 18. Jahrhunderts entsprach der Merkantilismus, in welchem der Staat auch in der Wirtschaft die Rolle des strengen, aber sorgenden Vaters spielte. Es war der erste Versuch, mit der anstürmenden industriellen Revolution, zum Teil noch mit Hilfe der Reste der alten mittelalterlichen Gewalten, fertig zu werden. Der Versuch mußte scheitern, da man im 18. Jahrhundert noch die bevorstehende Sturmflut der Technik unterschätzte. Als dann wirklich die Dämme brachen und Revolutionen sich über Europa ergossen, verfiel man in ganz natürlicher Reaktion in das entgegengesetzte Extrem. Nun hieß es: alles gehen lassen, wie es will, laissez-aller!

So entstand der demokratisch-parlamentarische Staat und mit ihm der Liberalismus als die klassische Wirtschaftsform. Die staatliche Gemeinschaftsform hatte sich selbst aufgegeben, und die Wirtschaft trat mit ihren Eigengesetzen ihre absolute Herrschaft an. Das heißt: sie beherrschte auch den Staat oder was sich in jener Zeit noch als Staat bezeichnete. Es war nur noch ein »Nachtwächter-Staat« oder ein »Steuer-Staat«; ein Gemeinwesen also, das dem Individuum gegenüber im wesentlichen nur dadurch in Erscheinung trat, daß es jährlich kleine Abgaben oder gewissermaßen Vereinsbeiträge von ihm verlangte und ihm dafür Ruhe und Ordnung garantierte. Diese Steuern wurden vom

Bürger genau so angesehen wie alle anderen Vereinsbeiträge: man stritt und prozessierte um sie, und man betrachtete es als eine geheime Pflicht des Individuums, den Staat dabei möglichst zu betrügen. Jeder hielt sich an diese Konvention, weil alle Dinge, die das Leben wirklich ausmachten, nicht vom Staat beeinflußt wurden, sondern nur von der eigengesetzlich abrollenden Wirtschaft gestaltet wurden. Die Wirtschaft bildete das wahre Leben, und jeder Kaufmann — damals war jeder irgendwie ein Kaufmann — verachtete im Grunde genommen den Staat als wirklichkeitsfremd. In der Wirtschaft, im tätigen Leben hatte sich der Mann zu bewähren, so wie es die Gestalt des Werner im Wilhelm Meister darstellt. Hier konnte er es zu etwas bringen, hier wurde er aber auch erbarmungslos in den Abgrund geschleudert, wenn er nicht »tüchtig« war, tüchtig im damaligen Sinne des Wirtschaftskampfes, des Raffens und des Erwerbs. Es mag sein, daß eine solche Lebensauffassung, wie sie der Individualismus, Liberalismus und Kapitalismus darstellen, notwendig waren, um in einem einzigen, schnellen und gewaltigen Rausch die Technik und die Industrialisierung über die Menschheit zu bringen. Die Natur bediente sich dieser List der völligen Anarchie, um einer neuen, höheren Ordnung die Wege zu ebnen.

Jetzt befinden wir uns wieder in einem Übergang zu dieser neuen Ordnung. Dem autoritären Staat, der im Entstehen begriffen ist, entspricht der Sozialismus als Wirtschaftsform. Wenn nun die bisherigen Wirtschaftsstufen des Merkantilismus und Liberalismus geschildert wurden, so konnte es sich dabei natürlich nur um Idealbilder dieser Wirtschaftsformen handeln, wie sie in solcher Reinheit niemals auf der Welt Wirklichkeit gewesen sind. Der absolutistische, merkantilistische Staat Ludwigs XIV. hatte schon beträchtliche individualistische Bestandteile, und in dem liberalistisch-kapitalistischen England des 19. Jahrhunderts hatten sich bedeutsame altertümliche Gemeinschaftsformen erhalten, ganz zu schweigen von dem liberalistischen Deutschland der Bismarckzeit, das schon die ersten großen An-

sätze einer neuen Gemeinschaftsform zeigte. So wird es auch nicht möglich sein, den Sozialismus in seiner reinen Form in der Wirklichkeit zu bilden, man kann ihn höchstens als Idee aus den verschiedenen Formen der Wirklichkeit herausdestillieren.

Um sich dieser Idee zu nähern, muß man immer wieder auf den geschichtlichen Gang zurückgreifen; denn es handelt sich um ein langsames, organisches Wachstum, in dem die Spuren früherer Entwicklungsstadien enthalten sind. Vor allem gilt hier wohl Sombarts Ansicht, daß in jeder neuen, höheren Stufe der Wirtschaftsentwicklung beträchtliche Bestandteile der früheren Wirtschaftsformen enthalten sind. Keine Stufe ist absolut und ausschließlich. So haben wir in unserer gegenwärtigen Übergangszeit die Reste sämtlicher vorangegangenen Wirtschaftsstufen. In unseren Dörfern finden wir noch Spuren der alten germanischen Markgenossenschaft und Hufenverfassung, auf den großen Gütern Reste des feudal-patriarchalischen Systems; die alte Zunftverfassung des Mittelalters lebt in gewissem Umfang im kleinen und mittleren Handwerk fort, der Merkantilismus in verschiedenen Staatsmonopolen, und auch die kapitalistische Unternehmungsform hat sich behauptet und wird sich in ihren Grenzen und Bereichen weiter behaupten. In einer künftigen Wirtschaftsverfassung, in der sich der Staat als neue starke Autorität über die gesamte Wirtschaft lagern wird, können und sollen sich solche Rudimente aus früheren Wirtschaftsformen halten. Sie können es, weil der Staat dennoch eine einheitliche Wirtschaftspolitik gewährleistet; sie sollen es, weil sie eine bunte Vielfalt und Abwechslung in eine sonst eintönig zu werden drohende Stimmung bringen.

Immerhin ist der Wechsel der Richtungen, in dem wir uns gegenwärtig befinden, grundsätzlicher Art. Bisher hatte die Wirtschaft den Staat beherrscht (und sie mußte es tun, weil sonst keine Gewalt, keine Autorität vorhanden war), künftig hingegen wird der Staat die Wirtschaft beherrschen, nachdem der Staat zu sich selbst gefunden und seine Autorität gewonnen hat. Die Wirt-

schaft, die ohne eine starke Staatsgewalt sich selbst überlassen war, und zwar in der stürmischsten Entwicklungszeit der Weltgeschichte, mußte eine strenge und ausschließliche Eigengesetzlichkeit, gewissermaßen einen rauhen Komment entwickeln, um sich durchzusetzen und eine gewisse primitive Ordnung in diesen revolutionären Zeiten aufrechtzuerhalten. So entstand die freie Konkurrenz als Regulator, der automatische Ablauf der Wirtschaftskonjunkturen als Ausgleich in größeren Zeitabschnitten, der Wechsel von Krise und Aufstieg mit seinem erbarmungslosen Ausleseprozeß. Das ganze wirtschaftliche Geschehen wurde dabei bedingungslos beherrscht durch die Preisbildung am freien Markte. Der Preis war der unumschränkte Diktator der Wirtschaft, und zwar der Preis für alles: für Menschen und ihre Leistung, für Güter und Waren und schließlich auch für Geld.

Es versteht sich von selbst, daß eine Neuordnung der Wirtschaftsform, die vom Staate vorgenommen wird, vor allen Dingen an dieser Diktatur des Preises als an den Grundfesten der alten Wirtschaftsordnung rütteln mußte. Nicht mehr der Preis, der sich auf freiem Markte bildete, sollte der Lenker des wirtschaftlichen Geschehens sein, sondern der Staat; und in dem Augenblick, da sich der Staat diese Gewalt über die Wirtschaft anmaßen konnte, durfte er keine andere Gewalt mehr neben sich anerkennen. Auf mannigfachen Wegen und Umwegen versuchte der Staat an die Diktatur des Preises heranzukommen, meist sogar unbewußt und wider seinen eigenen Willen. Man denke nur wieder an die Experimente des New Deal in den Vereinigten Staaten: alle liefen sie darauf hinaus, die bestimmende Stellung des Preises irgendwie zu untergraben und der wirtschaftlichen Entwicklung einen Gang aufzuzwingen, wie ihn der Staat als notwendig anerkannt hatte. Das Experiment scheiterte gerade im wesentlichen daran, daß dieser Kampf gegen die Diktatur des Preises von einem Staat getragen wurde, der seiner selbst noch gar nicht bewußt geworden war, der also eigentlich noch kein Staat war. Weiter denke man an die Theorien von John May-

nard Keynes über die Beschäftigung, über Geld und Preise und an deren Einfluß auf die englische Wirtschaftspolitik, die nichts anderes bedeuteten als den Versuch, auf dem Wege über die Steuerung des Geldes auch die gesamte Wirtschaft zu lenken. Diese »monetäre Wirtschaftslenkung« war ein ähnlicher Umweg eines liberalen Staates, die Diktatur des Preises zu brechen, wie in den Vereinigten Staaten der New Deal. Beide Staaten sind durch den Krieg inzwischen auf dem Weg der unmittelbaren Wirtschaftslenkung durch den Staat ein gewaltiges Stück vorwärtsgestoßen worden; ein Weg, auf dem Deutschland aber schon seit 1933 einen beträchtlichen Vorsprung gewonnen hatte.

In Deutschland hatte der Gedanke einer Lenkung oder Steuerung der Wirtschaft durch den Staat statt durch den Preis zuerst eine bewußte Ausprägung erhalten, und dieser gedanklichen Vorarbeit ist es auch zu verdanken, wenn Deutschland in der tatsächlichen Entwicklung jenen entscheidenden Vorsprung gegenüber anderen Ländern gewonnen hatte. Unter der Decke der liberalistischen und kapitalistischen Entwicklung ist ja in Deutschland eigentlich niemals der Funke des Staatsgedankens erloschen, angefangen von Hegel und Fichte bis auf die Bismarckzeit und die großen Kathedersozialisten. Von vielen Seiten kamen hier die gedanklichen Einflüsse zusammen, die alle gemeinsam schließlich in den großen Strom des modernen Staatsgedankens und des nationalen Sozialismus mündeten, der heute die deutsche Entwicklung trägt. Fichte formte schon zu seiner Zeit im »Geschlossenen Handelsstaat« ein Idealbild nationaler Wirtschaft; List stellte diese nationale Wirtschaft bewußt als Gegenbild gegen einen kosmopolitischen Welthandelsstaat auf; Gustav Schmoller, der »Historist«, griff auf die friderizianische Wirtschaftspolitik in Preußen zurück, um aus ihr das Bild einer modernen, staatlich gelenkten Wirtschaft abzuleiten; Adolph Wagner entwickelte dazu das Gesetz vom steigenden Anteil der Staatsausgaben am Sozialprodukt, aus dem sich zwangsläufig eine Herrschaft des Staates über die Wirtschaft ergeben mußte; und Bismarck schließ-

lich machte zu all diesen Gedanken die ersten Versuche einer praktischen Verwirklichung. Erst die Niederlage des ersten Weltkrieges zwang Deutschland, an jene ersten Ansätze einer Gestaltung des Sozialismus wieder anzuknüpfen; auch da zunächst gedanklich, dann durch die Tat.

Der Grundgedanke des modernen Verhältnisses von Staat und Wirtschaft ist die Lenkung oder Steuerung der Wirtschaft durch den Staat. Dieser Weg ist die Synthese zwischen den beiden Extremen, die sich aus der technischen und industriellen Entwicklung im 19. Jahrhundert ergeben haben: des schrankenlosen Individualismus auf der einen Seite und des Staatssozialismus, der Verstaatlichung und Bürokratisierung der gesamten Wirtschaft auf der anderen. Diesen letzten Gedanken, der nichts anderes war als die Antithesis des reinen Kapitalismus, versuchte der Bolschewismus in Rußland zu verwirklichen, und er fand in der Weite des Raumes wie in der asiatischen Seele das geeignete Experimentierfeld. Dennoch gelang es ihm nicht, den wahren Sozialismus als neue allgemeingültige Wirtschaftsstufe zu entwikkeln. Den reinen marxistischen Staatssozialismus vertrat die Periode des Kriegskommunismus, die tatsächlich kläglich scheiterte; dann folgte die Periode der »Neuen ökonomischen Politik« (NEP.), die manche interessante Ansätze zu einer Synthese zeigte, die aber vorzeitig gewaltsam abgebrochen und abgelöst wurde durch die letzte Periode der verschiedenen »Fünfjahrespläne«, die im Grunde nichts anderes darstellten als die unbedingte Konzentrierung der gesamten wirtschaftlichen Tätigkeit auf die militärische Aufrüstung. Diese Periode vermag daher über den allgemeinen Erfolg einer sozialistischen Wirtschaft nichts auszusagen, genau so wenig wie die unter außergewöhnlichen Umständen arbeitende Periode des Vierjahresplans in Deutschland. Eines aber kann man heute schon als Ergebnis gerade dieser Entwicklung feststellen: die ungeheure Überlegenheit einer staatlich geplanten und gelenkten Wirtschaft gegenüber einer sogenannten freien Wirtschaft.

Die freie Wirtschaft, die nur durch den Preis bestimmt und gelenkt wurde, die sich durch Wettbewerb und Konjunkturzyklen automatisch regulierte, kennt nur den Erwerbstrieb des einzelnen als einzige wirkende Triebkraft des Geschehens. Aus ihm entwickelt sich die Rentabilität als der Weisheit letzter Schluß. Rentabilität und Preis bestimmten die wirtschaftlichen Investitionen. Ob eine Eisenbahnstrecke gebaut werden sollte, darüber entschied nicht das volkswirtschaftliche oder nationalwirtschaftliche Bedürfnis, sondern einzig und allein die Tatsache, ob sie nach gegebener Wettbewerbslage auch genügend Gewinn für diejenigen abwarf, die ihr Geld darin angelegt hatten. Solche Gesichtspunkte mochten zu ihrer Zeit eine gewisse Berechtigung haben, zumal als es sich darum handelte, ganze Länder mit dem vollständigen Apparat der modernen Technik auszurüsten, zu industrialisieren. Im gegenwärtigen Entwicklungsstande ließ sich das nicht mehr aufrechterhalten, wie überall die Erfahrung gelehrt hat. Die Bedürfnisse des modernen Staates als Exponenten der modernen Massenvölker traten gebieterisch und entscheidend an die erste Stelle. Nicht die Rentabilität entschied über eine Investition, sondern die Produktivität. Das würdigste Gegenbeispiel zur individualistischen Geldanlage aus Rentabilitätsgesichtspunkten bietet der Bau der Autobahnen in Deutschland. Ähnlich wäre ein soziales Wohnungsbauprogramm zu werten, wenn es einmal verwirklicht werden kann.

Ob aber solche großen Anlagen, wie die Autobahnen oder Volkswohnungen, im nationalwirtschaftlichen Sinne produktiv, also erwünscht sind oder nicht, ob sie aus einem höheren wirtschaftlichen Gesichtspunkt als dem der Rentabilität zu unternehmen sind, darüber kann der einzelne Unternehmer keine Entscheidung mehr treffen, sondern nur noch eine Stelle, die die Gesamtheit aller wirtschaftlichen Vorgänge überblicken und untereinander abwägen kann: dies kann nur der Staat sein, der wirklich die Gesamtheit völlig repräsentiert. Ebenso kann nur der Vertreter der Gesamtinteressen entscheiden, ob etwa eine

neue Eisenbahnstrecke gebaut werden soll oder nicht, um auf das vorige Beispiel zurückzugreifen; denn selbst, wenn sie sich wirtschaftlich nicht rentiert, so kann sie doch volkswirtschaftlich von höchstem Interesse sein, und dann hat auch der Staat, als Vertreter der Gemeinschaft, die Möglichkeit, den betriebswirtschaftlichen Zuschuß dieser Strecke über eine größere Gemeinschaft umzulegen. Volkswirtschaftlich ist damit doch eine Rentabilität erreicht. Auf der privatwirtschaftlichen Stufe können sich Rentabilität und Produktivität nicht decken, weil die erstere immer privatwirtschaftlich aufgefaßt wird und daher einen viel zu kleinen, engen Ausschnitt aus der Gesamtwirtschaft darstellt. Auf der Stufe der durch den Staat gelenkten Wirtschaft wächst aber der Begriff der Rentabilität von selbst über den engen privatwirtschaftlichen Bereich hinaus, den nur der einzelne zu übersehen vermag, in die Sphäre der gesamten Volkswirtschaft: volkswirtschaftliche Rentabilität und Produktivität decken sich, sind identisch.

So ist das Verhältnis von Staat und Wirtschaft ungefähr abgesteckt. Entscheidend ist die Lenkung der Wirtschaft durch den Staat, die gesamtwirtschaftliche Planung; die Initiative oder Anregung des Staates bei den großen Investitionen, die seinem Bedürfnis als Massenstaat entsprechen; und schließlich die Wahrnehmung der Interessen der Massen selbst im wirtschaftlichen Prozeß, sei es als Arbeitnehmer, sei es als Verbraucher. Alle übrigen Fragen sind daneben zweitrangig: ob und inwieweit der Staat selbst wirtschaften soll, wird jeweils nach Zweckmäßigkeit entschieden werden müssen; ob und wieweit im gesteckten Rahmen dem einzelnen noch eine gewisse Freiheit der wirtschaftlichen Betätigung überlassen bleiben soll; ob und wieweit eine stärkere Nivellierung des wirtschaftlichen Ertrages stattfinden soll — und andere Fragen mehr. Doch lenken diese Fragen schon zu einer Betrachtung der wirtschaftlichen Wandlungen unserer Zeit von einer anderen Seite über. Während bisher vom Subjekt der staatlichen Wirtschaftslenkung, nämlich vom Staat,

ausgegangen wurde, müssen nun die Objekte, nämlich die Bestandteile der Wirtschaft selbst, betrachtet werden.

Der Unternehmer

Die Entwicklung vom wagemutigen, rücksichtslosen und allein vom Erwerbsgedanken angetriebenen Unternehmen zum sorgfältig abwägenden, planenden Wirtschaftsbetrieb lag schon in der Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft selbst eingeschlossen; es war ein immanenter Zwang der technischen und industriellen Entfaltung. Wer sich ihr verschrieben hatte, mußte ihr auch bis zur letzten Konsequenz folgen, und diese hieß: Selbstaufgabe des Unternehmertums. In dieser Entwicklung lag eine tragische Notwendigkeit. Denn nur der Unternehmer als Träger und Typ der modernen technischen Revolution machte diese überhaupt erst möglich; die industrielle Revolution bildete sich gleichsam diesen Typ erst für ihre eigenen Zwecke heraus; aber nur um ihn nachher wieder auszulöschen, nachdem das wesentliche Ziel der Industrialisierung erreicht war. Der Satz, daß die Revolution ihre eigenen Kinder verschlinge, gilt gerade auch hier.

Auf verschiedene Weise hatte sich die freie Wettbewerbswirtschaft selbst ausgeschaltet, bevor die eigentliche Krise ausbrach, in der wir heute stehen. Die beiden Hauptlinien führen zur Bildung von immer größeren Großbetrieben und damit immer stärker zur Anonymität sowie zu immer vollständigerer Kartell- und Verbandsbildung. Im ganzen also tritt die Tendenz zur Bildung immer größerer wirtschaftlicher Einheiten deutlich in Erscheinung. Hier lag ein Zwang vor, der von dem selbstbewußten Unternehmertum gewiß als ein Verhängnis angesehen wurde, dem sich aber niemand mehr entziehen konnte, und zwar wurde dieser Zwang ausgeübt von den beiden Grunderscheinungen des modernen Lebens, die ja die ganze Entwicklung überhaupt erst ausgelöst hatten, von der Technik und der Massenbildung.

Der Zwang, der in der Technik lag, hieß Rationalisierung,

also immer zweckmäßigere, vernünftigere, raffiniertere Ausnutzung aller gegebenen technischen Mittel. Die sinnvolle Verkoppelung vielfältiger und komplizierter technischer Arbeitsvorgänge, die Ausbildung immer gewaltigerer technischer Prozesse führte zwangsläufig immer mehr zur Bildung von Großbetrieben, in denen wirtschaftlich der höchste Effekt erreicht werden konnte. Dazu kam der Zwang zur Massenproduktion, der sich eben aus der Massenbildung ergab. Auch die Massenproduktion führte von ihrer Seite zu einer Zerlegung der Arbeitsvorgänge, die dann wieder sinnvoll zusammengefaßt werden mußten, und damit zu einer Entstehung der modernen Riesenbetriebe, in denen das Wesen wirtschaftlicher Tätigkeit in die Konstruktionsbüros, Laboratorien, Kalkulationsabteilungen und andere Stellen der Produktionsplanung verlegt worden ist. Hier zeigt sich schon deutlich die Wandlung der unternehmerischen Tätigkeit: vom »Unternehmen« zum »Planen«.

Noch ein anderes Moment tritt bei der Bildung von Großbetrieben dazu: die Angliederung mehrerer verwandter Produktionszweige, zunächst aus rein wirtschaftlichen Gründen, also die Entstehung von Konzernen. Eine typische Verbindung ist die von Eisen und Kohle, also die Konzerne der Schwerindustrie, von denen sich viele im Laufe der Zeit eine eigene Kohlenbasis geschaffen hatten, um möglichst rationell zur eigenen Kohlenversorgung zu kommen. Wie hat sich dieses Verhältnis aber im Laufe der Zeiten entwickelt? Die Bergbaubetriebe verlangen einen Zuschuß, der ihnen aus den Gewinnen anderer Betriebszweige des Konzerns gegeben werden muß. Hier tritt innerhalb des Organismus eines Konzerns also schon das gleiche in Erscheinung wie bei der staatlichen Gesamtplanung, wenn z. B. eine an sich unrentable Eisenbahnstrecke aus den Erlösen des Gesamtnetzes gehalten wird. Auch die Konzernierung führt also von ihrer Seite den Unternehmer zur Planung.

Die Kartell- oder Verbandsbildung ist die letzte bedeutsame Erscheinung, die den Einzelunternehmer von selbst in die Ge-

meinschaftsbildung führte und die das wagemutige Einzelunternehmen durch die sorgfältige Planung ablöste. Der Gedanke an eine Rationalisierung des Marktes und des Wettbewerbs schaltete schließlich den Wettbewerb und den Preis als motorische wirtschaftliche Kraft von selbst aus und entzog damit der freien Wettbewerbswirtschaft ihre einzige bedeutende Grundlage. Selten ist die Arbeit einer Wirtschaftsplanung auf eine höhere Stufe gebracht worden als in den Büros der Kartelle und Syndikate. Es fehlte für diese hochqualifizierte Tätigkeit nur der letzte sittliche Gehalt, die Moral gewissermaßen, die schließlich nicht darin liegen konnte, einer Gruppe von Einzelpersonen auf die Dauer höhere Gewinne zu gewährleisten auf Kosten der gesamten übrigen Wirtschaft. Nimmt man noch die Anonymisierung durch das Aktienwesen hinzu, so zerflatterte schließlich sogar auch noch dieser Gesichtspunkt der Gewinnanreicherung in eine anonyme Masse. Das Interesse daran wurde also ganz natürlich immer geringer. Solange der freie Unternehmer eine neue Erfindung oder eine neue Ware selbst übernahm, so übernahm er damit stets auch das Risiko des völligen Fehlschlags und Verlustes. Die moralische Wirtschaftsanschauung seiner Zeit gönnte ihm also selbstverständlich ebensosehr den Anspruch auf hohen Gewinn aus seinem Wagemut. Solche Gewinnraten aber schließlich durch einen Ring aller gleichgearteten Unternehmen auf ewige Dauer aufrechtzuerhalten, mußte allmählich der Moral widersprechen.

An dieser Stelle wuchs nun der zum Selbstbewußtsein gekommene Staat von oben her all diesen Umbildungen aus dem alten Unternehmertum entgegen, die gleichsam von unten kamen. Man traf sich praktisch in der Mitte des Weges zu einer neuen Wirtschaftsform, indem sich der Staat als Haupt auf das gewandelte Unternehmertum setzte und indem aber auch dieses Unternehmertum innerlich nach diesem Haupt verlangte. Wenn schon geplant wurde, dann mußte im volkswirtschaftlichen Sinne geplant werden, und das ging vom Staat aus. Für das Unternehmer-

tum, so wie es sich gewandelt hatte, bedeutete dieser Übergang zur staatlichen Planung und Lenkung keine grundsätzliche Änderung oder Umwälzung mehr. Denn ob die Produktionsplanung im Büro des Großbetriebs oder Großkonzerns oder auch des Großkartells lag — oder ob sie von einer staatlichen Behörde aus durchgeführt wurde, meist in engster Zusammenarbeit mit den oben erwähnten Büros — oder ob sogar auch die Produktionsplanung dieser Büros bewußt in den Dienst staatlicher Wünsche und Anregungen gestellt wurde: das bedeutete praktisch keinen Unterschied mehr, vor allem nicht für die unteren Betriebseinheiten, die die Arbeit nachher wirklich auszuführen hatten.

Wir sehen also hier sich eine Entwicklung vollziehen, die man vielleicht damit bezeichnen kann, sie ginge vom »Unternehmen« zum »Betrieb«. Das Unternehmen im alten Sinne hatte etwas völlig Freies und Selbständiges an sich, vielleicht sogar etwas Beherrschendes, während dem Betrieb mehr eine dienende Funktion innewohnt. Man spürt es ihm an, daß er im Dienste einer noch höheren Sache steht, daß er das Glied irgendeines größeren Ganzen ist. Und so hat sich ganz von selbst auch der leitende Mensch gewandelt vom »Unternehmer« zum »Betriebsführer«, wie er bezeichnenderweise in Deutschland genannt wird. Auch hierin liegt der gleiche Bedeutungswandel vom Herrschen zum Dienen.

Wenn auch damit mehr die verwaltungsmäßige Funktion des modernen Unternehmertums zum Ausdruck kommt und wenn sogar damit einer Entwicklung entgegengekommen wird, die aus dem ehemaligen Unternehmertum selbst herausgewachsen ist, so muß sich doch der Staat immer wieder davor hüten, den Unternehmer lediglich zu einem Beamten der Wirtschaft werden zu lassen, ein Fehler, dem das bolschewistische Experiment völlig verfallen war. Es kommt auch hier wieder darauf an, die richtige Synthese zu finden, wie sie etwa in der Richtung des »Betriebsführers« zum Ausdruck kommt und die dem berühmten

Ausgleich zwischen Freiheit und Verantwortung entspricht. Der Staat müßte das größte Interesse daran haben, nach der wirtschaftlichen Gesamtplanung einen möglichst großen Teil der Verantwortung auf die Wirtschaft selbst legen zu können, ihr also einen möglichst hohen Grad an Selbständigkeit zu überlassen. Diesem Zweck dient auch eine weitgehende Selbstverwaltungsorganisation der Wirtschaft, in der auf einer höheren Ebene, wie sie der modernen Technik entspricht, alte Organisationsformen der Wirtschaft, wie Zünfte, Gilden oder Genossenschaften, in der Gestalt von Hauptvereinigungen oder Reichsvereinigungen, wieder zum Vorschein kommen. Dieser Selbstverwaltung kann der Staat die von ihm als notwendig erkannten Aufgaben zuweisen; ihre Durchführung muß er im wesentlichen dem Gemeinschaftsgeist der Wirtschaft überlassen können, in dem auch dem einzelnen wieder Raum zur freieren Betätigung gegeben werden kann.

In einem gewissen, vom Plan und von der Organisationsform gesteckten Rahmen sollte sich also das wieder entfalten können, was man private Initiative nennt. Nur ist dieser Ausdruck mißverständlich. Tatsächlich bedeutet er die Unternehmungslust und den Wagemut des einzelnen: diese sind, wie dargelegt wurde, aber endgültig verschwunden und könnten sich vielleicht nur noch auf gewissen Grenzgebieten austoben. Wirklich gemeint ist heute jedoch nur eine gewisse Freiheit der Betätigung im gegebenen Rahmen, verbunden mit dem Anreiz des Gewinnes. Dieses Triebes wird auch der Staat nicht entbehren können, um die Wirtschaft organisch zu lenken. Das aber, was das wahre Unternehmertum ausmachte, war die Unternehmungslust zu wirklich großen neuen Anlagen. Die volkswirtschaftlichen Investitionen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts sind im ganzen Abendland fast ausschließlich nur dieser privaten Unternehmungslust zu verdanken, und der Staat hatte dabei eher hemmend als fördernd gewirkt. Jetzt aber hat sich das Verhältnis genau umgekehrt: Die Anregung und Planung zu den großen

volkswirtschaftlichen Investitionen geht fast ausschließlich vom modernen Staat aus, und das Unternehmertum macht sich dabei eher bremsend bemerkbar.

Wenn Deutschland auf diesem Gebiet besondere Erfahrungen sammeln konnte, so lag das eben daran, daß sich hier der moderne autoritäre Staatsbegriff zuerst am ausgeprägtesten herausbildete. Die gewaltige Investition der Autobahnen wurde bereits erwähnt. Der Aufbau einer Zellwollindustrie, der Benzinhydrierungsanlagen, der Erzeugung von künstlichem Kautschuk auf staatliche Anregung und Planung, aber mit privater Initiative (obwohl dies ein logischer Widerspruch ist, denn die Initiative lag ja beim Staat), sind weitere bezeichnende Beispiele. Das bevorstehende große soziale Wohnungsbauprogramm kann ebenfalls nur unter Planung und Lenkung des Staates, wenn auch von privaten Unternehmern, durchgeführt werden, genau so wie die weitere Motorisierung. Überhaupt verlangt die weitere Durchsetzung des Wirtschaftslebens mit der Technik nun endlich eine Standardisierung und Typenbildung, die nur vom Staat aus geprüft und entschieden werden kann. Vor allem aber der Plan einer Technisierung der Landwirtschaft ist so groß, so umfassend und kostspielig, daß er nur von der höchsten Gemeinschaft, also vom Staat, getragen werden kann.

Ähnliche Erfahrungen wie Deutschland machen aber schon die anderen großen Industrieländer, vor allem England und Amerika, durch den Zwang des Krieges. Amerika hatte schon vor dem Kriege die stärksten Ansätze zu höheren Gemeinschaftsbildungen in der Wirtschaft, wie im Bau der großen Staudämme, der Regulierung des Mississippi oder der Anlegung eines Waldgürtels quer durch die Prärien. Aber die Schwierigkeiten dieser Arbeiten, vor allem der Streit um die Tennessee-Valley-Authority (TVA), zeigten das Grundübel des für solche wirtschaftlichen Führungsaufgaben noch viel zu schwachen Staates. Das ist dann bei der Aufrüstung und Umstellung der Wirtschaft auf den Krieg besonders kraß zum Ausdruck gekommen und wird zweifellos

eine Wendung zur Erstarkung der Staatsgewalt herbeiführen. Selbst England ist auf diesem Wege schon so weit gegangen, daß es nach dem Kriege nicht mehr viel zurückgehen kann. Und in Frankreich erfolgte die Umwandlung nach der Niederlage ganz betont und bewußt. Auch solche großen Pläne, wie der Bau des Zwei-Meere-Kanals, der Transsaharabahn oder die Ausgestaltung des Nigergebietes, können nur vom Staate geplant und gelenkt werden.

Es zeigt sich aus diesen Beispielen immer wieder, daß die großen Investitionen, um die es sich heute handelt, tatsächlich mindestens ein volkswirtschaftliches Ausmaß angenommen haben. Anlagen, wie zur künstlichen Kautschuk- oder Benzingewinnung, wie die Regulierung des Tennessee oder Mississippi, wie die Errichtung von Millionen Wohnungen, lassen sich nicht von einem einzelnen übersehen, entscheiden, planen oder durchführen, sondern nur von einer Stelle, an der wirklich sämtliche Fäden der gesamten Wirtschaft zusammenlaufen. Mit der Masse und mit der Technik wachsen nicht nur die Betriebe selbst, sondern wachsen auch die Aufgaben der Investitionen in ungeheure Dimensionen, und aus diesem Grunde auch werden die Investitionen nicht mehr vom einzelnen Unternehmer, sondern nur noch vom Staat als dem Exponenten dieser Massenentwicklung entschieden werden können.

Damit ist die künftige Rolle und Bedeutung des Unternehmers ungefähr abgegrenzt. Der Unternehmer unternimmt nichts mehr. Er ist nicht mehr Unternehmer im eigentlichen Sinne des Wortes, und er will es auch gar nicht sein. Er wird als Führer seines Betriebes bei aller Selbständigkeit ein dienendes Glied der gesamtwirtschaftlichen Planung und Lenkung der Produktion durch den Staat sein. Dabei wird sich die Tendenz immer stärker geltend machen, kleinere Unternehmertypen, wie die kleingewerbetreibenden oder gewerblichen Handwerker, mehr zu Gemeinschaftsformen zusammenzufassen, denen man Auflagen machen, aber auch bestimmte Erleichterungen gewähren kann, weil eben

kommen von weniger als 250 Mark. Allerdings ist das Bild schief (wie Wagemann behauptet, läßt sich mit Statistik ja alles beweisen), denn der Anteil der Erwerbstätigen überhaupt an der Bevölkerung hat sich stark erhöht, z. B. von 40 v.H. im Jahre 1910 auf 47 v.H. im Jahre 1933. Wenn damals Deutschland bei 32 Millionen Erwerbstätigen nur 17 Millionen Haushalte zählte und etwa 10 Millionen Erwerbstätige, die innerhalb der Familie tätig waren, so sieht man, daß es sich oft nur um ein zusätzliches Einkommen innerhalb der Familie handelte. Immerhin war man 1933 schon sozial auf einem verhältnismäßig konsolidierten Stand angelangt, technisch-zivilisatorisch auf einem recht hohen Durchschnittsniveau. Dies wurde aber nur erreicht unter Aufrechterhaltung eines verhältnismäßig hohen Arbeitslosenheeres. Dessen Lebenshaltung lag damals zweifellos auf niedrigstem Stande, ähnlich wie in den Vereinigten Staaten später noch. Dort haben Untersuchungen amerikanischer Regierungsämter zu dem Ergebnis geführt, daß mehr als 45 Millionen Personen auf unzureichenden Lebensunterhalt angewiesen waren, denn 12 Millionen Familien gaben wöchentlich weniger als 2 Dollar für Nahrungsmittel aus. Hinzukam dort die Not der Farmer, die dazu führte, daß von 1930 bis 1936 mehr als 7 Millionen Personen vom Land in die Stadt abwanderten und dort das Heer der Arbeitslosen auffüllten.

Nun ist dies der Endpunkt der Massenbildung und des sozialen Tiefstandes. Tatsächlich ist der Prozeß der Massenbildung mit der Ausbildung der Technik in mehreren Stufen erfolgt. Jede neue technische Stufe erzeugte zunächst neue entwurzelte Massen, aber solange die Dynamik der Entwicklung weiterging, wurzelten diese Massen in irgendeiner neuen Lebensform doch wieder ein. Verschiedene Stufen ergaben sich beispielsweise aus dem Aufbau der Textilindustrie im ersten Abschnitt der industriellen Revolution oder aus dem Aufbau der Eisenhüttenindustrie, aus der Anlage der Eisenbahnen oder dem Aufbau der Elektrizitätsindustrie, um nur einige markante Abschnitte zu nennen. Aber

auch innerhalb eines industriellen Entwicklungsbereiches ergaben sich verschiedene Stufen, wie beispielsweise vor allem in der Textilindustrie, deren Ausgestaltung vom mechanischen Webstuhl und von der mechanischen Spindel bis zu der heute fast voll durchgeführten Mechanisierung sämtlicher Arbeitsvorgänge bei Verfeinerung und starker Erweiterung der Produktion sich in mannigfachen Stößen und Krisen vollzog. Gerade hier hat es die heftigsten sozialen Stürme gegeben, aber auch hier hat sich die Masse irgendwie immer wieder gefangen. Teils kam sie auf einer sozial höheren Stufe in den neuen Fabriken unter, teils wanderten die Entwurzelten in neue Bereiche und Möglichkeiten der Technik und Industrie, die sich damals allenthalben in Fülle boten, besonders in Aufschwungszeiten.

In diesem Beispiel sind die beiden Möglichkeiten einer Überwindung der Masse als solcher, wie sie sich aus der Industrialisierung ergab, eingeschlossen: teils Weiterbildung auf einem technisch und sozial höheren Niveau, teils Ausweichen in andere Möglichkeiten der Industrie. Solange sich die industrielle Erschließung der Länder und Völker mit der bekannten ungeheuren Dynamik vollzog, so lange blieben alle derartigen Ausweichmöglichkeiten offen, und nach heftigen Krisenstößen und Erschütterungen konnte die sich ohne Unterlaß vermehrende Masse immer wieder irgendwo unterkommen. Dabei vollzog sich ein allmählicher feiner Ausleseprozeß, der zu der Entstehung und Weiterbildung eines hochqualifizierten Facharbeitertums führte. Derjenige Teil, der nach einer neuen Industrialisierungsstufe wieder aufgesogen wurde, konnte sich dem höheren technischen Niveau anpassen und gelangte damit auch sozial zu einem höheren Lebensstand. Der andere, größere Teil wurde abgestoßen, ging in neue Industrien, um sich dort bei neuen Auslesevorgängen abermals zu bewähren.

Es handelte sich also um einen ununterbrochenen technischen und sozialen Verfeinerungsprozeß der menschlichen Arbeit, der neben dem Prozeß der reinen Massenbildung einherlief. Von der

gesamten gesellschaftlichen Entwicklung her gesehen, konnte dieser Vorgang sich relativ gefahrlos so lange vollziehen, solange es überhaupt noch andere Ausweichmöglichkeiten für die Massen gab. Gewiß stellten sich immer wieder soziale Krisen und Erschütterungen ein, aber sie konnten so lange doch immer wieder überwunden werden. Ernst und wirklich kritisch wurde die Lage erst, als diese Ausweichmöglichkeiten großen Stiles erschöpft waren, weil sich die Dynamik der technischen Entwicklung und der von ihr getragene Geist des Unternehmertums erschöpft hatte. Dies war die Situation unserer Epoche mit ihren beiden Weltkriegen, mit der Weltkrise und den Millionenheeren an Arbeitslosen, die niemand mehr unterzubringen wußte und die zu einer sozialen Dauererscheinung zu werden drohten. Damit brach die grundlegende soziale Krise unserer Zeit aus, und sie konnte nur dort gelöst werden, wo es gelang, der Gemeinschaft eine neue Form zu geben, die Massen organisch in diese neue Form in sich aufzunehmen und zum Volk werden zu lassen. Dort konnte plötzlich der Staat als Überwinder der Unternehmermüdigkeit und Erschöpfung der Unternehmungslust einspringen mit seinen großen Projekten, wie sie der Größe und dem Stile der Massen angepaßt waren und wie sie niemals ein einzelner oder eine Gruppe von Unternehmern zu planen gewagt hätte. Während also in dem liberalen Amerika die letzten Ausgestoßenen der industriellen Entwicklung als »Entwurzelte« und »weiße Nomaden« durch das ungeheure Land zogen, ein Bild des Elendes und der Verzweiflung, wie es uns John Steinbeck in seinem Roman »Grapes of Wrath« (Früchte des Zornes) schildert, konnte das autoritäre Deutschland seine letzte industrielle Reservearmee in seinen gewaltigen staatlichen Investitionen mühelos auffangen. Zweifellos wird auch Amerika einen ähnlichen Weg gehen müssen und hat auch schon mehrere Anläufe dazu genommen, ohne freilich bisher zu einem Erfolg zu kommen.

Gleichviel, wie diese Entwicklung in allen großen Industrieländern weiterlaufen wird: das Entscheidende scheint dabei die

allmähliche Wandlung des Begriffes der Arbeit zu sein und damit des Ethos der Arbeit überhaupt. Es wurde bereits angedeutet, wie sich zwanglos im Laufe der technischen Weiterentwicklung von selbst eine gewisse Verfeinerung der Arbeit und eine Auslese des Arbeiters vollzog. Es erfolgte mit der Maschine gleichsam eine Höherzüchtung zum Facharbeiter, zum Qualitätsarbeiter. Das bedeutet, daß der Mensch auch ein ganz anderes Verhältnis zur Maschine gewinnt. Ursprünglich, bei dem plumpen und revolutionären Einbruch der Maschine fühlte sich der Mensch mit seiner Arbeit verjagt und verstoßen und richtete daher seine Empörung und seine Wut verständlicherweise gegen die Maschine. Aber allmählich erzog ihn die Maschine zu sich, und schließlich erzog der Mensch die Maschine zu seinem Werkzeug, das er souverän beherrschte, indem er es bediente, und die ihm, dem Arbeiter an der Maschine, ein ganz neues Bewußtsein seiner selbst, ja eine Art von Herrenbewußtsein gab. Immer bewußter wurde das Gefühl, daß die Maschine ihm wichtige, früher mühselige Arbeiten abnahm und daß der Arbeiter seine Arbeit ausführte, indem er die Maschine als ein Meister regierte und lenkte. Hand in Hand damit gingen immer höhere Anforderungen an das technische Können, also auch an das geistige Niveau des Arbeiters. Rein wirtschaftlich gesehen, wurde damit auch seine Arbeit für den Produktionsprozeß immer wertvoller, denn ein Arbeiter, der eine komplizierte Maschine lenkt und beherrscht, leistet wirtschaftlich ungleich viel mehr als derjenige, der eine grobe, untergeordnete physische Arbeit leistet, mag die reine physische Kraftanstrengung hier auch größer sein als dort.

Die Arbeit erhält also immer mehr den Charakter einer geistigen als den einer physischen Leistung, und damit muß eine ganz andere Bewertung der Arbeit im Rahmen der gesellschaftlichen Ordnung verbunden sein. Gewiß wird es auch hier immer noch Stufungen geben, und gerade die Zerlegung gewisser Arbeitsvorgänge im Fließband bei der Massenproduktion zeigt, wo wiederum die Grenzen der geistigen Leistungen liegen. Aber es

bleibt doch als bemerkenswerter Tatbestand die immer weiter fortschreitende körperliche Entlastung, mag sie nun auf technischem oder organisatorischem Fortschritt beruhen, auf der Maschine oder dem Fließband. Und mit der körperlichen Entlastung steigt die wirtschaftliche Bewertung. Damit sind die Voraussetzungen gegeben, den Begriff der Arbeit überhaupt als ein neues Ethos aufzustellen.

Damit kommen wir an einen entscheidenden Punkt unserer gegenwärtigen gesellschaftlichen Umwälzung. Der Eintritt der industriellen Revolution hatte nach der Auflösung der alten, überkommenen technischen Gewalten das Bürgertum als tragende Schicht der Gesellschaft ausgebildet, und mit ihm entstand der Begriff des Besitzes als Inhalt des Lebens, als eigentliches Ethos. Jedoch entwickelte sich im weiteren Laufe der Zeit, und zwar immer ausgeprägter, bis zum gegenwärtigen Endpunkt gegenüber diesem Ethos des Besitzes, das nur wenigen beschränkt zugänglich blieb, das neue Ethos der Arbeit, und zwar einer Arbeit auf der neuen technischen Stufe, die die Menschheit inzwischen gewonnen hatte. Goethe, dessen Ursprünge ja noch in das Zeitalter vor der industriellen Revolution und der Auflösung der alten ständischen Gewalten reichten, hat in seinen späten, für seine Zeit überreifen Alterswerken eine Vorahnung auch dieser kommenden Wandlungen besessen, als er Lenardo in den »Wanderjahren« sagen ließ: »Wenn das, was der Mensch besitzt, von großem Wert ist, so muß man demjenigen, was er tut und leistet, noch einen größeren zuschreiben. Wir mögen daher bei völligem Überschauen den Grundbesitz als einen kleineren Teil der uns verliehenen Güter betrachten. Die meisten und höchsten derselben bestehen aber eigentlich im Beweglichen und in demjenigen, was durchs bewegte Leben gewonnen wird.«

Wenn so die bisher gestaltlose Masse teils durch die technische Entwicklung selbst, teils durch die Entstehung eines neuen Berufsethos eine wohlgegliederte Form und Schichtung gewonnen

hat, so wird ihr als ebenso bedeutsamem Bestandteil des wirtschaftlichen Produktionsprozesses wie dem Unternehmer oder Betriebsführer auch ein ebenso hoher Grad an Selbstverwaltung zugebilligt werden müssen. Um die Form und den Ausdruck dieser Selbstverwaltung wird heute überall noch gerungen, ebenso wie um die Frage nach einer gerechten Anteilnahme an dem Betrieb, dem gerade die ausgelesene Arbeiterschaft ebenso verbunden und verhaftet ist wie der sich als Treuhänder des Ganzen fühlende Unternehmer.

Das eigentliche soziale Problem unserer Zeit kann nicht auf rein materielle Weise gelöst werden, wie es zum Teil der liberale Staat aus seiner Mentalität heraus versuchte. Es handelt sich um eine geistige Krise und um eine sittliche Frage in erster Linie. Durch die industrielle Revolution ist das eigentliche Arbeitertum als neue gesellschaftliche Schicht entstanden und als Kind der Revolution naturgemäß revolutionär. Nachdem man nun erkannt hat, daß das moderne, auf eine höhere technische Ebene gebrachte Leben ohne dieses Arbeitertum nicht durchzuhalten wäre, das Arbeitertum also die eigentliche tragende Schicht des modernen Lebens geworden ist und als »wesentliches Volksgut« anerkannt wurde, handelt es sich darum, dieses moderne Arbeitertum in die neue Gesellschaft und in den modernen Staat einzugliedern und ihm damit das Gefühl der unbedingten gesellschaftlichen Anerkennung und Stetigkeit oder Verwurzelung seiner Stellung auf einer höheren Ebene zu geben, die ihm bisher fehlte und die ihn daher zum revolutionären Element der Gesellschaft gemacht hatte.

Aus dieser sozialen und moralischen Verlagerung, die sich heute unaufhaltsam und unausweichlich auf der ganzen industrialisierten Welt vollzieht, in jedem Lande natürlich unter anderen Formen und mit anderen Krisen als Begleiterscheinung, ergibt sich die allmähliche materielle Verlagerung und Verbesserung von selbst, als das selbstverständliche Ziel einer großzügig angelegten Wirtschaftspolitik des modernen, autoritären Staates:

eine allgemeine Hebung des Lebensstandards des Arbeiters und seine systematische Beteiligung an den Errungenschaften der modernen Technik und Zivilisation, die zum entscheidenden Teil ja auch sein Werk sind. Daß dabei die Verteilung dieser Güter nicht schematisch im Sinne einer Gleichmacherei erfolgt, sondern nach Leistung und Stufung, liegt nicht zuletzt im Sinne des seiner selbst bewußt gewordenen Arbeiters selbst. Und auf welche Weise diese materielle Hebung der Lebenshaltung stattfinden soll, ist ebenfalls eine sekundäre und mehr technisch-organisatorische Frage und wird jedem Land nach Temperament und Charakter überlassen bleiben müssen. Nur eines wird allen gemeinsam sein und ihre Handlungen bestimmen, mögen sie heute noch stehen, wo sie wollen: die Verwirklichung des Sozialismus.

Der Bauer

Bei der neuen Bewertung der Arbeit, wie sie die technische Entwicklung ergeben hatte, war die Landarbeit auf die unterste Stufe gedrängt worden. Infolge der weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung und der Verlegung der Massenernährung in die überseeischen Räume war im Abendland selbst jedes tiefere Interesse an der ländlichen Arbeit und an einer Erhaltung des Bauerntums erloschen. Die verschiedenen Zustände der ländlichen Verfassung der großen europäischen Länder zeigen auch die verschiedenen Stufen dieses Weges bis zur allmählichen Preisgabe der Landwirtschaft. Während der Osten, Südosten und Süden immer noch auf der breiten und sicheren Grundlage eines unberührten Bauerntums ruhte, befand sich Mitteleuropa schon stark im Übergang zur Industrialisierung und die Landwirtschaft in einer heftigen Dauerkrise. In Westeuropa begannen bereits die Dörfer und Höfe zu veröden, und in England war die Entwicklung zum Abschluß gebracht durch die Rückkehr der Stadt auf das Land in Form von Parks, Grün- und Spielflächen sowie Jagdgründen. In Übersee konnte unterdessen die Landwirtschaft

eine Entwicklung nehmen, wie sie dem Stande der Technik angemessen war. Unbeschwert von jeder Tradition schuf man dort die Voraussetzungen für eine völlige Technisierung des Landbaus, das heißt also auch hier für eine möglichst weitgehende Ausschaltung der menschlichen Arbeitskraft.

Hier liegt tatsächlich der Kernpunkt für das Problem der Landflucht in Europa. Die Landwirtschaft ist in Europa von der Technisierung kaum erfaßt worden, weil ja das Schwergewicht der landwirtschaftlichen Massenerzeugung in Übersee lag, wo diese Erzeugung mit frischen Böden, großartigen Maschinen oder auch mit sklavenähnlicher Arbeitskraft so billig durchgeführt werden konnte, daß es Europa niemals einfiel, ernsthaft damit zu wetteifern. Lediglich den kleinen Staaten Europas gelang es, eine landwirtschaftliche Qualitäts- und Sonderleistung zu vollbringen, die aber nicht für die Massennahrung ins Gewicht fiel. Infolgedessen erhielt sich in Europa noch der Landbau und das Bauerntum in seinen verschiedenen Stufen lediglich aus Tradition und Beharrung oder auch aus einem unbewußten romantischen Gefühl heraus. Lediglich dort, wo man den nationalen, völkischen Wert einer breiten bäuerlichen Grundlage erkannte, wurde ein erbitterter und zäher Kampf um die Aufrechterhaltung der Rentabilität der Landwirtschaft geführt, wobei immer die Interessen der Massen gegen die des Landes standen. Und dennoch wirkte sich auch hier der unaufhaltsame Sog vom Lande zur Stadt immer verhängnisvoller aus, und die Verödung des Landes, das Aussterben des Bauerntums wäre unabwendbar gewesen, wenn nicht die gegenwärtige Krise und die Entstehung des modernen, autoritären Staates auch hier eine Wendung herbeigeführt hätte.

Der moderne Staat hat ein Interesse an einer Erhaltung und Stärkung des Landbaus aus zwei Gründen: einmal, um sich selbst eine Ernährungsgrundlage für die Massen im eigenen Machtbereich zu schaffen, denn die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte haben nun sattsam gezeigt, daß dies eine Conditio sine qua non

für jeden selbständigen und unabhängigen Staat ist; dann aber auch, um sich mit einer großen Landbevölkerung auch die notwendige breite Bevölkerungsgrundlage zu schaffen, ohne die das Volk als solches nicht zu erhalten ist. Diesem größten staatspolitischen Interesse an einer Stärkung des Landbaus steht aber die Tatsache gegenüber, daß die Landarbeit heute immer noch die körperlich härteste und am meisten andauernde Arbeit ist und daß sie gleichzeitig am geringsten bewertet und bezahlt wird. In einer Zeit, da der Industriearbeiter allmählich von der schweren körperlichen Arbeit erlöst wird — sogar die körperlich schwerste Arbeit im Bergbau unter Tage wird allmählich durch den »eisernen Bergmann« abgelöst — und in der der Arbeiter ein neues Herrengefühl über die Maschinen, seine eisernen Sklaven, gewinnt, vollzieht sich der Landbau noch ganz überwiegend in den alten Formen, mit geringen Verbesserungen hier und da, aber unter Aufwand stärkster körperlicher Kraftanstrengung. Pflügen, Eggen, Säen, Jäten, Häufeln, Mähen und Dreschen — alles erfordert immer noch überwiegend den persönlichen Arbeitseinsatz des Bauern und Landarbeiters, ebenso wie die Arbeit der Bäuerin im Stall: Futterbereitung, Melken und Pflege des Viehs. Alle diese rein körperliche Arbeit wird heute, bei einer zunehmenden Qualifizierung oder Vergeistigung der Arbeit, wirtschaftlich am geringsten bewertet, so daß sich alle jene Kräfte des Bauerntums, die besondere Fähigkeiten in sich spüren, vom Lande abgezogen fühlen und in die Städt, zur Industrie gehen, wo sie ihre Kräfte besser, rationeller ausgenutzt glauben.

Andererseits hat die Technik fast sämtliche Maschinen oder Geräte bereits geschaffen, um eine Technisierung des Landbaus durchzuführen. Zum Teil werden sie in Europa auf großen Gütern oder auch größeren Bauernhöfen schon angewandt, überwiegend jedoch auf den großen Farmen in Übersee und auf den sowjetrussischen Kollektivgütern. Der Traktor oder Schlepper ist die Grundlage der landwirtschaftlichen Arbeit, mit dem Pflü-

gen und Eggen mechanisiert werden kann. Dazu kommen Drillmaschinen für die Saat, Mähmaschinen und Dreschmaschinen bis zu der höchsten technischen Kombination im Mähdrescher. Im bäuerlichen Haushalt vermag die Elektrizität weitgehend die menschliche Arbeit zu ersetzen, auch hier bis zur technischen Vollendung in der Melkmaschine. Eine systematische und organisierte Anwendung all dieser technischen Hilfsmittel in der Landwirtschaft, die zweifellos noch von weiteren technischen Erfindungen und Erleichterungen begleitet sein wird, sobald erst einmal das allgemeine Interesse dafür erwacht ist, wird allmählich die ländliche Arbeit auf eine ähnliche höhere Stufe heben, wie es bisher schon in der Industriearbeit geschehen ist. Damit ist auch die Grundlage für eine ganz neue Bewertung der Landarbeit gegeben. Erst der Bauer und der Landarbeiter, die in ihrer Arbeit ein ähnlich souveränes Gefühl erlangen werden wie jetzt schon ein großer Teil der Industriearbeiter und die die Achtung ihrer Arbeit materiell zu spüren bekommen, werden wirklich auf die Dauer auf dem Lande zu fesseln sein.

Einer solchen Technisierung, die der einzige Ausweg aus der gegenwärtigen Krise des Landbaus ist, weil sie der höheren technischen Entwicklungsstufe der Menschheit entspricht, stehen aber im Abendland große Schwierigkeiten entgegen, die es im unbeschwerten Übersee oder Rußland nicht gab. Dort bietet die Natur nicht nur frische Böden, sondern auch weite, glatte Flächen, auf denen sich die eisernen Sklaven eigentlich erst recht austoben können. Der alte Kontinent hingegen ist schon landschaftlich so vielgestaltig und gegliedert, daß die Mechanisierung hier bedeutend schwieriger sein wird. Dazukommt aber noch ein anderes, was noch viel schwerer wiegt. Den weiten Flächen Amerikas, Australiens und Rußlands entsprach eine ebenso glatte und unbelastete gesellschaftliche Aufgliederung, und es konnten sich dort auch organisatorisch ungemein große landwirtschaftliche Betriebseinheiten bilden, also die Riesenfarmen und Hazienden in Amerika und die Kollektivgüter in

Rußland. Obwohl das eine mit einem kapitalistischen Vorzeichen versehen ist, das andere mit einem kommunistischen, so ist ihr wirtschaftlicher Effekt doch etwa der gleiche. Große Maschinen können nur in großen Betrieben erfolgreich eingesetzt werden. Und eine wirklich großzügige Technisierung des Landes erfordert daher auch in Europa größere Betriebseinheiten.

Der vielgestaltigen landschaftlichen Gliederung unseres alten Kontinents und seiner vielfältigen völkischen Gliederung — die beide seine geistige Spannkraft und Stärke ausmachen! — entspricht aber eine ebenso vielfältige Gliederung und bunte Streuung seiner landwirtschaftlichen Betriebe. Vieles, was lediglich in historischer Erstarrung wurzelt, wird man mühelos organisatorisch beseitigen können, durch Umlegung und Zusammenlegung. Vieles bleibt aber naturhaft bedingt. Man kann weder amerikanische noch russische Gesichtspunkte auf Europa übertragen, sondern Europa muß versuchen, eine eigene Lösung zu finden, nachdem es nun einmal endlich gezwungen wird, über dieses Problem der Technisierung der Landwirtschaft ernsthaft nachzudenken.

Der Geist der Gemeinschaft, der aus der gegenwärtigen Umwälzung neu geboren wird und der sich in der Neuformung des gesamten Staates äußert, in der Neugestaltung der Arbeitsverhältnisse in der Industrie, wird auch auf dem Lande neue Wege finden. Gerade für das Land, für das eigentliche alte Bauerntum handelt es sich nicht um neue Wege, sondern um die Wiedererweckung und weitere Stärkung alter, längst vorhandener Gemeinschaftskräfte. Die Erinnerung an die alte Markgenossenschaft ist auf dem Lande noch nicht völlig verlorengegangen. In Südosteuropa hat sie sich sogar noch ziemlich gut erhalten. Im bäuerlichen Deutschland hat der Geist der Dorfgemeinschaft alle kapitalistischen und liberalistischen Stürme überdauert. Aus diesem Geiste ist ja schon im 19. Jahrhundert auf dem Lande die Genossenschaft erstanden, an die es jetzt anzuknüpfen gilt, wenn man die Technisierung des Landes durchführen will, ohne die

eigenständigen Formen des Bauerntums in Europa aufzulösen. Das zähe und konservative Beharren des Bauern am Althergebrachten zeitigt hier seine Früchte, denn für ihn war die Entwicklung nicht durch die Auflösung und Zersetzung alter Formen unterbrochen worden, für ihn geht sie im ganzen einen ruhigeren Gang; aber sie muß schließlich doch zu demselben Ziele gelangen wie die übrige Wirtschaft nach mancherlei Stürmen.

Die Formen der Gemeinschaft und Genossenschaft bei der Durchführung der Technisierung werden im einzelnen verschieden sein, je nach landschaftlichen oder geschichtlichen Gegebenheiten, vor allem je nach dem Zweck. Genossenschaftliche Form hat heute schon die Benutzung einer Mähmaschine innerhalb eines Dorfes. Oft fragt es sich, inwieweit weitere betriebliche Zusammenfassungen zweckmäßig sind, wie etwa bei der Hühnerzucht oder Milchwirtschaft. Die technischen und organisatorischen Erfahrungen der Landwirtschaft in Dänemark und Holland wären für die größeren Staaten zu verwerten. Besondere Verhältnisse, wie z. B. bei den Bergbauern, sind zu berücksichtigen. Im ganzen steht jedenfalls als Ziel vor Augen, auch die ländliche Arbeit durch möglichst weitgehende Technisierung um eine entscheidende Entwicklungsstufe höherzuheben und damit auch die Landarbeit wieder wirklich zu qualifizieren.

Damit wäre eine Quelle der Landflucht verstopft. Die andere Quelle bilden die allgemeinen Lebensverhältnisse auf dem Lande. Vor allen Dingen müssen die Ansprüche, die der Industriearbeiter heute an seine Wohnung stellt, auch auf den Landarbeiter übertragen werden können. Man darf dabei nicht vom gegenwärtigen Stande des Landarbeiters ausgehen, sondern muß immer bedenken, daß auch er sich mit fortschreitender Technisierung auf eine immer höhere Stufe hebt. Es werden höhere geistige Ansprüche an ihn gestellt, und dafür wird auch er höhere moralische und materielle Ansprüche zu stellen haben. Dazu

kommt das Unterhaltungsbedürfnis der Masse, das sich heute noch in Kino, Rundfunk und dergleichen äußert, das aber zweifellos mit weiterer Entwicklung und Erziehung steigen wird. Jedenfalls empfindet heute der ländliche Bewohner alle diese Unterhaltungslücken aus der Stadt. Teilweise dringt die städtische Zivilisation unmittelbar aufs Land durch den Rundfunk, durch gelegentliche Lichtspiele, durch das Grammophon; teilweise aber auch mittelbar durch den modernen Verkehr, der heute auch das entlegenste Dorf verhältnismäßig leicht und schnell an die Stadt anschließt, so daß von dieser Seite eine immer engere Berührung zwischen Stadt und Land hergestellt ist. Der organisierte Fremdenverkehr, der die Städter auf das Land führt, tut seit Jahren sein übriges, um auch dem letzten Bauern die Vorteile und Errungenschaften städtischer Zivilisation vor Augen zu führen und bei der ländlichen Jugend den Anreiz zur Landflucht zu geben, wenn nicht die Lebensverhältnisse auf dem Lande von Grund auf umgestaltet werden.

Daß auf diese Weise der heute noch vorhandene eigentümliche Reiz des Landlebens und die Romantik des Bauerntums verlorengeht, ist an sich sehr bedauerlich, aber nicht mehr abzuwenden, nachdem sich die Menschheit einmal der technischen Entwicklung verschrieben hat. Der Verlust wird übrigens auch am stärksten vom kultivierten Städter empfunden, für den das Landleben und das Bauerntum immer noch einen Rest alter Gemütswerte bedeutete, die in der Stadt völlig verlorengegangen sind, und damit eine Zuflucht für jeden, der sich in der Zeit der kalten Ratio ein Gemüt bewahren wollte. Revolutionäre Zeiten, wie diese, sind immer kalt und erbarmungslos, und sie zerstören oft noch mehr als alte Gemütswerte. Daß sich aus dieser Krise auch einmal eine geistige und seelische Erneuerung ergeben muß, davon war diese Betrachtung ausgegangen. Aber sie wird auf anderen Gefilden zu suchen sein als in der horazischen Idylle. Auch die Romantiker haben die verfallenen Burgen, haben das ganze Mittelalter nicht mehr zu neuem Leben erwecken können, wenn

auch gerade von dieser Rückbesinnung wertvolle geistige Entwicklungen ausgegangen sind. Unsere Klage über das Ende des ländlichen und dörflichen Daseins ist tief; sie gleicht der Klage über den Tod des großen Pan im Ausgang der Antike, und immer wird in uns eine ungestillte Sehnsucht bleiben wie nach der Heimat, ein Suchen nach dem verlorenen Paradies. Diese Sehnsucht wenigstens laßt uns festhalten. Vielleicht werden aus ihr noch einmal neue geistige Kräfte fließen.

Zunächst gilt es, den Dingen ins Auge zu sehen und wenigstens den völligen Untergang und die Verödung des Landes aufzuhalten, eine Bewegung, die bei völliger Amerikanisierung oder Bolschewisierung enden müßte. Die Umgestaltungen des Landes hingegen, wie sie hier als unumgänglich notwendig erkannt wurden, so schmerzlich sie sonst empfunden werden mögen, werden eine neue natürliche Grundlage für das Landleben schaffen, wie es dem Stande unserer technischen und sozialen Revolution entspricht. Damit hört die Landflucht auf, die ja heute nichts anderes darstellt als ein soziales Gefälle vom technisch niedrigen zum technisch hochstehenden Bereich; und damit vermag die Landwirtschaft auch rein wirtschaftlich und erzeugungsmäßig eine solche Leistungssteigerung durchzuführen, daß sich das Problem der Massenernährung aus dem eigenen Raume leicht löst.

Wenn es möglich sein wird, einen großen Teil der europäischen Landwirtschaft mit Hilfe der Technisierung und Rationalisierung auf einen ähnlich hohen Erzeugungsstand zu bringen wie bisher etwa Holland oder Dänemark — von der qualitativen Bewertung dabei ganz abgesehen —, dann wird es leicht möglich sein, die europäischen Massen ausreichend zu ernähren. Freilich gehört dazu nicht nur die Maschine und ihre zweckmäßige Anwendung, sondern vor allem immer noch der Mensch, der mit neuer Lust und Liebe an diese Aufgabe herangeht. Die wahre Kunst des modernen Staates wird sich an dieser Aufgabe erweisen müssen, weil diese noch in ihrer ganzen Größe vor uns

liegt und weil es sich nicht nur um eine materielle, sondern um eine psychologische Aufgabe handelt. Und die Kunst der Menschenbehandlung ist schließlich doch immer noch größer und schwieriger gewesen als die Kunst der Geldbeschaffung.

Das Geld

Solange wir die Wirtschaftsgeschichte zurückverfolgen können, besteht eine Antinomie zwischen Geld und Staat. In Zeiten starker Staatsgewalt tritt die Bedeutung des Geldes zurück, es wird zu einer Funktion des Staates. In Zeiten, da der Staat schwach ist oder sich auflöst, tritt eine ausgesprochene Geldherrschaft hervor, die schließlich auch den Staat zu einer Funktion des Geldes macht. Diese Epoche haben wir zuletzt im Liberalismus erlebt. Es war sogar notwendig gewesen, daß sich in dieser Zeit ein fester Wertbegriff im Geld und schließlich im Gold allein herausbildete, an dem sich alle Welt orientieren konnte und der die Gemeinschaftsbeziehungen der Menschen untereinander fast ausschließlich beherrschte und regelte, denn es gab ja damals sonst keine allgemein gültigen Bindungen mehr. Die alten Gemeinschaftsformen waren aufgelöst, die Feudalherrschaften, Gilden, Korporationen und Genossenschaften und auch die Autorität der allumfassenden Kirche bestand nicht mehr; der moderne Staat mit seiner Autorität bestand noch nicht und war erst sehr spät im Werden begriffen. So wurde im 19. Jahrhundert das Geld die einzige Autorität für den Menschen, diese allerdings ausschlaggebend und unumschränkt.

Diese Geldherrschaft wurde noch gefördert durch die allgemeine Entwicklung zur Freizügigkeit in der ganzen Welt. Geld ist seiner Natur nach freizügig und international; und vielleicht hat der Eintritt der Geldherrschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts die allgemeine Tendenz zur Freizügigkeit erst bewirkt. Jedenfalls bestehen auch hier interessante Wechselwirkungen zur Gewerbefreiheit, zum freien Wettbewerb, zum Freihandel.

Die Konsequenz in der Wirtschaft war jene totale Herrschaft des Preises auf dem freien Markte, wie sie bereits geschildert wurde. Die Konsequenzen in der Gesellschaft waren die Entstehung eines Geldadels und die Entwicklung zur Geldherrschaft, die sich darin äußerten, daß die Interessen eines fiktiven Geldbesitzes den Vorrang vor allen anderen gesellschaftlichen Bedürfnissen haben, daß der Geldadel den fiktiven Staat regiert. Es war schließlich so weit gekommen, daß diese neue Elite, die sich durch die Geldherrschaft herausgebildet hatte, gar kein Interesse an dem Erstarken des Staates haben konnte, denn nur solange der Staat schwach blieb, war er auch ihr Instrument. Es ist daher verständlich und konsequent, wenn sich diese Schichten heute überall gegen den modernen Staat mit allen Kräften wehren, ähnlich wie die Feudalschicht im Jahre 1789, und daß sie nicht davor zurückschreckt, genau wie damals die Feudalschicht, einen internationalen Krieg zu entfesseln, ohne damit den eisernen Gang der Geschichte aufhalten zu können.

Gerade die Wirtschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts zeigt deutlich und kraß, wie sich das Verhältnis von Geld und Staat gestaltet hat. Selbst ein für seine Zeit so mächtiger Vertreter des Staatsgedankens wie Napoleon fühlte sich von der Finanzierung durch private Bankiers abhängig, und sowohl der liberale englische Staat als auch die autoritären Staatsgebilde Preußen und Österreich ließen sich ihre Anleihen durch Rothschild vermitteln. Nur mit dem weiteren Niedergang der alten Staatsgewalten konnten die neuen Finanzmächte des 19. Jahrhunderts emporkommen. Dieses System, wonach sich der Bankier und der reiche Privatmann als Gläubiger des Staates fühlte und damit gewissermaßen auch als sein Herr, wurde natürlich im Laufe der Jahrzehnte immer mehr verfeinert, ja es wurde schließlich ebenfalls der Technisierung und Massenbildung angepaßt. Ausdruck dieser Wandlung sind die modernen Großbanken, die nichts anderes darstellen als raffiniert angelegte private Sammelbecken von unzähligen kleinen Geldtropfen, wie sie sich in der moder-

nen Masse bildeten. Als solche stellten sie gegenüber dem schwachen Staat eine ähnliche Großmacht dar wie die Dynastie der Rothschilds vor einem Jahrhundert. Auch sie übernahmen die Anleihen des Staates und bestimmten dadurch praktisch seine Finanzpolitik. Später wuchs sich dieses Verhältnis sogar zu einer Groteske aus. Als Staat und Wirtschaft in die entscheidende Krise geraten waren, ging es nicht mehr um Anleihen, sondern um Kredite beinahe von Tag zu Tag. Sowohl die inländischen als auch die ausländischen Banken konnten bei der jeweiligen Gewährung eines neuen Kredits an den Staat auch ihre Bedingungen diktieren, die oft schon politischer Natur waren. So weit ging die Beherrschung des Staates durch das Geld, nicht nur in Mitteleuropa, auch in Frankreich, England und Amerika. Sogar Japan erlebte ähnliche Verhältnisse, als im Jahre 1926 der Suzuki-Konzern zusammenbrach und eine ungeheure Wirtschaftskrise das ganze Land erschütterte.

Mit der Wandlung zum modernen autoritären Staat beginnt sich aber dieses Verhältnis auf der ganzen Welt allmählich umzukehren. Die unwilligen Staaten, die sich bei dieser Umbildung vom Geschick mehr schleifen lassen, versuchten erst, einen Mittelweg zu finden über die sogenannte monetäre Konjunkturpolitik. Besonders ausgeprägt war dieser Gedanke in England: man glaubte durch staatlich geleitete Finanzoperationen die Wirtschaftspolitik beeinflussen zu können. Es war zwar keine Beherrschung des Staates durch die Banken mehr, aber es war auch noch keine Beherrschung der Banken durch den Staat, vielmehr blieb es ein Versuch eines gleichberechtigten Zusammenwirkens zwischen den beiden Gewalten Staat und Geld. Jetzt ist dieses Stadium längst durch die Auswirkungen des Krieges überrannt worden. In den Vereinigten Staaten versuchte Roosevelt mit seinem New Deal schon erheblich weiterzugehen. Da er bei seinem Amtsantritt 1933 ein völlig zusammengebrochenes Bankwesen und im ganzen Land geschlossene Bankschalter vorfand, war es ihm zunächst verhältnismäßig leicht, die Banken für seine

neuen Wirtschaftspläne in seine Gewalt zu bringen. Als aber sein New Deal scheiterte, konnten sich auch die Banken wieder von der staatlichen Bevormundung freimachen. Aber auch hier knüpft der Krieg wieder radikal an die alten Pläne an.

Bei den autoritären Staaten der Neuzeit ist diese Umbildung inzwischen vollendet worden, vor allem in Japan, Italien und Deutschland. Auch hier wurde die seinerzeit viel diskutierte Frage einer Verstaatlichung der Banken dadurch gelöst, daß man auf eine Verstaatlichung des reinen Bankenapparates, seiner Organisation, verzichtete, dafür aber das eigentliche Bankgeschäft, nämlich die gesamten Geldbewegungen im Staate praktisch verstaatlichte. Die Banken wurden damit zu ausführenden Organen des staatlichen Willens. Die Geldbewegungen im Staate sind nun, im Zusammenhang mit der staatlich gelenkten Wirtschaft, vollständig überwacht, sie werden planmäßig dirigiert und sind nach bestimmten Absichten »ausgerichtet«. Geld ist nicht nur eine Funktion des Staates, sondern auch eine Funktion der vom Staat geplanten und gelenkten Produktion des Landes. In dem Maße, wie die Produktion des Landes gesteuert wird, kann auch das Geld, seine Schöpfung und seine Bewegung gesteuert werden. Dies ist der Sinn des Ausspruches, daß die moderne nationale Währung nicht mehr durch das Gold gedeckt ist, sondern durch die Arbeit. Das Gold war international, die Arbeit ist national; so entsteht aus einer international abhängigen Währung eine Binnenwährung. Ihr Geheimnis ist nichts anderes als der geordnete und überwachte Geldumlauf. Dieser ist nur möglich bei einer staatlich geordneten und überwachten Produktion. Geldumlauf und Währung stellen also nichts anderes dar als den zahlenmäßigen Niederschlag oder die Spiegelung der staatlich geordneten Produktion in den Büchern der Banken.

Das Geld bedarf also des Goldes nicht mehr. Die Automatik der Goldwährung und Golddeckung, die übrigens auch nur in der Idee bestanden hat, ist bei den modernen Massengebilden nicht durchführbar, ohne in Anarchie auszuarten. Der aus den Massen

geborene moderne Staat muß daher auch die Garantie für das Geld übernehmen. Das Geld ist also durch die Autorität des Staates gedeckt, es ist Ausdruck der Staatsgewalt. Und der Staat bedient sich des Geldes, um seine Pläne und Aufgaben durchzuführen, als eines ihm zur Verfügung stehenden Organes. Nur auf diese Weise sind in Deutschland die Autobahnen entstanden, hat Deutschland aufgerüstet und den Krieg finanziert, nur auf diese Weise hat Japan, das schon bankrott erklärt war, den Krieg in Ostasien vorbereiten können; und nur auf diese Weise hat schließlich auch England den Krieg finanziell durchgehalten, also unter Preisgabe seiner alten Prinzipien. Nach diesem Krieg werden auf diese Weise auch alle großen Aufbaupläne der Staaten leichter finanziert und verwirklicht werden können, als das bisher der Fall war; dazu gehört auch die Finanzierung des sozialen Wohnungsbauprogrammes und der Technisierung der Landwirtschaft.

Diese Wandlung des Geldbegriffes kommt auch in der äußeren Erscheinung des Geldes zum Ausdruck. Das Geld entmaterialisiert sich immer mehr. Goldstücke laufen nirgendwo auf der Welt mehr um. Die Fiktion einer Deckung des Papiergeldes durch deponiertes Gold wird auch immer mehr aufgegeben. Die Scheidemünzen werden zu bloßen Rechnungs-»Marken«, und das große Geld ist lediglich ein Stück bedrucktes Papier, eine staatliche Urkunde. Aber auch dies hat die Tendenz, sich noch weiter zu verflüchtigen, und zwar mit wachsender Summe, zu bloßen Buchungsvorgängen in den Büchern der Banken. Gerade diese Tendenz ermöglicht dem Staat eine immer bessere Übersicht über die Geldbewegungen und schafft die Voraussetzungen zu einer Steuerung auch von dieser Seite. Nun kommt der Staat von der Geldseite her auch in alle die Vorteile gegenüber der Wirtschaft, die bisher das sogenannte Finanzkapital besaß. Sei es, daß es die Bankdepositen beherrschte, die Aktien im Depot kontrollierte oder auf dem Wege über die Pfandbriefe auch den Grundbesitz beeinflußte — auf allen diesen und noch mehr

Wegen konnte das Finanzkapital eine ungeheure Macht in der Wirtschaft und über die Wirtschaft gewinnen, ohne daß es selbst einen entsprechenden Besitz gehabt hätte. Diese Schlüsselstellung übernimmt nun der Staat und stärkt auch von dieser Seite seine Stellung, sofern das noch notwendig ist.

Aber auch nach außen ist diese Wandlung der Währung von weittragender Bedeutung. Sie schafft nämlich ganz neue Voraussetzungen für den Verkehr der Völker untereinander. Die bisherige Goldwährung erleichterte die Zersplitterung der Staatsgebilde und ihre wahllose Streuung, weil es nicht so sehr auf die Staaten ankam als auf die Wirtschaft und weil die Goldwährung ja unter der Fiktion eines einheitlichen Welthandelsstaates arbeitete. Mit dem Ende dieses Truggebildes beginnen sich auch die Staaten untereinander zu Großräumen zu ordnen, denn jetzt wird es immer deutlicher, daß im Zeitalter der höchsten Technisierung, der schnellen Leitfähigkeit der sozialen Körper durch den Verkehr und den elektrischen Funken mit oder ohne Draht und im Zeitalter der modernen Massen eine Aufsplitterung der Sozialkörper in kleine Staatsgebilde nicht mehr möglich ist. Blieb der Welthandelsstaat eine Fiktion, so bleibt die Idee der völligen Selbständigkeit kleiner und kleinster Völker eine Irrealität. Zwischen beiden trügerischen Extremen bleibt nur der Großraum als Realität, wie er sich in Amerika schon entwickelt hat, wie er in Ostasien in der Bildung begriffen ist und wie er schließlich auch in Europa einmal entstehen soll.

Auf diesem Wege bedeuten nun die Wandlungen der Währungen ganz bedeutende Fortschritte. Die Ordnung des Geldwesens in den verschiedenen Staaten und seine staatliche Beeinflussung schafft die Möglichkeit, den Geldverkehr auch zwischen den einzelnen Staaten zu ordnen und auf eine neue Grundlage zu stellen. Die Verflüchtigung des Geldes zu Buchungsvorgängen innerhalb einer Volkswirtschaft wächst allmählich weiter zu Verrechnungs- und Buchungsvorgängen zwischen verschiedenen Volkswirtschaften. Das auf diese Weise entstehende

Clearingsystem zwischen den Staaten begrenzt sich ganz natürlich auf diejenige Staatengruppe, die räumlich, geschichtlich und wirtschaftlich besonders eng untereinander verflochten sind, also auf den modernen Großraum. Man kann sogar beobachten, daß oft der Großraum schon aus dem sich ausdehnenden Verrechnungssystem zusammenwächst, daß also das gewandelte moderne Geld gewissermaßen zum Kitt des modernen Großraums geworden ist.

Im ganzen handelt es sich bei diesem Vorgang um ein Emporheben des Geldverkehrs aus der unterbewußten Sphäre in den Bereich des vollen Bewußtseins. Genau wie der innere Zahlungsverkehr, so spielte sich bisher auch der Zahlungsausgleich von Land zu Land von selbst, automatisch ab. Dies entsprach der gesamten wirtschaftlichen Situation des 19. Jahrhunderts, dem fast wild wuchernden Wachstumsprozeß von Technik und Industrie und der Selbstherrlichkeit der Wirtschaft. Wie alle wirtschaftlichen Vorgänge, so überließ man auch den internationalen Zahlungsverkehr sich selbst. Und der einzige Regulator, der ruhende Pol in dieser Erscheinungen Flucht, blieb nur das Gold selbst. Dadurch, daß sich die ganze Welt kommentmäßig am Gold ausrichtete und das Gold als Wertmaßstab anerkannte, kam in all die anarchischen Wirtschaftsvorgänge der Welt doch irgendeine Ordnung hinein. Diese Ordnung ergab sich aber immer wieder von »selbst«, ohne daß es dem einzelnen, meist auch dem Gemeinwesen zum Bewußtsein gekommen wäre, welche Rolle man dabei spielte. Daher blieb die Geldsphäre in ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung unbewußt, so sehr man sich in Privatdingen der Bedeutung des Geldes bewußt gewesen ist! Die wirtschaftlichen Vorgänge wurden nicht danach ausgerichtet, ob sie dem Ganzen nützlich waren, sondern lediglich nach persönlichen Erwerbsgesichtspunkten. Der Staatsbürger konnte sein Geld einem fremden, ja sogar einem feindlichen Staat leihen, wenn er glaubte, dort mehr Zinsen zu bekommen! Man verließ sich eben darauf, daß in diesem allgemeinen Dschungel der Er-

werbsgier und Raffsucht schließlich doch aus den vielen widerstreitenden Kräften sich irgendeine Ordnung der Dinge ergeben würde.

An sich gab es auch eine Ordnung der Verhältnisse, die von vielen Leuten, die sie noch wirklich erlebt haben, als erheblich angenehmer und schöner empfunden und geschildert wird als die gegenwärtige Ordnung. Das ist subjektiv richtig, nur bedenkt man eben nicht, daß jene Ordnung in den letzten Jahrzehnten nur auf dem faulenden sozialen Untergrund einer sich vorbereitenden Umwälzung gedieh, daß sie also gewissermaßen erkauft wurde mit der sozialen Revolution, in die wir nun hineingeraten sind. Ähnlich verhielt es sich auch mit dem Frankreich des 18. Jahrhunderts vor der Revolution, eine Zeit, die an sich als eine der schönsten und lieblichsten erscheinen mag, wenn man es von der rechten Seite aus betrachtet. Und dennoch war sie es nur deshalb, weil sie ihre eigentliche Aufgabe nicht erkannte und leichtfertig verschob. Und genau wie 1789, so entluden sich auch 1914 die künstlich zurückgedrängten Gewalten in einer heftigen Explosion. Nur sind heute die Maßstäbe noch größer als damals und die Wirkungen noch viel tiefer greifend. Deshalb können uns die Verhältnisse vor dem Weltkriege, so schön sie gewesen sein mögen, nicht mehr als Musterbeispiel gelten. Sie sind unwirklich geworden. Außerdem aber befinden wir uns noch immer mitten in einer gewaltigen sozialen Revolution, in einem Übergangszustand, von dem wir noch nicht wissen, wann er abgeschlossen sein wird. Wir können also die neue Ordnung der Verhältnisse zwar theoretisch aus den Vorgängen herausdestillieren, sie als ein Ideal aufstellen, auf das wir uns hinentwickeln, aber wir können die tatsächlichen Verhältnisse dieses Übergangszustandes nicht als das Ideal selbst betrachten, vor allem nicht die Verhältnisse des Krieges.

Deshalb werden sich die großen Vorteile einer Verrechnung innerhalb des Großraums, also eines neuen Währungssystems, auch erst nach Abschluß des Krieges wirklich herausstellen

können. Heute können wir nur feststellen, daß sich die Dinge tatsächlich so entwickeln, und zwar auf der ganzen Welt. Daß in Europa heute fast alle Länder untereinander verrechnen und zum großen Teil über die Reichsmark abrechnen, ergibt sich schon zwangsläufig aus der Kriegslage. Genau dasselbe ergibt sich auch aus den Vorgängen in Ostasien, wo allmählich eine Währungsgemeinschaft entsteht, die den japanischen Yen als Rechnungseinheit nimmt. Und selbst in ganz Amerika bildet sich, abgesehen von der nordamerikanischen Währungsunion, immer stärker eine allgemeine Anerkennung des Dollars als führende Währung heraus. Selbst die Teile des Britischen Weltreiches werden mehr oder weniger in diesen Währungsbereich hineingezogen, soweit nicht das Britische Weltreich überhaupt schon als erstes Gebilde eine Währungsgemeinschaft und einen Großraum darstellte.

Solange das Geld seinen Herrschaftsanspruch gegenüber dem Staat begründen konnte, war es auch Symbol für eine arbeitsteilige freie Weltwirtschaft, für die Idee des Welthandelsstaates, jene internationale Republik der Kaufleute, von der Friedrich List schon sprach. Sobald aber der Staat seinen Herrschaftsanspruch gegenüber dem Geld durchsetzte, wurde das Geld zum Instrument souveräner staatlicher Finanzpolitik und zum staatlichen Bindemittel der neu sich bildenden Großräume. An dieser Stelle begegnen und ergänzen sich die von außen kommenden Umbildungen der Weltwirtschaft in unserer Zeit mit der von innen kommenden sozialen Revolution.

SCHLUSS

Die Krise der Kultur

Von allen Seiten ist die gegenwärtige Welt in eine heftige Erschütterung geraten, die ihr Grundlagen entzieht, die sie eigentlich seit Jahrtausenden gehalten haben. Der Einbruch der Technik und die Entstehung der modernen Massen haben das alte Weltbild radikal zerstört, und wir erst erleben diesen Zerstörungsprozeß in seinen letzten furchtbaren Auswirkungen. In der gegenwärtigen Krise befinden wir uns aber bereits auf der Suche nach neuen Lebensformen, die dieser neuen menschlichen Entwicklungsstufe angemessen sind. Wir erleben die Organisierung der Massen zu einer neuen Gesellschaft, die Entstehung neuer, moderner Staatsgebilde und den Einbau der technischen Errungenschaften in den neuen Staat und die neue Gesellschaft; wir erleben mit der Auflösung der alten Nationalstaaten bis in die kleinsten Splitter die Entstehung der Großräume als eine neue Lebensform der Völker, die ebenfalls der Massenbildung angepaßt ist. All diese Entwicklungen befinden sich in unserer Zeit erst in ihren Anfängen, und ihre vollen Auswirkungen werden erst spätere Generationen zu spüren bekommen. Aber uns ist es wenigstens schon vergönnt, den Anfang dieser neuen Entwicklung und ihre Richtung zu erkennen. Unsere Zeit ist im schlechten wie im guten Sinne eine Übergangszeit, eine der größten weltgeschichtlichen Krisen.

Eine derartige Krise muß natürlich auch die alten Kulturformen erfassen, die sich die abendländische Menschheit bisher aufgebaut hatte. Die gesamte Kultur des Menschen beruhte bis dahin auf diesem unmittelbaren Verhältnis zur Natur, so verfeinert im übrigen dieses Verhältnis im einzelnen auch gewesen sein mag. Die Maschine und die gesamten übrigen technischen Mittel schoben sich dann aber allmählich zwischen den Menschen und die Natur, die Maschine wurde zum Mittler zwischen Mensch und Natur, und mit der Technik begann daher zwischen Mensch und Natur nurmehr ein mittelbares Verhältnis. Die alten

Kulturformen werden unter diesen Umständen langsam aufgelöst. Gewiß sind sie noch vorhanden und werden auch späterhin vorhanden bleiben müssen, sie werden stellenweise sogar ein Aufblühen erleben mögen — aber sie werden doch entscheidend überdeckt von den neuen Lebensformen, die erst noch nach ihrer eigentlichen Formung oder Prägung drängen, die also, so robust sie uns Übergangsmenschen auch noch erscheinen mögen, doch im Grunde genommen ihren eigenen kulturellen Ausdruck, ihre eigene Kulturstufe suchen werden.

Ohne jeden Übergang und Ausgleich ist dieser Prozeß der Loslösung von der Natur und der Auflösung der alten Kulturformen wieder in Rußland und Amerika in Erscheinung getreten; aber bei beiden handelt es sich im Grunde genommen um abendländische Kolonialgebiete, und es ist, wie im kaiserlichen Rom, der »Geist der Provinzen«, der hier hervortritt. Beide Gebiete haben keinen eigentlichen Kulturfonds, am ehesten noch Südamerika aus der spanischen Kolonialzeit. Die neue technische Entwicklung kann sich also hier ohne Hemmung der Überlieferung vollziehen. Ganz im Gegensatz dazu steht Ostasien, das gerade heute an seine alten eigenen Kulturformen, einem Fonds aus Jahrtausenden, wiederanknüpfen wird, freilich ebenfalls unter Einschiebung des Mediums der Technik. Aber deshalb wird Ostasien auch in dieser Krise eine durchaus eigene Ausprägung finden. Eine ganz entscheidende Aufgabe liegt aber hier bei Europa, ganz besonders unter der Führung Deutschlands. Denn von hier ist die weltweite Umwälzung geistig ausgegangen, und von hier muß auch das Losungswort zu ihrer Überwindung ausgehen. All diese unterschiedlichen Erscheinungen auf der Welt sind jedenfalls dazu angetan, den Anbruch einer einheitlichen, allgemeinen und verwaschenen Weltkultur, wie sie sich leicht aus der Technik und Massenbildung entwickeln könnte, zu verhüten.

Damit kommen wir auch an die geistigen Wurzeln des gegenwärtigen Krieges. Hier stehen sich nicht nur Machtgruppen und

Völker einander gegenüber, sondern es kämpfen zwei grundsätzlich verschiedene Weltanschauungen, wobei der Riß oft auch mitten durch die Völker selbst geht. Das ist ganz natürlich bei einem Krieg, der nur ein Ausdruck einer großen sozialen Umgestaltung ist. Er wurde begonnen, um sich der sozialen Revolution zu widersetzen, aber je tiefer ganz besonders die angelsächsischen Völker in diesen Krieg verstrickt werden, um so mehr werden sie in den Strudel der sozialen Revolution hineingezogen. Eine Umgestaltung aller Völker und Staaten auf der ganzen Welt, wie sie in dieser Untersuchung geschildert worden ist, erscheint unausweichlich. Es geht jetzt eigentlich nur noch darum, ob dieser Prozeß in eine einheitliche, verwaschene Weltkultur ausmünden soll, in die vielgerühmte amerikanische Konserven- und Jazzkultur, oder ob die Welt, anknüpfend an die alten Kulturwerte, doch noch gegliedert bleiben soll. Gliederung ist Vielfalt und Buntheit, und nur hierauf läßt sich einmal wieder das aufbauen, was man eine neue Kultur nennen mag.

ENDE

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT . . . . . Seite 5

EINLEITUNG: Die Welt in der Umwälzung 7

1. DIE ZERSPRENGUNG DER ALTEN GESELLSCHAFTSFORM 12

Der Pakt mit der Technik 12

Die industrielle Revolution 17

Die Entstehung der Massen 24

Die Landflucht 28

Die geistige Krise 33

2. DER STAAT UND DIE NEUE GESELLSCHAFT . . . 39

Fehlentwicklungen 39

Von der Masse zum Volk 44

Volk und Wehr 50

Der moderne Staat 54

3. DIE VERWIRKLICHUNG DES SOZIALISMUS . . . 61

Staat und Wirtschaft 61

Der Unternehmer 69

Der Arbeiter 76

Der Bauer 84

Das Geld 92

SCHLUSS: Die Krise der Kultur 101

Vom Ver
des vorliegen
erschien ferner:

Wende der Weltwirtschaft

408 Seiten Großoktav mit
29 graphischen Darstellungen
Gebunden M 9.80

»*Der Vierjahresplan*«: ... eine außerordentliche und hervorragende Leistung. In weitausholender und großangelegter Darstellung gibt der Verfasser eine umfassend begründete Deutung des weltwirtschaftlichen Geschehens unserer Zeit. Die große Umwälzung, die »Krise des Kapitalismus« verfolgt er bis in ihre letzten – soweit sie einer solchen Untersuchung zugänglich sind – kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und technischen Ursachen, um nach einem großzügigen weltwirtschaftsgeschichtlichen und weltwirtschaftsgeographischen sowie rohstoffpolitischen Überblick die Grundlagen der neuen Weltwirtschaftsordnung aufzudecken ...
Die bekannte lebendige Darstellungsweise des Verfassers sichert dem Buch, das durch zahlreiche instruktive graphische Darstellungen wertvoll bereichert ist, einen weiten Leserkreis.

WILHELM GOLDMANN VERLAG LEIPZIG